



STAATSINSTITUT FÜR SCHULQUALITÄT
UND BILDUNGSFORSCHUNG
MÜNCHEN



GYMNASIUM

HANDREICHUNG

Sozialpraktische Grundbildung: Nähe zur sozialen Wirklichkeit

Sozialpraktische
Grundbildung

Sozialpraktische Grundbildung: Nähe zur sozialen Wirklichkeit

Eine Arbeitshilfe des
Staatsinstituts für Schulqualität
und Bildungsforschung

München 2012

Erarbeitet im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus

Mitglieder des Arbeitskreises (und der Redaktion):

Ansgar Stich, OStR (Leitung), Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung München

Christine Betz, OStRin, München

Heinrich Freymüller, OStR i. K., Straubing

Friedrich Wölfl, StD, Weiden in der Oberpfalz

Erstellt unter Mitarbeit von:

Sabine Kühnl, StRin, Neuendettelsau

Siegfried Unverdorben, StD, Regensburg

Dank für die Anregungen:

Wolfgang Polack, StR, Weiden i. d. Opf.

Sabine Hoffmann, LAssin, Weiden i. d. Opf.

Dagny Neumann, OStRin Schweinfurt

Herausgeber:

Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung

Anschrift:

Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung

Abteilung Gymnasium

Schellingstr. 155

80797 München

Telefon: 089 21 70-21 21

Fax 089 21 70-2125

Internet: www.isb.bayern.de

E-Mail: abt.gym@isb.bayern.de

Inhaltsverzeichnis

1	Konzept dieser Handreichung	4
2	Die Sozialpraktische Grundbildung	
2.1	Nähe zur sozialen Wirklichkeit der Menschen	5
2.2	Impulse und Beiträge zum Schulleben	7
Jahrgangsstufe 8		
3	Interviewprojekt mit einem Mehrgenerationenhaus	10
4	„Service learning“: Lernen durch Engagement im Stadtteil	16
5	Gesundheit und Ernährung im Schulalltag – eine Erhebung	21
Jahrgangsstufe 9		
6	Ein Tag im Kindergarten	25
7	„Darstellen, was man darstellt“ – ein Rhetorikseminar	27
8	Ein barrierefreier Wegweiser durch die Kommune	29
9	Schüler helfen Schülern – ein Projekt	31
Jahrgangsstufe 10		
10	Besuch einer Jugendhilfeausschusssitzung	34
11	Jung hilft alt – PC-Kurse für Senioren	41
12	„Stomp“: Behinderte und nicht-behinderte Jugendliche musizieren miteinander.	44
13	Die Perspektive wechseln: Mit dem Rollstuhl unterwegs	46
Qualifikationsphase der Oberstufe		
14	Statussymbole gestern und heute (W-Seminar Sk)	49
15	„Voneinander lernen“: Menschen mit Behinderungen und das Thema Nationalsozialismus (P-Seminar SwA)	53
16	Spiel- und Sportfest mit Menschen mit Behinderungen (P-Seminar SwA)	57
17	Kleine Studie zu „Bürgerengagement heute“	61
18	Die biographische Methode: Sozialisation im Lebenslauf	65
19	Milieus und Lebensstile konkret	70
20	Aktion „Couragiert gegen Diskriminierung und Gewalt“	73
Sozialpraktikum		
21	Bedeutung, organisatorischer und rechtlicher Rahmen des Praktikums	77
22	Der Praktikumsbericht: Funktionen, Formen, Anregungen, Leistungsbewertung	85
23	„Youngagement“: Zusammenarbeit mit einer Freiwilligenagentur	95
Kompetenzorientierung		
24	Kompetenzorientierung im Fach Sozialpraktische Grundbildung	98
25	Verhältnis zwischen sozialen Kompetenzen und Demokratieerziehung – Einblicke in die fachdidaktische Diskussion	103

1 Zum Konzept dieser Handreichung

„Sozialpraktische Grundbildung erweitert am WSG–S die durch das Fach Sozialkunde vertiefte politische Bildung um wesentliche soziale Aspekte und verstärkt die Herausbildung sozialer Kompetenzen“, heißt es im Fachprofil des bayerischen Lehrplans für das Fach Sozialpraktische Grundbildung. Damit sind Anspruch und Auftrag des Fachs formuliert, Anregungen für die praktische Umsetzung liefert diese Handreichung.

Nach einer Darstellung des inhaltlichen Kerns der Sozialpraktischen Grundbildung und möglicher Beiträge des Fachs zum Schulleben und zum Schulprofil werden erprobte und bewährte Projekte vorgestellt. Dabei wird die Vielfalt der Möglichkeiten in den verschiedenen Jahrgangsstufen deutlich: Sie reichen von eng mit dem Unterricht verknüpften Aktivitäten über Projekte im Rahmen von Teilpraktika bis hin zu größeren Projekten in der Oberstufe, sei es als projektorientiertes Seminar oder als Projekt im Rahmen des Fachs Sozialwissenschaftliche Arbeitsfelder. Sie alle sollen im Sinne von „Best-Practice“ zum Nachmachen anregen. Allen Projektideen ist gemeinsam, dass sie den Schulraum in das nähere und weitere soziale Umfeld der Schülerinnen und Schüler öffnen. Die „*Praxis* des Sozialpraktischen“ steht mithin im Vordergrund. Es versteht sich, dass für alle außerschulischen Aktivitäten u. a. aus versicherungsrechtlichen Gründen die Zustimmung der Schulleitung nötig ist. Auch sollten interdisziplinäre Projekte stets mit den betroffenen Fachschaften abgesprochen werden.

Die Sozialpraktika sind wichtiges Kennzeichen des WSG-S-Zweigs. Die Anregungen zum Praktikum umfassen organisatorische Hinweise, stellen Möglichkeiten der Vor- und Nachbereitung und der Umsetzung vor - je nach lokalen Möglichkeiten und Traditionen an der Schule. Ferner finden sich Hinweise, wie Praktikumsberichte zweckmäßig in den Unterricht bzw. in die Leistungsbewertung einfließen können.

Das Schlusskapitel ist dem Aspekt der Kompetenzorientierung gewidmet. Die verschiedenen Facetten des Begriffs werden theoretisch wie praktisch auf die Sozialpraktische Grundbildung bzw. Sozialwissenschaftlichen Arbeitsfelder bezogen. Die beiden Fächer sind von ihrer Grundausrichtung ausgesprochen stark kompetenzorientiert. Sie sind dafür prädestiniert, Schülerinnen und Schülern soziale Kompetenzen zu vermitteln und sie zu stärken. Themen, Inhalte und Methoden eignen sich zudem, auch Sach- und Methodenkompetenz oder Handlungs- und Selbstkompetenz zu vermitteln. Damit leisten sie einen wichtigen Beitrag zur Persönlichkeitsbildung.

Die vorliegende Handreichung will die Lehrkräfte der beiden Fächer in ihrem dauerhaften Bestreben um einen nachhaltigen, kompetenzorientierten Unterricht unterstützen. Auch wenn an vielen Schulen die Möglichkeiten, die die beiden Fächer bieten, schon gut genutzt werden: vielleicht kann die Handreichung zusätzlich Mut machen, bisherige Aktivitäten zu optimieren oder an der eigenen Schule Neues auszuprobieren.

2 Die Sozialpraktische Grundbildung

2.1 Nähe zur sozialen Wirklichkeit der Menschen

Der Lehrplan für das Gymnasium in Bayern sieht sich ausdrücklich der Maxime Wilhelm von Humboldts verpflichtet: Der Mensch sucht „so viel Welt als möglich zu ergreifen und so eng, als er nur kann, mit sich zu verbinden“. Diesen umfassenden Auftrag im Schulalltag umzusetzen, ist die Aufgabe aller am Gymnasium vertretenen Unterrichtsfächer und Methoden.

Das Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Gymnasium mit sozialwissenschaftlicher Orientierung (WSG-S) leistet mit den Profulfächern Sozialkunde, Sozialpraktische Grundbildung und Sozialwissenschaftliche Arbeitsfelder seinen besonderen Beitrag zu einer übergreifenden Persönlichkeitsentwicklung. Dies bedeutet insbesondere auch, „die soziale Wirklichkeit und die verschiedenen Handlungsfelder des Zusammenlebens sowie Möglichkeiten sozialen und politischen Handelns“ (vgl. Fachprofil Sozialpraktische Grundbildung) kennen zu lernen und sich damit auseinander zu setzen. Das schließt die Förderung und Stärkung von Fähigkeiten ein, die es ermöglichen, sich in dieser Welt eigenverantwortlich und gemeinschaftsfähig zu bewegen und sie verantwortungsbewusst mitzugestalten. Dies kann nicht allein im Klassenzimmer möglich sein, sondern erfordert immer wieder die Öffnung zur sozialen Wirklichkeit.

„so viel Welt
als möglich er-
greifen“

eigenverantwort-
liche und ge-
meinschaftsfähige
Persönlichkeit

Seinem Konzept gemäß weist das Fach einige Besonderheiten auf, denen mit der vorliegenden Handreichung Rechnung getragen werden soll. Folgende Aspekte wurden dabei bedacht:

sozialpraktische
Grundbildung
(SpG oder SoG)

Das Selbstverständnis des Fachs wie auch Fachprofil und Fachlehrplan legen großen Wert darauf, an geeigneten Stellen den Bezug zur Wirklichkeit herzustellen. Die WSG-S-Gymnasien haben im Lauf der Zeit viele gute Traditionen und Ideen entwickelt, um die Ziele des Fachs altersangemessen und unter Einbeziehung lokaler Möglichkeiten umzusetzen und Kontakte mit kompetenten außerschulischen Partnern zu nutzen.

Hauptanliegen
dieser Handrei-
chung: Anregun-
gen für sozial-
praktische Bezü-
ge

Anregungen für den Unterricht liefert die sogenannte Linkebene des ISB, die vom Fachlehrplan aus zugänglich ist und Lehrplaninhalte der Jahrgangsstufen 8 bis 10 als Unterrichtssequenzen aufbereitet. Die Vorschläge und Überlegungen in dieser Handreichung sollen diese Anregungen ergänzen, beziehen sich aber vor allem auf die sozial**praktische** Seite des Fachs.

Die Betonung von wertorientierten Einstellungen, die Stärkung des sozialen Bewusstseins, die Förderung sozialkompetenter Verhaltensweisen, die Stärkung von Solidarität und Bereitschaft, soziale Verantwortung zu übernehmen, verlangen angemessene Inhalte, Methoden und Projekte. Sie gehen über die Vermittlung von Wissens-, Methoden- und Urteilskompetenz hinaus. Nötig ist die zusätzliche Orientierung an anderen Kompetenzbereichen, an der Förderung der Sozialkompetenz (z. B. Ko-

Chancen für die
Förderung von
Sozial-, Selbst-
und Handlungs-
kompetenzen

soziale Kompetenzen fördern und messen

operations-, Kommunikations-, Konfliktfähigkeit), der Selbstkompetenz (z. B. Ich-Identität in sozialen Situationen) und der Handlungskompetenz (z. B. Motivation, Verhaltensstrategien). Dies kann nur bedingt im Klassenzimmer und im Lebensraum Schule geleistet oder simuliert werden.

Daraus ergeben sich Konsequenzen für den Unterricht, für Themen und Methoden und für die Leistungsmessung. So ist zu überlegen, ob und ggf. wie man die erwünschten Eigenschaften (z. B. Eigenverantwortlichkeit oder Gemeinschaftsfähigkeit) wecken, fördern und messen kann.

Ein eigener Abschnitt ist dem Sozialpraktikum gewidmet. Es ist in der WSG-S-spezifischen Form ein wesentliches Element für das Zweigprofil und unterscheidet sich grundlegend von den an vielen Schulen üblichen Betriebs- oder Schnupperpraktika. Diese Handreichung gibt einen Überblick über Formen und Möglichkeiten, u. a. auch über die Möglichkeiten einer angemessenen Vor- bzw. Nachbereitung.

sozialwissenschaftliche Arbeitsfelder (SwA)

Die Fortführung des Fachs Sozialpraktische Grundbildung übernimmt in der Qualifikationsphase an den WSG-S-Gymnasien das Fach Sozialwissenschaftliche Arbeitsfelder. Der Lehrplan behält auch dort die sozialpraktische Orientierung bei, beispielsweise mit der Erstellung einer kleinen Sozialstudie.

Beitrag zu einer werte- und zukunftsorientierten Erziehung

Mit ihren Besonderheiten und den vielen Möglichkeiten, „Nähe zur sozialen Wirklichkeit“ herzustellen, übernehmen die Fächer Sozialpraktische Grundbildung und Sozialwissenschaftliche Arbeitsfelder im Zusammenhang mit anderen gesellschaftswissenschaftlichen Fächern eine wichtige Aufgabe: Wenn sie dazu beitragen, dass viele Jugendliche sich kompetent, wert- und zukunftsbewusst in Gesellschaft und Staat orientieren, engagieren und bewegen können, haben sie diese erfüllt.

Diese Handreichung soll dazu ermutigen, mit Engagement, Ideenreichtum und Augenmaß die sozialpraktisch orientierten Chancen der Fächer mit Blick auf ihre Ziele zu nutzen.

2.2 Impulse und Beiträge zum Schulleben

Themen und Methoden im Fach Sozialpraktische Grundbildung eignen sich sehr häufig, um über den Unterricht hinaus Initiativen und Aktivitäten an der Schule in Gang zu setzen, zu unterstützen oder weiter zu entwickeln. So wird das Fach in vielfältiger Form das Schulleben bereichern.

Aufgabe der Lehrkräfte ist es, mögliche Synergieeffekte zu erkennen und für Schülerinnen und Schüler wie auch für die Schule insgesamt nutzbar zu machen. Zudem können im Zusammenhang mit der Behandlung von Lehrplaninhalten immer wieder Arbeiten für Landes- oder Bundeswettbewerbe initiiert oder erstellt werden.

Kontakte zu Unternehmen, Behörden, Organisationen usw., die sich in der Mittelstufe über besondere Aktivitäten entwickeln, lassen sich in der Oberstufe häufig für P-Seminare nutzen.

Die Jahrgangsstufenpläne machen Vorschläge zur unterrichtlichen Behandlung fächerübergreifender Themen. Ihre Umsetzung erfordert Kooperationsbereitschaft und Absprachen der Lehrkräfte. Viele der Vorschläge greifen häufig Themen des Fachs Sozialpraktische Grundbildung auf, insofern kann das Fach die Regie für solche Unterrichtsvorhaben übernehmen.

Die folgende Übersicht bietet Beispiele und Anregungen, zu welchen Themen und Bereichen sich Unterricht, Projekte und Schulleben miteinander verknüpfen lassen. Die Schulleitung kann u. U. auf Lehrkräfte und Klassen zugehen und anregen, die Möglichkeit für Synergieeffekte auszuloten.

Bereicherung des Schullebens durch Synergieeffekte

Der Unterricht im Fach Sozialpraktische Grundbildung kann Projekte, Wettbewerbe, Initiativen

- ◆ organisieren, motivieren, anregen, aufgreifen, betreuen;
- ◆ in der (Schul-)Öffentlichkeit darstellen;
- ◆ durch Teilnehmerwerbung unterstützen, fortführen und
- ◆ durch Recherchen unterlegen, auf Effizienz hin überprüfen, verbessern, weiter entwickeln.

Unterstützung von Aktivitäten an der Schule im SpG–Unterricht

Beispiele und Vorschläge

- ◆ Hilfe bei der Vorbereitung und Durchführung von Versammlungen oder Schulungen der Klassensprecher und -sprecherinnen, Begleitung von Arbeitskreisen der SMV, Organisation und Durchführung eines Schulparlaments, z. B. für die Unterstufe (Verknüpfung mit SpG 8.1; SwA 11.3);
- ◆ Ausbildung und Betreuung von Gruppen, die sich mit Schulgärten, Schulgelände, Nutzung der Energie– und Wasserressourcen, Öko–Audits, Energie-, Abfall- oder Recyclingproblemen an der Schule beschäftigen, etwa auch in Verbindung mit Schulfesten (Verknüpfung mit SpG 8.3.1);

Engagement in der Schule – Schülermitverantwortung

ökologisch orientierte Aktivitäten an der Schule

Initiativen zu
Gesundheits-
und Ernährungs-
fragen

- ◆ Anti-Rauch-Kampagnen, Aktionen und Veranstaltungen zu Essstörungen, Alkohol, Drogen, Ernährungsberatung, Betreiben von Schulcafés und -bistros, kritische Begleitung des Angebots in Schulkiosk und Schulküche, Check des Getränke- und Essensangebots bei Schulfesten, „gesunde bzw. bewegte Pause“, Gesundheitstage, Erste-Hilfe-Kurse, Schulsanitätsdienst (Verknüpfung mit SpG 8.3.2);

Betreuung von
Kindern und Ju-
gendlichen

- ◆ Betreuung an der eigenen Schule oder an anderen Einrichtungen: Tutoren- und Tutorinnensystem, Ganztagsangebote an verschiedenen Schularten, Kontakte und Kooperationen mit Schulvorbereitenden Einrichtungen oder Förderzentren (Verknüpfung mit SpG 9.1; SwA 11.2);

Kommunikation
und Rhetorik

- ◆ Projekte von und für Medientutoren und -innen, Orientierungstage, Aktivitäten der Schulseelsorge, Organisieren und Durchführen von Kennenlerntagen (Verknüpfung mit SpG 9.2; SpG 9.3);

soziales Lernen
an der Schule
bzw. in der
Klasse

- ◆ Antimobbing-Initiativen, Programme zur Streitschlichtung, Zivilcourage-Training, Mediatoren und -innen, Klassenvereinbarungen, Schulknigge, Benimmkurse, Kriseninterventionsprojekte, Anti-Gewalt-Initiativen, Entwickeln von Klassenvereinbarungen, Schulregeln, Life-Skills-Programme, Lions-Quest „Erwachsen werden“, Orientierungstage, „Sozialwirksame Schule“, Klassenklima (Verknüpfung mit SpG 9.4; SpG 10.1);

soziale Arbeit im
weiteren Sinn

- ◆ Generationenprojekte, Patenschaften, integrative Projekte, Exkursion mit dem Rollstuhl, „Rollstuhlführerschein“, Angebot von Handykursen, Webführerschein für Senioren und -innen, Theater „Jung und Alt“, Besuchsdienste, Gestaltung von Nachmittagen für Senioren und -innen, Einrichtung eines „Dementengartens“, künstlerische Ausgestaltung von Heimen (Verknüpfung mit SpG 10.3);

Teilnahme an
Bundes- und
Landeswettbe-
werben

- ◆ Folgende Wettbewerbe bieten häufig Themen an, die sich gut an den Unterricht in Sozialpraktischer Grundbildung anbinden lassen. Die Arbeiten können mithin im Unterricht vorbereitet, betreut oder erarbeitet werden:
 - Europa in der Schule - Europäischer Wettbewerb (www.z-e-b.de);
 - Schülerwettbewerb zur politischen Bildung (www.schuelerwettbewerb.de);
 - Demokratisch Handeln - ein Wettbewerb für Jugend und Schule (www.demokratisch-handeln.de);
 - Bundeswettbewerb Jugend debattiert (www.jugend-debattiert.de);
 - Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten (www.geschichtswettbewerb.de);
 - BundesUmweltWettbewerb (www.buw-home.de).

Impulse und
Regieleistungen
für Unterrichts-
vorhaben

Das Fach Sozialpraktische Grundbildung kann Impulse zu den vom Jahrgangsstufenlehrplan vorgeschlagenen Unterrichtsvorhaben geben und dafür unter Einbeziehung der Schülerinnen und Schüler Grundlagen- und Koordinationsarbeit leisten. Solche Vorhaben sind auch denkbar im Zusammenhang mit der Vor- und Nachbereitung von Praktika bzw. Teilpraktika.

Im Folgenden sind Beispiele für Unterrichtsvorhaben sowie die mit ihnen inhaltlich eng verbundenen Lehrplaninhalte genannt.

Jahrgangsstufe 8:

Orientierung suchen: SpG 8.1 Engagement für die Gemeinschaft; SpG 8.2 Vorbilder und Idole; SpG 8.3 Die Verantwortung des Menschen für seine natürlichen Lebensgrundlagen

Freizeit gestalten: SpG 8.1 Engagement für die Gemeinschaft; SpG 8.3.2 Gesundheit und Ernährung

Mit Medien umgehen: SpG 8.2 Vorbilder und Idole

Verantwortung für die Natur: SpG 8.3 Die Verantwortung des Menschen für seine natürlichen Lebensgrundlagen

Die Welt der neuen Medien: SpG 8.1 Vorbilder und Idole

Jahrgangsstufe 9:

Jugendkulturen: SpG 9.1 Kindheit und Entwicklung; SpG 9.2 Kommunikation und Manipulation

Geschlechterrollen: SpG 9.1 Kindheit und Entwicklung; SpG 9.4 Projekt „Soziales Lernen in der Klasse“

Werbung - Konsum - Medien: SpG 9.2 Kommunikation und Manipulation;

Kommunikation und Mehrsprachigkeit: SpG 9.2 Kommunikation und Manipulation; SpG 9.4 Projekt „Soziales Lernen in der Klasse“

Gemeinschaft gestalten: Streitschlichter - Klassenkonferenz - Tutoren: SpG 9.4 Projekt „Soziales Lernen in der Klasse“

Jahrgangsstufe 10:

Menschenbilder und Lebensentwürfe: SpG 10.1 Soziale Gruppe und gruppenorientiertes Verhalten; SpG 10.2.2 Der Mensch in der Arbeitswelt

Menschenwürde und Menschenrechte: SpG 10.2.1 Der moderne Sozialstaat; SpG 10.3 Herausforderungen und Chancen sozialer Arbeit

Generationenverhältnis: SpG 10.2.1 Der moderne Sozialstaat; SpG 10.3 Herausforderungen und Chancen sozialer Arbeit

Krankheit, Sterben, Tod – Tabus: SpG 10.2.1 Der moderne Sozialstaat; SpG 10.3 Herausforderungen und Chancen sozialer Arbeit

3 Interviewprojekt mit einem Mehrgenerationenhaus

Lebenssituation
der anderen
Generation
kennen lernen

Ein Interviewprojekt mit einer lokalen Senioren-Einrichtung wie einem Mehrgenerationenhaus führt bewusst eine Begegnung zwischen den Generationen herbei, die oftmals so nicht stattfinden würde. So können Barrieren abgebaut und mögliche Vorurteile relativiert bzw. überwunden werden. Die Schülerinnen und Schüler üben Gesprächstechniken ein und gewinnen einen Einblick und damit vielleicht auch Verständnis für die Lebenssituation der älteren Generation.

3.1 Ziele und Lehrplanbezug

Laut Fachlehrplan des bayerischen Gymnasiums für die 8. Jahrgangsstufe erwerben die Schülerinnen und Schüler im Fach Sozialpraktische Grundbildung folgendes Grundwissen:

- ◆ Ehrenamt, Bürgergesellschaft und Bedeutung des Engagements
- ◆ Gesprächs- und Interviewtechniken

Im ersten Themenkomplex „Engagement für die Gemeinschaft“ (SPG 8.1) „überblicken [die Schülerinnen und Schüler]... die Vielfalt bürgerschaftlichen Engagements in einer Demokratie und lernen ihren Nutzen für das Gemeinwesen wie für den Einzelnen zu schätzen. Unter Einbeziehung ihres Erfahrungsraums erkennen sie die Möglichkeiten und Grenzen gesellschaftlichen Engagements für sich selbst und die Gemeinschaft. Ihre Bereitschaft, sich für die Gemeinschaft zu engagieren, wird dadurch gefördert. Interviews mit ehrenamtlich Tätigen oder Erkundungen bei verschiedenen Einrichtungen liefern Erkenntnisse und tragen zur Methodenkompetenz der Schüler bei.“ (vgl. www.isb-gym8-lehrplan.de)

Ehrenamt

Das im Folgenden vorgestellte Projekt in Zusammenarbeit mit einer externen Einrichtung wie dem lokalen Mehrgenerationenhaus soll den Schülerinnen und Schülern des sozialwissenschaftlichen Zweigs Einrichtungen und Initiativen näher bringen, die sehr stark über ehrenamtliches Engagement organisiert sind.

Abbau von
Gesprächsblockaden

Die Einbettung der Begegnung zwischen den Generationen in die Methode „Ein Interview führen“ dient einerseits dazu, diese Gesprächstechnik praktisch einzuüben, ermöglicht aber auch eine strukturierte Vorbereitung der Begegnung, die hilft, vorhandene Hemmschwellen zu überwinden. Mit Hilfe des Interviewthemas „Jugend früher und heute“ und der vorbereiteten Fragen ergibt sich so schnell ein Einstieg in ein Gespräch zwischen Jung und Alt.

Mit dem Begriff „Mehrgenerationenhaus“ werden einerseits Wohngemeinschaften bezeichnet, in denen Personen verschiedenen Alters miteinander leben. Andererseits meint dieser Begriff aber auch den Treffpunkt, an dem sich Generationen begegnen, austauschen und gegenseitig unterstützen, z. B. durch Kinderbetreuungsnachmittage oder auch Computerkurse für Seniorinnen und Senioren (s. auch Kap. 1). Oft hängt das Angebot in den Mehrgenerationenhäusern von Engagement und Aktivitäten ehrenamtlicher Helfer ab. Seit 2007 werden Mehrgenerationenhäuser vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend aus dem Europäischen Sozialfond (ESF) finanziell gefördert. Derzeit (2010) gibt es mit bundesweit ca. 500 Mehrgenerationenhäusern in fast jeder Stadt und in jedem Landkreis eine derartige Einrichtung.

der Begriff „Mehrgenerationenhaus“

3.2 Projektverlauf

Für die Organisation des Projektes muss ausreichend Zeit eingeplant werden. Bereits zu Beginn des Schuljahrs sollte der Kontakt zum externen Partner durch die Lehrkraft hergestellt werden. Für inhaltliche Zielsetzungen, Terminabsprachen und Planung des Vorgehens werden noch weitere Treffen nötig sein. V. a. Zeitpunkt und Schauplatz der beiden Interviewtermine sowie der abschließenden Ergebnispräsentation müssen frühzeitig festgesetzt werden. Eine Erkundung der sozialen Einrichtung Mehrgenerationenhaus im Rahmen eines Unterrichtsgangs zwei oder drei Wochen vor den Interviewterminen ist sinnvoll, um die Schülerinnen und Schüler generell mit den Aufgaben und der Organisation derartiger Einrichtungen bekannt zu machen.

Vorgehen bei Organisation und Durchführung des Interviewprojektes

Methode: Erkundung

Eine Erkundung in Form eines Unterrichtsgangs dient dazu, außerschulische Einrichtungen kennenzulernen und sich über ihren Zweck, ihre Organisation, ihr Angebot, ihre Träger usw. zu informieren. Sie wird organisatorisch (z. B. Ansprechpartner, Besuchstermin, Wegbeschreibung) und inhaltlich vorbereitet. Sinnvoll ist es, dass sich Schülerinnen und Schüler etwa in Form einer vorbereitenden Hausaufgabe über die Einrichtung informieren (Aufsuchen der Website) und Fragen formulieren.

Ein Hinweis auf gutes Benehmen (Aufmerksamkeit, interessierte Fragen, Höflichkeit, Bedanken) mag ggf. angebracht sein.

Von den Schülerinnen und Schülern kann nachbereitend ein sachlicher Bericht (ggf. mit Anschauungsmaterial) verlangt werden, der Bestandteil einer Unterrichtsbeitragsnote wird.

die Erkundung

Folgende Auflistung zur Planung und Durchführung des Interviewprojekts kann eine Hilfe bei ähnlichen Vorhaben sein:

Vorbereitung/Organisation:

Zu Beginn des Schuljahres:

- Information der Schulleitung über das Projekt (Versicherungsschutz für „Schulveranstaltung“)
- Kontaktaufnahme zur Einrichtung durch die Lehrkraft
- Ideensammlung, Zielvereinbarung mit den Ansprechpartnern
- Terminsetzung (weitere Vorbesprechungen, ggf. Termin für eine Erkundung der Einrichtung, Treffen der Interviewpartner, Präsentation der Ergebnisse)

ca. 4-5 Wochen vor den Interviewterminen:

- Information der Schülerinnen und Schüler über das Projekt
- auf Seiten der Senioreneinrichtung: Werben um Teilnehmer und Teilnehmerinnen, ggf. kurze Pressemitteilung
- Erarbeitung der Interviewfragen in getrennten Gruppen (Schülerinnen und Schüler im Unterricht; Seniorinnen und Senioren beim wöchentlichen Treffen)
- gegenseitige Zuleitung der Fragenkataloge (um „Befürchtungen“ abzubauen)
- Vorbereitung der beiden Treffen (Verfassen eines Einladungsschreibens, Reservierung und Dekoration des Raums, ggf. Bereitstellung von Kaffee und Kuchen)

Durchführung

- Erstes Treffen (Mehrgenerationenhaus): Fragestellung durch die Jugendlichen
- Zweites Treffen (Schule): Fragestellung durch die Senioren (Bei beiden Treffen (jeweils ca. eine Stunde) sind die Schülerinnen und Schüler für die Dokumentation der Antworten zuständig.)

Nachbereitung/Vorbereitung der Präsentation

- Schüler bereiten die Fragen und Antworten grafisch auf (Eingabe in Computer, Vergrößerung einzelner Textauszüge für Plakate)
- Zusammenfassen der Antworten zu Ergebnisberichten
- Auswertung, Bearbeitung und Vergrößerung der Fotografien
- Gestaltung von Plakaten

Präsentation

- Präsentation der Plakate im Mehrgenerationenhaus in Form einer Vernissage
- Erfahrungsaustausch unter den Interviewpartnern

3.3 Hinweise und Erläuterungen

Um Kontakte und Begegnungen mit externen Partnern leichter organisieren zu können, empfiehlt es sich generell, die Sozialpraktische Grundbildung in Randstunden bzw. am Nachmittag anzusiedeln; idealerweise auch als Doppelstunde.

Zeitplanung

Für die Interviewtermine sollte genügend Zeit eingeplant werden (mindestens eine Doppelstunde). Zwei Termine im Abstand von einer Woche sind sinnvoll.

Für die Aufzeichnung der Antworten sollten die Schülerinnen und Schüler zuständig sein. Zum einen verfügen sie wahrscheinlich über die besseren technischen Möglichkeiten (Handy, ggf. - in Absprache mit den Senioren - Videokamera), zum anderen werden die Ergebnisse auch von den Schülerinnen und Schülern aufbereitet und später präsentiert.

Dokumentation der Antworten

Da vermutlich weitaus mehr Schülerinnen und Schüler am Projekt beteiligt werden sollen, als Seniorinnen und Senioren zur Verfügung stehen (die ja auf freiwilliger Basis teilnehmen), ist es sinnvoll, bei den Interviewterminen mit jeweils der Hälfte der Klasse zu arbeiten.

Beteiligung möglichst vieler Schülerinnen und Schüler

3.4 Reflexion

Es ist anzunehmen, dass auf beiden Seiten zunächst Skepsis und Bedenken bezüglich des Interviewprojekts vorherrschen werden.

Begegnung zwischen den Generationen als Bereicherung für beide Seiten

Aber nach Überwindung einer gewissen anfänglichen Scheu vergleichen die Schülerinnen und Schüler ihre eigene Freizeitgestaltung, Mode und Beziehung zum anderen Geschlecht mit den Aussagen der Seniorinnen und Senioren über deren Jugendzeit.

Oft zeigen gerade die Jungen großes Interesse an Kindheitserinnerungen aus dem Zweiten Weltkrieg. Für einige wird es eine völlig neue Erfahrung sein, mit Zeitzeugen zu sprechen.

Die Seniorinnen und Senioren können Vorurteile gegenüber der vielgerügten „Jugend von heute“ abbauen.

3.5 Materialien

A Anleitung für die Durchführung eines Interviews:

Vorbereitung

- Notiere dir die wichtigsten Fragen.
- Wer ist mein Interviewpartner (Alter, Geschlecht, Einstellungen)?
- Welche Schwierigkeiten/Hindernisse sind zu erwarten?
- Wo und wann findet das Interview statt? Wie lange soll die Befragung dauern?
- Welches Ziel verfolge ich mit meinem Interview? Was will ich erfahren?
- Welche Fragen will ich stellen (Sammlung)?
- Wie kann ich die Fragen zu sinnvollen Themen bündeln?
- Mit welcher Einstiegsfrage beginne ich?
- Wie kann ich eine angenehme Gesprächsatmosphäre schaffen?

Durchführung

- Informiere deinen Interviewpartner über Ziel und Verlauf des Interviews.
- Setze deinen Interviewpartner über die Aufzeichnung des Gesprächs in Kenntnis.
- Beginne mit einer unproblematischen Frage (z. B. sachliche Fragen vor emotionalen Fragen).
- Gib deinem Gesprächspartner Zeit zu antworten!
- Stelle keine Entscheidungsfragen (Ja/Nein-Antwort), sondern offene Fragen, die deinen Gesprächspartner zum Reden bringen.
- Bedanke dich zum Abschluss bei deinem Gesprächspartner und informiere ihn über die weitere Verwendung des Interviews.

Nachbereitung

- Habe ich die erwarteten Antworten bekommen oder ist mein Partner an manchen Stellen ausgewichen?
- Welche Antworten sind es wert, wörtlich zitiert zu werden?
- Welche Passagen sollen sinngemäß wiedergegeben werden?
- Welche Teile des Interviews sind wenig ergiebig?
- Publiziere ich das Interview als Frage-Antwort-Text oder verfasse ich einen Bericht über das Interview und fasse die Antworten in indirekter Rede zusammen?

B Der Fragenkatalog für das Interview

Aus dem Fragenkatalog der Jugendlichen:

Fragen zu Kindheit und Jugend:

1. Welche Kleidung und Haarfrisur war in Ihrer Jugend schick?
2. Welche Musik war damals angesagt?
3. Ging man damals aus, z. B. in die Disko oder ins Cafe?
4. Wie war das früher, wenn man Jungs kennen lernen wollte? Gab es Verbote?
5. Wie streng waren damals die Eltern, wenn man als Jugendlicher etwas selbst entscheiden wollte?
6. Was hat man früher ohne Handy und Computer in der Freizeit gemacht?

Fragen zur Geschichte:

1. Finden Sie, dass die heutige Jugend mehr über die Vergangenheit oder den Krieg wissen oder lernen sollte?
2. Was unterscheidet Ihrer Meinung nach die Jugend heute von früher?
3. Finden Sie, dass die Jugend heute oberflächlicher bzw. ichbezogener ist?

Fragen zur Situation als Senior bzw. Seniorin:

1. Würden Sie, wenn Sie Ihre Jugendzeit noch einmal durchleben dürften, etwas anders machen?
2. Fühlen Sie sich als Senior/in in unserer Gesellschaft ausgeschlossen oder diskriminiert?
3. Was ändert sich, wenn man Senior/in ist?

Aus dem Fragenkatalog der Seniorinnen und Senioren:

1. Welche Rolle spielen bei euch Werte wie Pünktlichkeit, Ordnung, Höflichkeit?
2. Wie wichtig ist euch Religion?
3. Wie stellt ihr euch euer Leben vor, wenn ihr einmal alt seid?
4. Interessiert ihr euch auch für die Vergangenheit oder spielt bei euch nur das Jetzt und Hier eine Rolle?
5. Stimmt es wirklich, dass ihr Jugendlichen so viel raucht und trinkt?
6. Interessiert ihr euch für Politik?
7. Warum geht bei euch Jugendlichen immer alles so hektisch zu?

4 „Service Learning“: Lernen durch Engagement im Stadtteil

„Tu was für andere und lern was dabei!“

Der Begriff *Service Learning* („Lernen durch Engagement“) bedeutet, dass sich Kinder und Jugendliche über ihr praktisches Engagement für ein gesellschaftspolitisches oder soziales Problem vor Ort wichtige persönlichkeitsbildende Fähigkeiten aneignen und trainieren. Im Fach Sozialpraktische Grundbildung werden die Schülerinnen und Schüler auf ihre Tätigkeit und das Betätigungsfeld vorbereitet. Die Mitarbeit an einem realen Projekt in der Stadt oder in der Region kann das erworbene Wissen vertiefen und eigene Fähigkeiten ausbilden. Die Jugendlichen erfassen dadurch auch die besondere Bedeutung zivilgesellschaftlichen Engagements.

4.1 Ziele und Lehrplanbezug

direkter Kontakt mit einem gesellschaftspolitisch wichtigen Thema

Der Fachlehrplan für Sozialpraktische Grundbildung eröffnet in SpG 8.1 den Blick auf die Vielfalt und die Bedeutung bürgergesellschaftlichen Engagements. Das hier skizzierte Projekt knüpft an diese Themen an und nimmt sie als Grundlage für ein der Jahrgangsstufe angemessenes Teilpraktikum des im WSG-S abzuleistenden Sozialpraktikums.

Die Entwicklung einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit steht dabei im Zentrum der Auseinandersetzung mit der Thematik (vgl. Fachprofil Sozialpraktische Grundbildung bzw. Sozialwissenschaftliche Arbeitsfelder). Im Einzelnen zielt diese Form des Praktikums auf

- ◆ die Förderung sozialer und persönlicher Kompetenzen: Kommunikationsfähigkeit, Teamfähigkeit und Offenheit, Steigerung des Selbstwertgefühls und des Selbstbewusstseins, Akzeptanz für Menschen in anderen Lebenssituationen;
- ◆ das Entwickeln moralischen Bewusstseins der eigenen Verantwortung für die Gesellschaft: Sensibilisierung für gesellschaftliche Probleme und Anstoßen der Suche nach sinnvollen Vorgehensweisen zur Linderung oder Lösung;
- ◆ das Erfassen sozialer, gesellschaftlicher und politischer Zusammenhänge sowie Erkennen von Möglichkeiten und Grenzen staatlichen und gesellschaftlichen Handelns;
- ◆ die Öffnung der Schule nach außen durch Kontakt mit der sozialen Wirklichkeit der jeweiligen Kommune und indirekt auch eine positive Profilierung der Schule in der Stadt oder Region.

Sofern es die lokalen oder regionalen Umstände erlauben, arbeitet die Schule etwa mit einer zivilgesellschaftlich oder kommunal organisierten Einrichtung zusammen, die Kinder und Jugendliche mit nichtdeutscher Muttersprache betreut. Gemäß den Vorgaben für das Sozialpraktikum lässt sich ein Teilpraktikum so organisieren, dass in der Jahrgangsstufe 8 mindestens 16 Arbeitsstunden (also zwei Arbeitstage) abzuleisten sind. Die weiteren Teilpraktika könnten z. B. so gestaltet sein: In der Jahrgangsstufe 9 folgt ein Teilpraktikum von vier Tagen, in der Jahrgangsstufe 10 dann das geforderte Blockpraktikum von insgesamt 9 Tagen. Damit ist die Progression in Anspruch und Dauer des Praktikums gewährleistet, ebenso der enge Bezug zu den im Fach Sozialpraktische Grundbildung behandelten Lehrplaninhalten. Im Jahreszeugnis der Jahrgangsstufe 10 wird dann die Ableistung des Sozialpraktikums insgesamt bestätigt.

Teilpraktika

4.2 Projektverlauf

Den Lehrplaninhalten der Jahrgangsstufe 8 im Fach Sozialpraktische Grundbildung folgend beschäftigen sich die Schülerinnen und Schüler mit unterschiedlichen Formen und Tätigkeitsfeldern sozialen Engagements. In diesem Zusammenhang werden traditionelle und neue Tätigkeitsfelder möglichen gesellschaftlichen Engagements anhand von Beispielen vor Ort oder in der Region vorgestellt.

 Vorbereitung im
SpG–Unterricht

Zur Vorbereitung des Praktikums sollte das Thema Migration beleuchtet werden. Mit Blick auf die lokale Situation sind z. B. Ursachen und Auswirkungen, rechtliche und soziale Hintergründe von Immigration, Chancen und Hemmnisse für eine Integration und die Perspektiven für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund zu untersuchen.

Vor dem Beginn des Teilpraktikums werden die Schülerinnen und Schüler bei einer Einführungsveranstaltung über die Arbeit der Einrichtung und ihre konkreten Aufgaben informiert. Dies erfolgt z. B. durch das leitende Personal der Einrichtung oder Organisation, nach Möglichkeit auch gleich in den Räumlichkeiten der Einrichtung.

Jede Schülerin und jeder Schüler bestimmt die Tage und die Altersgruppe für diese Form des Service learning selbst. Ihr praktischer Einsatz beginnt z. B. nach den Herbstferien und endet im Juli. Betreut werden z. B. Gruppen aus den Klassen 1 bis 4 der Grundschule sowie aus den Klassen 5 und 6 der Mittelschule, der Realschule und des Gymnasiums. Jede Teilnehmerin oder jeder Teilnehmer muss sich also Gedanken darüber machen, welche Altersstufe sie bzw. er gerne betreuen würde bzw. was sie bzw. er sich zutraut, wie eigene arbeitsintensive Zeiten und die eigene Freizeitgestaltung mit dem Praktikum vereinbart werden können. Sie tragen sich dementsprechend für die Termine und die jeweilige Gruppe ca. 4 bis 6 Wochen im Voraus in einen Plan ein.

Die Schülerinnen und Schüler führen einen Praktikumpass, der nach jedem Termin zur Abzeichnung den Gruppenleiterinnen und -leitern in der

Einrichtung vorgelegt werden muss. Die Ableistung des Praktikums wird mit der Zahl der Arbeitstage im Zeugnis der Jugendlichen festgehalten.

Das Projekt steht in engem Zusammenhang mit Lehrplaninhalten und folgt den Regelungen für das Sozialpraktikum am WSG-S. Es gilt also als schulische Veranstaltung, d. h. die Schule ist für Inhalt und Durchführung verantwortlich. Sie sichert ihre Aufsichtspflicht über den Kontakt zum Träger, über stichprobenartige Besuche und die ständige Ansprechbarkeit der Lehrkraft, die für die Durchführung und Organisation zuständig ist.

4.3 Hinweise und Erläuterungen

Erkennen der
Sinnhaftigkeit ei-
nes persönlichen
Engagements

Mit der genannten Aufteilung des Sozialpraktikums auf die drei Jahrgangsstufen 8 bis 10 verbindet sich bei den Schülerinnen und Schülern gleich im ersten Jahr, in dem das Profulfach Sozialpraktische Grundbildung unterrichtet wird, Fachunterricht mit einer konkreten praktischen Problemstellung. Frühzeitig entsteht so ein Verständnis für die Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit eines persönlichen gesellschaftlichen Engagements zur Förderung des Gemeinwohls. Sie erfahren, dass ihr persönlicher Einsatz für die Gemeinschaft wichtig ist, und lernen einige Grundtatsachen über das Funktionieren der Zivilgesellschaft und der Demokratie. Außerdem führt der Einsatz für Projekte vor Ort den Schülerinnen und Schülern die Probleme und Notwendigkeiten ihrer direkten Umgebung vor Augen. Erwünschte Folgen sind zudem eine verstärkte Identifizierung mit der Kommune und der Region.

Das Teilpraktikum kann so gestaltet sein: An mindestens acht Tagen des Schuljahrs unterstützen die Schülerinnen und Schüler jeweils zwei Stunden lang, z. B. von 14 bis 16 Uhr, eine Kleingruppe von Kindern zwischen 7 und 13 Jahren. Sie werden vorwiegend als Hilfe bei den Hausaufgaben eingesetzt, können aber auch bei der Gestaltung von Freizeitaktivitäten helfen.

Um diese Art des Praktikums nicht zu sehr zu belasten, muss mit dem Träger vereinbart sein, dass die Schülerinnen und Schüler nur im begrenzten Rahmen Verantwortung übernehmen und die jeweiligen Gruppenleiterinnen und -leiter und das pädagogische Personal nur unterstützen können. Dabei helfen sie primär beim Lesen oder Rechnen, beim Erklären von Texten, bei Sprachübungen oder dem Einüben von Grundtechniken. Wenn nach den Hausaufgaben noch Zeit ist, spielen die Schülerinnen und Schüler mit den Kindern.

Folgendes Vorgehen hat sich in der Praxis bewährt:

- ◆ Eine Absprache mit der Praktikumsstelle findet bereits vor Beginn des Schuljahrs statt.
- ◆ Der Plan für die Schultage und die Gruppen, die besucht werden können, hängt ab Oktober aus.

- ◆ Die Schülerinnen und Schüler tragen sich ca. vier Wochen im Voraus in den Plan ein. Kurzfristige Änderungen sind nur in Absprache mit der Lehrkraft für Sozialpraktische Grundbildung möglich.
- ◆ Mit Beginn der Praktikumsstätigkeit erhält jeder Schüler und jede Schülerin einen „Praktikumspass“. Die Einträge und Bestätigungen dienen als Nachweis für die Ableistung.
- ◆ Die Praktikumsstelle erhält den Plan eine Woche im Voraus und kann sich mit dessen Hilfe rechtzeitig einstellen und ggf. eigenes Personal umdisponieren.
- ◆ Die SpG-Lehrkraft informiert sich regelmäßig über den Ablauf der Praktikumsstätigkeit in der Praktikumsstelle. Sie wird ermutigend oder beratend die Tätigkeit der Schüler begleiten. „Zwischenbilanzen“ und Aufarbeiten von problematischen Situationen im Unterricht werden förderlich sein.

4.4 Reflexion

Die Aufarbeitung der Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler sollte in regelmäßigen Abständen im Unterricht geleistet werden. So sahen Schülerinnen einer 8. Jahrgangsstufe auf diese Form des Teilpraktikums zurück:

- ◆ „Es ist superschön, wenn man hinkommt und die Kinder laufen gleich auf einen zu, nehmen einen an der Hand und freuen sich einfach, dass man da ist!“ (Antonia)
- ◆ „Ich hab' erst gedacht, ich kann das bestimmt nicht, ich kann den Kindern gar nicht helfen. Aber gleich beim ersten Mal hab' ich festgestellt, das geht schon und die Kinder sind so dankbar für die Hilfe!“ (Larissa)
- ◆ „Ich kann es mir manchmal gar nicht vorstellen, dass die Kinder hier zur Schule gehen. Einige können noch so wenig Deutsch und sollen gleich mitlernen! Wie schaffen die das?“ (Elisabeth)

Von solchen und ähnlichen Erfahrungen können voraussichtlich fast alle Schülerinnen und Schüler berichten. Doch auch ihre Frustrationstoleranz ist in manchen Situationen gefordert, wenn sie sich mit Kindern auseinandersetzen müssen, die vielleicht nicht lernen wollen und mitunter Probleme bereiten.

Die vielfältigen Erfahrungen eröffnen ihnen eine neue Welt mit anderen Lebenssituationen und evtl. in der Folge sogar eine neue Perspektive auf ihren eigenen Schulalltag. Es kann sich eine neue Ernsthaftigkeit zu dem Thema Integration einstellen. Positive Rückmeldungen vom Personal der Trägereinrichtung können dazu einen wichtigen Beitrag leisten.

Mit dem Projekt kann es gelingen, jungen Menschen die Bedeutung von Sozialisation für Kinder mit ganz unterschiedlichen biographischen Hintergründen aufzuzeigen, Probleme der Migration und Integration bewusst

Aufarbeitung der Erfahrungen im SpG-Unterricht

neue Ernsthaftigkeit zum Thema Integration

zu machen und Grenzen staatlichen und gesellschaftlichen Handelns vor Augen zu führen.

Besonders gefördert werden durch dieses Projekt neben den schon angesprochenen Kompetenzen und Fähigkeiten die Empathie und das Verständnis für andere Lebenssituationen und -perspektiven. Unter günstigen Bedingungen entwickeln sich Ansätze einer interkultureller Kompetenz, ein Aspekt, dem in Zeiten der Globalisierung ständig wachsende Bedeutung zukommt. In der Regel ist die Tätigkeit für die Schülerinnen und Schüler auch mit einer Stärkung des Selbstbewusstseins und dem Anwachsen des Verantwortungsbewusstseins verbunden, haben sie sich doch - viele erstmals in dieser Form - „in der Wirklichkeit“ bewährt.

„keine lästige Pflicht, sondern soziales Engagement“

Eine durchführende Schule berichtet weiter: „Seit Beginn der Kooperation mit der lokalen Initiative gibt es immer wieder Schüler und Schülerinnen, die von ihrem Einsatz so überzeugt sind, dass sie nach Beendigung des Praktikums ihre Tätigkeit dort freiwillig fortsetzen. Ihre Reaktionen zeigen deutlich, dass sie dieses Praktikum nicht als lästige Pflicht empfinden, sondern als soziales Engagement, das der Integrationsförderung und somit dem Gemeinwohl dient. Erfreulich ist ferner, dass sich der Kontakt zwischen Träger und Gymnasium auch in anderen Formen fortsetzt, sei es, dass Erlöse eines Flohmarkts der Initiative zur Verfügung gestellt werden, dass sich Kontakte von Kindern, die an das Gymnasium übertreten können, zur Schule entwickeln oder dass projektorientierte Seminare das Thema Integration auf Oberstufenniveau fortführen.“

4.5 Links

Hilfen und Anregungen für den Unterricht

Die Link-Ebene des ISB bietet den Lehrkräften für die Unterrichtseinheit SpG 8.1 *Engagement für die Gemeinschaft* Anregungen und Vorschläge für Konzeption, Vorgehen und Methoden (erreichbar über den Fachlehrplan SpG 8).

Wer sich intensiver mit Service-learning-Projekten beschäftigen oder sich sogar in das Netzwerk „Service learning“ einschalten will, findet unter www.service-learning.de viele Informationen und Hilfen. Das Netzwerk von Schulen und Kompetenzzentren wird unterstützt von der Freudenberg-Stiftung, die einen Schwerpunkt ihrer Arbeit beim Thema Integration von Kindern und Jugendlichen sieht.

Zu zivilgesellschaftlichem Engagement und ehrenamtlicher Arbeit liefern folgende Web-Adressen vielfältige Anregungen www.bmfsfj.de; www.stmas.bayern.de/sozialpolitik/ehrenamt.

5 Gesundheit und Ernährung im Schulalltag - eine Erhebung

Die Pausenbrot-Umfrage ist eine Möglichkeit, Schülerinnen und Schüler ohne großen Aufwand mit Grundbegriffen und Methoden der empirischen Sozialforschung vertraut zu machen. Die computergestützte Präsentation der Umfrageergebnisse greift Kenntnisse der Jugendlichen im Umgang mit elektronischen Medien auf, erweitert sie und zeigt die Einsatzmöglichkeiten dieser Medien im Forschungsbereich.

Einübung von Methoden der empirischen Sozialforschung

5.1 Ziele und Lehrplanbezug

In der Sozialpraktischen Grundbildung der 8. Jahrgangsstufe kann wahlweise das Thema „Gesundheit und Ernährung“ (SpG 8.3.1) oder „Ökologie und Gesellschaft“ (SpG 8.3.2) besprochen werden. Beide Themenkomplexe dienen dazu, die „Kritikfähigkeit gegenüber umwelt- bzw. gesundheitsgefährdenden Einstellungen und Verhaltensweisen“ bei den Schülerinnen und Schülern als Grundwissen zu fördern. Laut Lehrplan zeigt sich „Verantwortung für die Gesellschaft und für sich selbst [...] u. a. in gesundheitsfördernden Einstellungen und Verhaltensweisen. Mit der Kenntnis physiologischer Zusammenhänge steigt bei den Schülern die Einsicht in die Bedeutung einer gesundheitsbewussten Lebensweise. Dabei erfahren sie den Stellenwert einer überlegten Ernährung für die Erhaltung von Gesundheit und Leistungsfähigkeit, lernen mögliche Gesundheitsgefährdungen im Alltagsleben kennen und üben gesundheitsgerechtes Handeln ein.“ (vgl. <http://www.isb-gym8-lehrplan.de>)

Anknüpfung an die Unterrichtseinheit „Gesundheit und Ernährung“ (SPG 8.3.2)

Erziehung zur Kritikfähigkeit bezüglich der eigenen Ernährung

Die intensive Beschäftigung mit der Pausenverpflegung durch eine einfache Erhebung leistet einen Beitrag bei der Erziehung der Schülerinnen und Schüler hin zu dieser Kritikfähigkeit.

Die bei der Umfrage zu erwartenden alters- und geschlechtsspezifischen Unterschiede in der schulischen Ernährung können ebenso wie die Frage nach der Person, die das Pausenbrot zubereitet, bezüglich typischer Rollenmuster untersucht werden.

Auseinandersetzung mit geschlechtertypischen Rollenmustern

Darüber hinaus werden durch die Umfrage praktische Kenntnisse über Erhebungs-, Auswertungs- und Präsentationsmethoden der empirischen Sozialforschung gewonnen, die Grundlage für umfangreichere Erhebungen in späteren Jahrgangsstufen sein können.

Methodenkompetenz

5.2 Projektverlauf

Die Schülerinnen und Schüler der 8. Jahrgangsstufe, die die Erhebung durchführen, sollten sich im Rahmen der vorausgehenden Unterrichtseinheit „Gesundheit und Ernährung“ ausführlich mit Fragen gesunder und ungesunder Ernährung befasst haben.

Außerdem sind unbedingt alle Vorschriften zu schulinternen Erhebungen zu beachten (s. auch Merkblatt Erhebungen, April 2011, Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus, Ref. II.7).

Für die geplante Erhebung werden zunächst Begriffe, wie „Erhebung“, „repräsentative Stichprobe“, „quantitative und qualitative Verfahren“, geklärt (vgl. kleines Lexikon).

Nach der gemeinsamen Erarbeitung eines einfachen Fragebogens zur Verpflegung während eines Schulvormittags werden die Schülerinnen und Schüler paarweise losgeschickt, um innerhalb einer Woche eine festgesetzte Zahl von Schülerinnen und Schülern der Unter- und Mittelstufe in der Pause zu befragen und ggf. deren Pausenverpflegung fotografisch zu dokumentieren. Hinsichtlich der Fotografien sind die rechtlichen Vorschriften zu beachten, insbesondere die Notwendigkeit der persönlichen und schriftlichen Zustimmung ggf. der Erziehungsberechtigten bei Identifizierung ermöglichender Ablichtung von Personen. Ratsam ist etwa eine Fotografie der Pausenbrote vor neutralem Hintergrund (ohne Person, ohne Hände, ohne Brotdose usw.).

Die eingebrachten Fragebögen werden nach Schulstufe und Geschlecht ausgewertet.

Die Ergebnisse werden mit Hilfe von Excel-Diagrammen dargestellt bzw. als Kurzberichte versprachlicht und gemeinsam mit den Fotos auf Plakaten in der Pausenhalle präsentiert.

Folgende Auflistung zur Planung und Durchführung der Umfrage kann eine Hilfe bei ähnlichen Vorhaben sein:

Vorbereitung (ca. 2 Unterrichtsstunden)

- Information der Schulleitung über das Projekt (Fragebögen - Datenschutz)
- Vorstellung des Projekts
- Einführung in wichtige Begriffe und Verfahren der empirischen Sozialforschung (vgl. Lexikon)
- Erarbeitung eines kurzen Fragebogens
- Festlegung des Vorgehens bei der Befragung (Partnerarbeit, Zahl der zu Befragenden, Dokumentation durch Fotoaufnahmen, Zeitraum der Befragung)

Durchführung der Erhebung durch Schülergruppen (1 Schulwoche)

Auswertung (ca. 2 Schulstunden)

- Sammeln der Fragebögen und Sortierung nach Schulstufen (Unter- bzw. Mittelstufe) und Geschlecht
- Auswertung der Fragebögen in Gruppenarbeit (4 Gruppen)

- Grafische Darstellung der quantitativen Ergebnisse mit Hilfe von geeigneten Diagramme des Excel-Programms
- Tabellarische Darstellung der qualitativen Ergebnisse durch Tabellen („Hitliste“) in Gruppenarbeit
- Gestaltung von Plakaten zu den fünf untersuchten Themen

Präsentation und Reflexion (1 Stunde)

- Präsentation der Plakate in der Pausenhalle
- Reflexion der Ergebnisse in der Klasse unter dem Aspekt „gesunde/ungesunde Ernährung

Kleines Lexikon wichtiger Begriffe

Erhebung:

Unter einer Erhebung versteht man das Sammeln von Daten, um objektive Informationen über einen bestimmten Sachverhalt zu gewinnen. Die Datensammlung geschieht durch Befragung (Umfrage), Beobachtung oder durch Experiment. Zweck einer Erhebung ist es, soziale Sachverhalte und Entwicklungen (z. B. Arbeitslosenquote, Werte und Einstellungen, Wahlverhalten) zu beschreiben, Veränderungen festzustellen (vergleichende Erhebungen) und Prognosen über zukünftige Entwicklungen zu treffen (Trendforschung).

Die Wissenschaft, die sich mit dem Erheben von Daten über soziale Phänomene beschäftigt, bezeichnet man als empirische Sozialforschung.

Quantitative Methode:

Bei der quantitativen Methode werden vorgegebene, feste Antwortalternativen verwendet, um standardisierte Daten zu erhalten. Diese lassen sich leicht weiterverarbeiten (z. B. grafisch darstellen).

Qualitative Methode:

Die qualitative Methode verwendet offene Fragen (z. B. durch ein Interview). Die Verarbeitung der gewonnenen unstandardisierten Daten gestaltet sich aufwändiger, denn diese Daten (Antworten der Befragten) müssen meist noch analysiert und interpretiert werden. Eine grafische Darstellung ist kaum möglich.

Stichprobe:

Eine Stichprobe ist eine Teilmenge aus einer Gesamtmenge, die für eine Erhebung herangezogen wird, wenn die Befragung der Gesamtmenge (z. B. alle Einwohner Bayerns) aus zeitlichen und organisatorischen Gründen nicht möglich ist.

Die Stichprobe muss genügend groß und v. a. repräsentativ sein, d. h. alle Bevölkerungsgruppen (Alter, Geschlecht, soziale Schicht etc.) gemäß ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung beinhalten. Es genügt zum Beispiel nicht, nur alle männlichen Bürger im Alter von 30 Jahren zu befragen. Je größer eine Stichprobe ist, desto näher liegt der im Ergebnis ermittelte Wert am tatsächlichen Wert.

Eine Möglichkeit, eine repräsentative Stichprobe zu ermitteln, ist das Zufallsprinzip.

Erklärung wichtiger Begriffe der empirischen Sozialforschung

5.3 Hinweise und Erläuterungen

zu erwartende
Ergebnisse

Die Auswertung der Fragebögen nach Altersgruppen (Jahrgangsstufen) und Geschlecht wird sicherlich Unterschiede in der Pausenernährung erkennen lassen.

So ist davon auszugehen, dass in der Unterstufe das Pausenbrot meist von zu Hause mitgebracht wird, während in der Mittelstufe die Tendenz zum Selbstkauf und sogar zum völligen Verzicht auf eine Pausenernährung zu beobachten ist. Die damit verbundene Problematik (Leistungsabfall im Unterricht, Heißhunger nach Schulschluss etc.) sollte bei der Auswertung unbedingt thematisiert werden.

Auch bei der Zubereitung der Pausenverpflegung können Unterschiede deutlich werden. Während hier wohl generell die Mütter dominieren, sind Väter allenfalls beim Pausenbrot des Sohnes aktiv. Mit zunehmendem Alter wird die Pausenverpflegung zu Hause auch von den Jugendlichen selbst zubereitet.

Vertiefung des
Themas „Trinken
im Unterricht“

Die ausreichende Versorgung mit Flüssigkeit während des Schultags kann ebenfalls zu einer vertiefenden Erörterung der Frage genutzt werden, ob das Trinken auch im Unterricht erlaubt sein soll. Weiterführende Informationen dazu finden sich in der Broschüre „Trinken im Unterricht – ein Leitfaden für Lehrkräfte“, auf die auch das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus verweist (www.km.bayern.de → Aufgaben/Gesundheitsförderung).

Empfehlung zu
Schulverpflegung

Während bei den mitgebrachten Speisen wohl das traditionelle Pausenbrot bzw. -brötchen dominiert, hängt der Kauf von Speisen selbstverständlich vom Angebot in der Schule ab.

In beiden Fällen sollte die Pausenverpflegung bezüglich ihres Nährwerts und Vitamingehalts untersucht werden. Eine wertvolle Hilfe bietet hierfür die „Empfehlung zur Schulverpflegung“ des Bayerischen Kultusministeriums (Download über www.km.bayern.de → Schulverpflegung).

5.4 Reflexion

Zuverlässigkeit
und Genauigkeit
im Umgang mit
statistischen Da-
ten

Den Schülerinnen und Schülern muss im Vorfeld deutlich gemacht werden, dass Zuverlässigkeit bei der Datenerhebung und rechnerische Genauigkeit bei der Auswertung der Daten immens wichtig sind.

Während das Sammeln der Informationen mittels Fragebogen meist auf große Einsatzbereitschaft in der Klasse stößt, kann sich die Datenverarbeitung im Klassenverband schwierig gestalten. Hier müssen ggf. Teilaufgaben zur Auswertung der Fragebögen sowie grafischen Umsetzung verteilt werden, so dass alle Schülerinnen und Schüler beschäftigt sind.

Bei der rechnerischen Auswertung der Ergebnisse sollte ebenso wie bei der elektronischen Datenverarbeitung durchaus mit den Fachkolleginnen und -kollegen aus Mathematik und Informatik zusammengearbeitet werden. Eine kompetente Einführung in die Möglichkeiten von Computerprogrammen ist auf jeden Fall sinnvoll.

6 Ein Tag im Kindergarten

Die theoretisch erlernten Inhalte über die Persönlichkeitsentwicklung in der Kindheit werden mit Hilfe eines eintägigen Besuchs im Kindergarten vertieft. Hier verbinden sich Kindheitserinnerungen der Schülerinnen und Schüler, die doch sehr oft ihre eigenen Kindergärten besuchen werden, mit der Beobachtung anderer Kindergartenkinder. Von der selbständigen Organisation dieses Tags bis hin zur Berichterstattung in der Klasse dient diese kurze Exkursion v. a. der Entwicklung von Selbstkompetenz der Schülerinnen und Schüler.

6.1 Ziele und Lehrplanbezug

Der Fachlehrplan bietet mit seinem Themenblock „Kindheit und Entwicklung“ (SpG 9.1) eine ganze Reihe von Anknüpfungspunkten. Im Vorspann des Fachlehrplans wird zudem festgehalten: „Kontakte mit Einrichtungen sowie Projektarbeit gewährleisten einen handlungsorientierten Unterricht.“

Anknüpfung an „Kindheit und Entwicklung“ (SpG 9.1)

Mit dem Wissen um Entwicklungsschritte von Kindern verbindet sich Fachkompetenz, die Organisation des Besuchs und das Miterleben eines Tages in einer Kindergartengruppe helfen bei der Entwicklung von Selbstkompetenzen. Der außerschulische Lernort Kindergarten empfiehlt sich nahezu von selbst zur handlungsorientierten Umsetzung des Fachwissens um Kinder. Nebenbei vertiefen die Jugendlichen die Kenntnis wohnortnaher Einrichtungen, mithin ein Stück „Heimatkunde“.

Dieser Tag befruchtet alle Seiten: Jugendliche, die einen Einblick in Kinderwelten und (fast nebenbei) in den Erzieherberuf bekommen, Kindergärtnerinnen, die (wenigstens) für einen Tag entlastet werden, und Kinder, denen ein besonderer Tag mit dem Besuch eines Gastes zugute kommt.

Alle Seiten profitieren!

Die emotionale Komponente mit der Freude und Neugier der Kinder an dem Gast sollte ebenso wenig unterschätzt werden, für einige Schülerinnen und Schüler ist diese (meistens) unbefangene, offene und freudige Aufnahme ein ganz besonderes Erlebnis, dessen sie ohne einen solchen Tag kaum gewahr werden.

6.2 Verlauf und Durchführung

An einem frei zu wählenden Schultag – ohne Schulaufgaben – organisieren die Schülerinnen und Schüler selbst einen Kindertag. Um eine gezielte spätere Umsetzung des Erfahrenen für den Unterricht zu erleichtern, bekommen die Besucherinnen und Besucher Erkundungs- bzw. Be-

obachtungsaufträge mit. Diese sollten dem vorherigen Unterricht entspringen und können z. B.

- ◆ Entwicklungsstufen und -besonderheiten einzelner Kinder,
- ◆ Analyse und Interpretation von Kinderzeichnungen,
- ◆ Integration von Behinderten oder Menschen mit Migrationshintergrund,
- ◆ Sprechfertigkeiten oder motorische Fähigkeiten,
- ◆ Betreuungsverhalten oder
- ◆ Veränderungen gegenüber der eigenen Kindergartenzeit

zum Inhalt haben.

6.3 Hinweise und Erläuterungen

Es empfiehlt sich, ein Bescheinigungsformular zu entwerfen, auf dem der Kindergarten den Besuch bestätigt. Üblicherweise sind die Kindergärten über diesen Besuch erfreut, da ein Gast immer Abwechslung, aber auch Entlastung in der Betreuung bedeutet. Auch deshalb sollte es für die Schülerinnen und Schüler recht leicht sein, sich einen Platz selbst zu organisieren. Ansonsten muss die Lehrkraft hier helfen.

Um die Effizienz des Tages zu verstärken, sollte er auf irgendeine Weise in den Unterricht eingebunden sein. Allerdings werden die Jugendlichen aufgrund eines eintägigen Besuchs nicht in der Lage sein, große reflektierende Berichte zu verfassen, mithin sind kleinere Beobachtungsaufträge (s. o.) ein probates Mittel.

Als Nachbereitung des Projekts können Schülerinnen und Schüler auch Stellwände oder Wandzeitschriften gestalten, Briefe an sich selbst (oder die Einrichtung oder die Lehrkräfte) verfassen oder ein Schuljahresportfolio bestücken.

Einbindung in
den Unterricht

6.4 Reflexion des Projekts

Gerade auch im Rückblick erleben die Jugendlichen diesen Tag als einen Höhepunkt des Schuljahres, besonders in Bezug auf eine Bewusstmachung der eigenen Entwicklung. Wenn man vermeidet, dass eine zu große Gruppe gleichzeitig fehlt, halten sich die Konflikte mit den Kolleginnen und Kollegen wegen der Absenzen in Grenzen.

Es handelt sich um eine relativ leicht und wenig aufwändig zu organisierende handlungsorientierte Möglichkeit, den Unterrichtsstoff in praktisches Erleben zu übersetzen: ein wichtiger Baustein in der Entwicklung von Selbstkompetenzen der Schülerinnen und Schüler.

Höhepunkt im
Schuljahr

7 „Darstellen, was man darstellt“ – ein Rhetorikseminar

Sich selbst wirkungsvoll zu präsentieren und die eigenen Positionen selbstbewusst zu vertreten, ist heute unabdingbar. Besonders im Berufsleben ist Darstellungskunst gefragt. Im normalen Unterricht bleibt zur Ausbildung derartiger Fähigkeiten nur wenig Zeit. Die Unterrichtseinheit Rhetorik zielt darauf ab, Schülerinnen und Schüler verstärkt zur freien Rede zu animieren. Im Rahmen des Projekts arbeiten die Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer an ihrer Körpersprache, lernen rhetorische Figuren kennen und trainieren das Vortragen eigener Texte vor Publikum. In einem Wochenendseminar besteht schließlich Gelegenheit, sich von einem Schauspieler oder einem professionellen Sprechtrainer „coachen“ zu lassen.

7.1 Ziele und Lehrplanbezug

Der Fachlehrplan bietet mit seinem Themenblock „Kommunikation und Manipulation“ (SpG 9.2) eine ganze Reihe von Anknüpfungspunkten. Im Vorspann des Fachlehrplans wird zudem festgehalten: Die Jugendlichen „beschäftigen sich mit den Grundlagen der Kommunikation sowie mit Beispielen von Kommunikationsstörungen bis hin zu manipulativen Techniken und Auswirkungen auf Individuum und Gesellschaft.“ Ein Erlernen der wichtigsten Grundlagen der Kommunikation, mithin der eigenen Sprechfähigkeit und -fertigkeit, bietet die Basis einer reflektierten Kommunikation. Der Auswahlbereich „Projekt soziales Lernen in der Klasse“ (SpG 9.4) erlaubt mit dem Aspekt „Kommunikationsverhalten in der Schule“ eine ideale Anschlussmöglichkeit.

Anknüpfung an „Kommunikation und Manipulation“ (SpG 9.2)

Und natürlich kann in diesem Bereich sehr erfolgreich mit dem Fach Deutsch kooperiert werden. Hier empfiehlt sich eine enge Absprache mit der entsprechenden Lehrkraft.

Methodische Grundlagen sind:

- ◆ eigenverantwortliches Lernen, offener Unterricht, Stationenlernen;
- ◆ soziales Lernen, Projektunterricht, Teamarbeit;
- ◆ entdeckendes Lernen, Ideen einbringen, Simulationen, Rollenspiel, dialogischer/dramaturgischer Unterricht.

7.2 Verlauf und Durchführung

Am Anfang sollte eine kritische Bestandausnahme stehen. Die Schülerinnen und Schüler werden zunächst mit der Frage „Was kann ich?“ kon-

frontiert. Zu Grundthemen wie Geburtstag, Jubiläum oder Trauer werden anlassbezogene Reden verfasst. Vorgetragen wird immer vor laufender Videokamera, was der späteren Analyse dient. Anschließend werden Beispiele für Reden aus der Antike oder der aktuellen Politik auf die verwendeten Stilmittel hin untersucht. Eine allzu wissenschaftliche Herangehensweise ist zu vermeiden: Es soll kein Deutschunterricht im engeren Sinne sein, Persönlichkeitsentwicklung steht im Vordergrund. Aber natürlich kann man ohne gute textliche Basis keine ansprechenden Reden verfassen. Höhepunkt des Kurses kann – je nach finanziellen Mitteln - die Sprecherziehung bei einem Schauspieler oder einem Profisprechtrainer sein, der mit den Schülerinnen und Schülern Körperübungen macht und sie Atemtechniken lehrt. Wertvolle Expertentipps, die beim späteren Vortrag einer Unsinnrede (z. B. zum Thema „Überdachung des Mains“ oder „Klassentreffen der Kanaldeckel“) evtl. in der Schulaula am Rednerpult hilfreich sind.

Mögliches Ablaufschema:

1. Teil: „Was kann ich?“:

- ◆ Einheit 1: eigene Rede schreiben (Themenvorgabe)
- ◆ Einheit 2: Vortrag und Einzelkritik anhand Videoaufnahme

2. Teil: „Wie machen es die Könner? - Textarbeit“

- ◆ Einheit 3: Stilmittel und rhetorische Figuren (z.B. Politikerreden, antike Redner)

3. Teil: „Wie machen es die Könner? – Arbeit an der Vortragstechnik“

- ◆ Einheit 4: Wochenendseminar mit Sprechtraining

4. Teil: „Was kann ich jetzt?“

- ◆ Einheit 5: eigene kurze Reden vorbereiten; Vortrag in Schulaula
- ◆ Einheit 6: „Unsinnrede“ zu einem selbst gewählten Thema verfassen und vortragen (Videoaufnahme)

7.3 Hinweise und Erläuterungen

Durchaus denkbar ist im Hinblick auf fächerverbindende Zusammenarbeit eine Kooperation zum Beispiel mit der Sportlehrkraft, da es bei der Sprecherziehung auch um Körpererfahrung geht. Die Phasen der Textanalyse und der Produktion von Redemanuskripten ließen sich dem Fach Deutsch zuordnen und bieten die Möglichkeit der Kooperation.

Das Training des Einzelnen steht im Vordergrund. Die Schülerinnen und Schüler haben Spaß an den Rollenspielen und erfahren ein mögliches Wochenendseminar mit dem Sprechtrainer, wenn es sich durchführen lässt, als Gemeinschaftserlebnis. Das Gemeinsame wird auch durch die Videoanalysen gefördert, bei denen alle kritisieren und loben und eben umgedreht auch kritisiert und gelobt werden.

8 Ein barrierefreier Wegweiser durch die Kommune

Die Bundesländer sind verpflichtet, da, wo es möglich ist, für sog. „Barrierefreiheit“ zu sorgen. Dies betrifft nicht nur bauliche Maßnahmen wie abgesenkte, rollstuhlgerechte Bordsteine oder die Einrichtung von Fahrstühlen, sondern gerade auch die schriftliche und bildliche Darbietung öffentlicher Angebote.

So müssen etwa Kommunen sog. barrierefreie Websites betreiben, bei denen z. B. die Schrift mit einem Klick sehbehindertengerecht vergrößert werden kann. Barrierefreiheit soll nicht nur für Behinderte im engeren Sinne, sondern auch für z. B. Alte oder Menschen mit Migrationshintergrund geschaffen werden.

8.1 Ziele und Lehrplanbezug

Zielsetzung dieses Projekts ist es, sich im „bürokratischen Dschungel“ einer kommunalen Einrichtung selbst besser zurechtzufinden und zugleich anderen Menschen, auf die bei der konventionellen Erstellung von Wegweiserbroschüren etc. nicht so geachtet wird, bei der Orientierung zu helfen. Dies dient nicht zuletzt dazu, dass sie ihre Rechte wahrnehmen können. Denn nur – ganz praktisch - wer versteht, wo es was gibt, kann dort vorstellig werden und Ansprüche geltend machen.

Bei der intensiveren Auseinandersetzung mit einer kommunalen Einrichtung sollen verschiedene Kompetenzen erworben werden:

Die Beschäftigung mit dem Thema Barrierefreiheit erfordert das Eindringen in die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung. Sozialkompetenz wird dabei ebenso geschult wie Empathie.

Auch Methoden- und Medienkompetenz ist dabei gefordert: Der Wegweiser soll in Form einer selbst produzierten Broschüre veröffentlicht werden.

Der Fachlehrplan in der Jahrgangsstufe 9 enthält mit den Themenblöcken „Kommunikation und Manipulation“ (SpG 9.2) und „Projekt soziales Lernen in der Klasse“ (SpG 9.4) passende Anknüpfungspunkte.

Hilfe bei der Orientierung zur Wahrung von Rechten

8.2 Verlauf und Durchführung

Zunächst muss eine kommunale Einrichtung gefunden werden, die zur Mitwirkung bereit ist und noch keinen barrierefreien Wegweiser hat.

Die Schülerinnen und Schüler sichten die Angebote des Amtes und bewerten die Wichtigkeit für die gewählte Zielgruppe.

Unterstützung durch Kommune

Erstellung der eigentlichen Broschüre

Anschließend sollten die meist verwaltungs-juristisch dargelegten Zuständigkeiten in ein einfaches, verständliches Deutsch übersetzt werden, ohne allerdings unkorrekt zu werden.

Ist das erledigt, geht es an die Gestaltung der Broschüre. Hierbei sind etwa Layout-Vorgaben der Kommune, finanzielle Gegebenheiten und die rechte Balance aus schöner Ästhetik und Funktionalität zu beachten. Hier empfiehlt sich ebenso wie bei der Herstellung der Druckvorlage eine enge Kooperation mit der kommunalen Einrichtung.

Gruppenarbeit

Diese Arbeiten lassen sich – gerade bei größeren Einrichtungen – auch sehr gut in Kleingruppen bearbeiten. Gerade größere Rathäuser bieten mehrere für die Zielgruppe wichtige Abteilungen, die Angebote bereithalten. Am Ende werden dann die Gruppenergebnisse zu einer Broschüre zusammengeführt.

8.3 Hinweise und Erläuterungen

Die sprachliche Umformung und „Vereinfachung“ der behördlichen Angebote ist schwieriger als es zunächst erscheinen mag. Die vorzunehmende „didaktische Reduktion“ schult das Verständnis für das, was kommunale Einrichtungen für Bürgerinnen und Bürger leisten.

Die Kooperation mit einem Rathaus (Krankenhaus, Bauhof, kommunaler Energieversorger o. Ä.) ist Voraussetzung für das Gelingen dieses Projekts. Selbst wenn die Kommune am Ende noch einen Juristen und eine kommerzielle Werbeagentur mit der Durchsicht beauftragt, entscheidende Vorarbeiten können Schülerinnen und Schüler sehr wohl machen. Auch ist ihr Blick authentischer als der von Werbeprofis, mithin wissen sie vielleicht eher, wie eine einfache, benutzerfreundliche Broschüre auszusehen hat.

Wiederholbarkeit des Projekts?

Ein Problem kann es mit der Wiederholung des Projekts geben, die meisten – gerade ländlichen Kommunen – werden nicht allzu oft neue Broschüren auflegen. Aber vielleicht finden sich dann auch andere Partner, etwa örtliche Dienstleister mit entsprechendem Kundenverkehr z. B. aus der Gesundheitsbranche.

9 Schüler helfen Schülern – ein Projekt

Schülerinnen und Schüler der 9. bzw. 10. Jahrgangsstufe begleiten als Fachtutorinnen und -tutoren Jugendliche der 5. und 6. Jahrgangsstufe in den Hauptfächern. Sie unterstützen diese, um den Übergang von der Grundschule an das Gymnasium zu erleichtern sowie auftretende fachliche Probleme möglichst rasch zu lösen. Durch dieses Projekt, das sich im Themenbereich Kindheit und Entwicklung (SpG 9.1) integrieren lässt, wird soziale Verantwortung erworben.

9.1 Ziele und Lehrplanbezug

Jede Schule hat ihre eigenen Traditionen bei der Durchführung sozialer Projekte. Im Folgenden wird eine Möglichkeit für Schülerinnen und Schüler der 9. und 10. Jahrgangsstufe vorgestellt, die als Fachtutorinnen und -tutoren tätig sind. Dabei erwerben sie soziale Kompetenzen und schärfen ihr Bewusstsein hinsichtlich der Probleme von Kindern und Jugendlichen.

Hilfe für Unterstufenschüler

Fachtutoren und -tutorinnen begleiten Schüler und Schülerinnen der Unterstufe bei der Bewältigung fachlicher Probleme sowie sozialer Fragen. Einmal wöchentlich helfen sie ihnen bei Hausaufgaben und arbeiten mit diesen in Kleingruppen. Sie erklären auf andere Art und Weise; das gemeinsame Lernen mit fast Gleichaltrigen fördert die Integration in die Schulgemeinschaft und ermöglicht einen reibungsloseren Übergang von der Grundschule an das Gymnasium. Folgende Ziele werden mit diesem Projekt angestrebt:

- ◆ Ältere Schülerinnen und Schüler lernen auf diese Weise, Kleingruppen zu betreuen, ihr Wissen weiterzugeben, auf die Bedürfnisse und Fragen von Jüngeren einzugehen und mit den Lehrkräften zusammenzuarbeiten.
- ◆ Von Jugendlichen zu Jugendlichen werden schulische Unsicherheiten und oft auch familiär schwierige Situationen offener ausgesprochen.
- ◆ Jüngere profitieren von den Erfahrungen der Älteren und lernen bewährte Lernstrategien.
- ◆ Manchmal können auch einzelne Schülerinnen und Schüler, die einen Nachholbedarf aufweisen, betreut werden.
- ◆ Fachtutoren und -tutorinnen erstellen mit Unterstützung der Lehrkräfte und den Sozialpädagogen ein individuelles Lernkonzept für Einzelne, um Prüfungsängste und Lernblockaden abzubauen.

konkrete Ziele

Projektarbeit gewährleistet einen handlungsorientierten Unterricht. Im Rahmen einer praxisnahen Unterrichtsgestaltung erhalten Schülerinnen und Schüler Möglichkeiten, ein verantwortungsbewusstes Verhalten einzuüben und soziale Primärerfahrung zu sammeln (vgl. SpG 9). Durch das Engagement für Menschen – in diesem Fall für Jugendliche, die z. B. den Übergang an eine neue Schulart meistern müssen – überprüfen sie ihre sozialen Fähigkeiten, erweitern ihre Selbstkompetenzen und gestalten das Miteinander an einer Schule. So verbindet sich die Förderung des Ehrenamts mit einer Stärkung der fachlichen Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler.

9.2 Verlauf und Durchführung

vermittelte Qualifikationen

In einem zweitägigen Seminar, das die Schülerinnen und Schüler, deren schulische Leistungen selbst als gut zu bezeichnen sind, für diese Tätigkeit in Grundzügen vorbereitet, vermitteln Fachlehrkräfte und Sozialpädagogen (evtl. unter Leitung der Stufenbetreuung) spezielle Kenntnisse und Fertigkeiten. Die Schulung beinhaltet u. a.:

- ◆ Konzentrationsübungen
- ◆ Motivationselemente
- ◆ Kommunikationsformen
- ◆ Fachkompetenzen in den Kernfächern Mathematik, Englisch und Deutsch
- ◆ Training von Lernstrategien
- ◆ Lernspiele und Bewegungselemente

Das Tätigkeitsfeld der Tutorinnen und Tutoren umfasst folgende Bereiche:

- ◆ Betreuung von Kleingruppen bei der Erledigung von Hausaufgaben
- ◆ Unterstützung von einzelnen Schülerinnen und Schülern

Im gesamten Schuljahr begleiten die Fachtutorinnen und -tutoren ihre Gruppe, so dass sich auf diese Weise auch eine zwischenmenschliche Beziehung aufbaut.

9.3 Erläuterungen und Hinweise

Kooperation mit Fachlehrkräften

Zwischen den Klassenlehrerinnen und -lehrern und den Fachtutorinnen und -tutoren ist eine enge Zusammenarbeit erforderlich; jede Woche müssen die Betreuer einen Rückmeldebogen ausfüllen und der zuständi-

gen Lehrkraft zukommen lassen. Dabei werden die Verbesserungen bzw. Defizite einzelner Schülerinnen und Schüler gemeinsam reflektiert und Vorgehensweisen erarbeitet, um konkrete Maßnahmen zu ergreifen. Fachtutoren und -tutorinnen dienen auch als „Helfende“, um die Eingewöhnungsphase zu erleichtern, Umstellungsprobleme zu meistern sowie aufkommende fachliche Schwierigkeiten zu beseitigen.

Die Fachtutoren und -tutorinnen betreuen wöchentlich einmal 30 Minuten lang eine Kleingruppe von ca. drei bis vier Schülerinnen bzw. Schülern, die von der Klassenleitung unter Berücksichtigung der Schülerwünsche zusammengestellt wird. Da die Lehrkräfte nicht in den von den Tutoren und Tutorinnen betreuten Stunden anwesend sind, erfolgt der Erfahrungsaustausch u. a. mit Hilfe eines Rückmeldebogens.

9.4 Reflexion des Projekts

Die zuständige Fachlehrkraft soll zu den Fachtutorinnen und Fachtutoren regelmäßig Kontakt aufnehmen, um ein erfolgreiches Zusammenarbeiten zu ermöglichen. Somit ergibt sich auch eine erste Einschätzung der Tätigkeit. Oft lässt sich ein Gespräch der Fachtutoren mit den Lehrkräften schwer organisieren. So können einzelne offene Fragen oder auch soziale Konflikte unter den Jugendlichen nicht immer zeitnah gelöst werden. Darauf muss ein besonderes Augenmerk gelegt werden.

Eine weitere Möglichkeit, den Einsatz der Tutorinnen und Tutoren zu begleiten und ihnen konkrete Hilfen an die Hand zu geben, bildet eine Rückmeldung durch die betreuten Kinder, deren Wahrnehmungen in einem Gespräch vorgebracht und kritisch hinterfragt werden.

Ein mündlicher Bericht über die geleistete Tätigkeit, in dem u. a. spezielle Probleme sowie Einzelfälle von Seiten des Fachtutors bzw. der Tutorin reflektiert werden, und eine gemeinsame Gesprächsrunde eröffnen neue Sichtweisen. So lernen sie, soziale Verantwortung zu übernehmen, erkennen die Bedeutung der Erziehung für das Individuum und die Gesellschaft und festigen ihr Verantwortungsbewusstsein und ihre Empathie.

intensive Zusammenarbeit

9.5 Literaturhinweise

Bayer. Staatsministerium für Unterricht und Kultus (Hrsg.): Bewegte Schule Band 1, München 2000

ISB (Hrsg.): Handreichungen Praxisorientierte Rhetorik. Donauwörth 1995

Schulz von Thun, F.: Miteinander reden 1-3. Reinbek b. Hamburg, 2008

Watzlawick, P.: Menschliche Kommunikation, Bern 1996

10 Besuch einer Jugendhilfeausschusssitzung

Kinder- und Jugendschutz spielt in der täglichen Diskussion bei Eltern, Lehrern und in den Medien eine wichtige Rolle. Anhand gesetzlicher Bestimmungen sowie konkreter Beispiele wird ein Einblick in die Lebenswelt der Jugendlichen ermöglicht, die dabei auch über das Jugendschutzgesetz, den Jugendmedienschutz und das Jugendarbeitsschutzgesetz informiert werden.

10.1 Ziele und Lehrplanbezug

Von Politik und Pädagogik werden immer wieder Maßnahmen gefordert, um aktuellen Problemen der Jugendlichen angemessen begegnen zu können.

Jugendschutz

Der Jugendschutz soll dafür sorgen, dass junge Menschen nicht durch einzelne Personen, gesellschaftliche Gruppen und gesamtgesellschaftliche Erscheinungen in ihrer Entwicklung gehemmt, gestört oder geschädigt werden, bis sie gelernt haben, Gefährdungen selbst zu erkennen und sie zu vermeiden. Dabei können gesetzliche Regelungen die Erziehung nicht ersetzen, aber sie schaffen Möglichkeiten, Kinder und Jugendliche in ihrer körperlichen Gesundheit sowie geistigen und seelischen Entwicklung positiv zu beeinflussen.

aktuelle Bezugspunkte

Diese Einheit bietet unterschiedliche Gelegenheiten zur Auseinandersetzung mit aktuellen Themenbereichen, z. B. Schutz vor Suchtgefahren oder Jugendschutz im Bereich der Medien. Nach einer theoretischen Einführung, in der Auszüge aus dem Jugendschutzgesetz eingehend untersucht werden, bietet sich der Besuch einer Jugendhilfeausschusssitzung (Stadt oder Landkreis) an. Ein Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin des Jugendamtes oder der bzw. die Jugendbeauftragte der Polizei kann zur Vorbereitung sowie Nachbesprechung eingeladen werden. Außerdem lässt sich dieser Themenbereich mithilfe einer Umfrage oder als Projekt durchführen, um dem Unterrichtsprinzip „Nähe zur Wirklichkeit“ gerecht zu werden. Es bietet sich auch an, hier zur Vorbereitung für ein späteres P-Seminar ein Portfolio anlegen zu lassen.

Im Fachlehrplan des Fachs Sozialpraktische Grundbildung (SpG) für die 10. Jahrgangsstufe lautet ein Punkt „Chancen und Probleme der Jugendarbeit: Träger und Ziele; Beispiele für sozialpädagogische Maßnahmen und Strategien der Jugendhilfe“.

Eingebettet in diesen Themenbereich lassen sich aktuelle Erziehungsprobleme anhand einer genaueren Analyse des Kinder- und Jugendhilfegesetzes behandeln. Bestimmungen, Herausforderungen und Chancen der sozialen Arbeit können dabei überprüft werden. Konzepte der kommunalen Jugendarbeit werden auf den Prüfstand gestellt und auf ihre

Realisierbarkeit getestet. In Einrichtungen für Kinder und Jugendliche bietet sich auch die Möglichkeit, im Praktikumseinsatz erste Erfahrungen für berufliche Tätigkeiten sowie Anregungen für ehrenamtliches Engagement zu erhalten.

10.2 Verlauf und Durchführung

Als Einführung in die gesamte Einheit erfolgt ein Überblick über den gesetzlichen (ordnungsrechtlichen) Jugendschutz (vgl. Arbeitsblatt 1). Eine Analyse des Sozialgesetzbuches 8. Buch - Kinder- und Jugendhilfe schließt sich an (vgl. Arbeitsblatt 2). Zur Abrundung bietet sich eine Untersuchung des Jugendschutzgesetzes an (vgl. Arbeitsblatt 3).

Nach diesen theoretischen Vorarbeiten erfolgt der Besuch einer Jugendhilfeausschusssitzung. Bevor dieser oder ein Expertengespräch durchgeführt werden, ist Folgendes zu leisten: Zusammensetzung und Aufgaben dieses Gremiums vermittelt der Lehrer in einer kurzen Einführung. Es ist notwendig, sich über den Termin bzw. die Tagesordnung vorher zu informieren. Vom Jugendamt oder der Stadtverwaltung erhält man rechtzeitig eine Tischvorlage, die eine gezielte Besprechung mit den Schülern ermöglicht. Themen sind z. B. Umsetzung des Kinder- und Jugendschutzes in der jeweiligen Stadt, Belegung der Kindergärten und Kindertagesstätten, Jugendsozialarbeit an den Schulen, Anträge auf Fördergelder.

eigentlicher Besuch der Jugendhilfeausschusssitzung

Methode: Expertengespräch

Ziel eines Expertengesprächs ist, von einem kompetenten Fachmann Informationen aus erster Hand zu bekommen und so neue Erkenntnisse zu einem Problemkreis zu erhalten.

Vorbereitung:

- Auswahl des Experten durch Lehrkraft und Klasse
- Kontaktaufnahme mit dem Experten
- Festlegung des Befragungsorts, des Zeitpunkts und der Art der Befragung
- Festlegung des Themenbereichs
- Formulierung der Fragen durch die Schülerinnen und Schüler
- Zusammenstellung und Systematisierung der Problembereiche
- Einigung über Art der Aufzeichnung (Protokoll, Video...)

Durchführung:

- Begrüßung des Experten und kurze Zielbeschreibung durch einen Schüler oder eine Schülerin
- Einsatz von unterschiedlichen Fragetechniken (Eröffnungsfragen, Informationsfragen, Beurteilungsfragen)

Auswertung:

- Zusammenfassung der Ergebnisse
- Bewertung des Gesprächs
- Feststellung möglicher Informationslücken bzw. offener Fragen
- Notwendigkeit weiterer Expertenmeinungen

10.3 Hinweise und Erläuterungen

Medienerziehung

Die Schülerinnen und Schüler erhalten den Auftrag, während der Sitzung die entscheidenden Aussagen zu notieren sowie die Berichterstattung in der lokalen Presse zu verfolgen, um in der nächsten Unterrichtsstunde eine Nachbesprechung durchzuführen. Ein Vergleich der unterschiedlichen Sichtweisen leistet zugleich Medienerziehung.

Am Ende dieser Einheit vertieft ein kurzer Bericht über den Sitzungsbesuch die kommunalpolitischen Erkenntnisse und ermöglicht den Jugendlichen eine erste Reflexion. So erarbeitet auch jeder einen Beitrag für das Portfolio.

vorbereitender
Besuch eines
Ausschussmitglieds

Sehr lohnend sowie hilfreich ist es, einen Vertreter bzw. eine Vertreterin des Jugendamts einzuladen und zu einem speziellen Thema berichten zu lassen. Das kann vor oder auch nach dem Besuch der Jugendhilfeausschusssitzung geschehen. Um auf die Interessen bzw. Bedürfnisse der Jugendlichen gezielt einzugehen, überlegt sich jeder mindestens drei Fragen, die dann - nach Systematisierung durch die Lehrkraft - an den betreffenden Referenten weitergeleitet werden. Es sollen verschiedene Themenbereiche angesprochen sein, wie etwa Aufgaben des Jugendhilfeausschusses, des Jugendamts, einzelne Bestimmungen des Jugendschutzgesetzes oder aktuelle Probleme. Anhand konkreter Fälle lassen sich viele gesellschaftliche Probleme und Defizite in der Entwicklung der jungen Menschen diskutieren.

Realitätsnahe Beispiele für gescheiterte oder mangelhafte Erziehung bzw. Sozialisation überzeugen mehr als konstruierte. Auch ein Vertreter bzw. eine Vertreterin der Polizei, der mit der Jugendproblematik vertraut ist, kann eingeladen werden.

Ergebnissicherung

Die Art der Aufzeichnung und der Fragen muss vorher mit der Klasse geklärt sein. Eine Reportage für die Schülerzeitung oder den Jahresbericht, eine schriftliche Stellungnahme zu aufgegriffenen aktuellen Problemen oder eine Diskussion von neuen Strafarten für Jugendliche bieten einen sinnvollen Abschluss dieser Einheit, der dann auch für das Portfolio verwendet werden kann.

Das gesamte Projekt ist auf etwa zehn Unterrichtsstunden angelegt.

10.4 Reflexion des Projekts

Nach dem Besuch der Ausschusssitzung oder dem Expertengespräch schließt sich eine Reflexion an. In diesem Zusammenhang werden offene Fragen beantwortet, ein allgemeines Gespräch über Stadtratssitzungen kann sich anschließen.

In einem Auswertungsgespräch wird u. a. Folgendes thematisiert werden:

- Gibt es neue Erkenntnisse?
- Bleiben offene Fragen?
- Welche Probleme wurden nicht bzw. nur vage beantwortet?
- Sollen bzw. können zu dieser Fragestellung noch andere Experten hinzugezogen werden?

10.5 Literaturhinweise

www.jugendschutzaktiv.de/

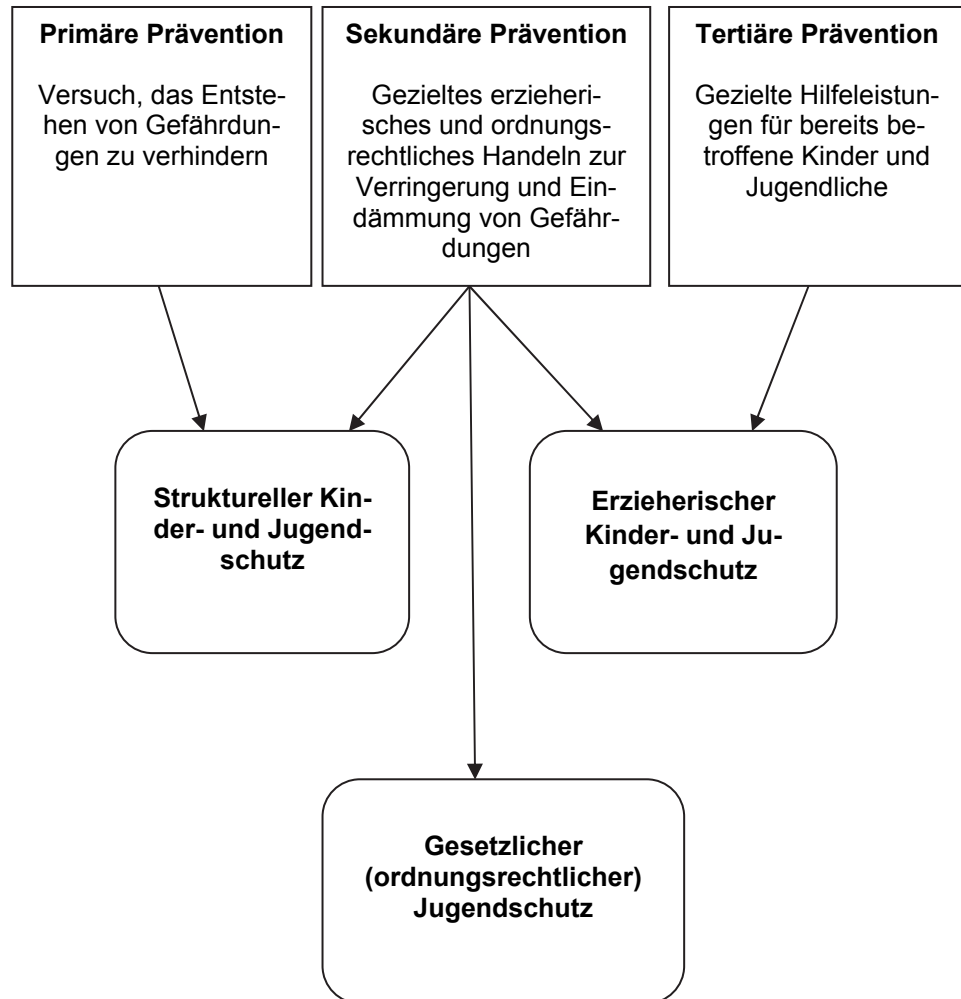
www.blja.bayern.de/themen/jugendschutz/index.html

www.jugendschutzlandesstellen.de/

10.6 Materialien

Arbeitsblatt 1

Überblick über den gesetzlichen Jugendschutz



- Gesetz zum Schutz der Jugend in der Öffentlichkeit (Polizei, Jugendämter, Ordnungsämter, Gesundheitsämter)
- Gesetz über die Verbreitung jugendgefährdender Schriften (Bundesprüfstelle, Polizei, Jugendämter)
- Jugendarbeitsschutzgesetz (Gewerbeaufsichtsämter, Jugendämter)

Arbeitsblatt 2

Mögliche Arbeitsaufträge:

1. Erarbeiten Sie aus dem Gesetzestext die allgemeinen Aufgaben der Jugendhilfe!
2. Stellen Sie die konkreten Leistungen der Jugendhilfe dar!
3. Wählen Sie ein Beispiel aus, über das Sie sich näher informieren!
Präsentieren Sie Ihre Ergebnisse!
4. Informieren Sie sich, welche Maßnahmen es in Ihrem Ort gibt!

Kinder- und Jugendhilfegesetz § 1 und § 2

Recht auf Erziehung und Förderung der Entwicklung des jungen Menschen
--

durch: Eltern (vgl. Art. 6 GG)
Jugendhilfe (§ 1 JuSchG)

Aufgaben der Jugendhilfe

- Beratung und Unterstützung der Eltern
- Förderung der jungen Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung
- Schutz der Kinder vor Gefahren
- Vermeidung und Abbau von Benachteiligungen
- Erhaltung bzw. Schaffung von positiven Lebensbedingungen und einer familienfreundlichen Umwelt



Leistungen

- Jugendarbeit (Jugendamt, offene Jugendarbeit)
- Jugendsozialarbeit (z. B. Streetworker, Berufsfindungsjahr)
- Erzieherischer Kinder- und Jugendschutz
- Förderung der Erziehung in der Familie, in Tageseinrichtungen, in der Tagespflege
- Hilfe für seelisch behinderte Kinder
- Weitere Aufgaben, wie z. B. Inobhutnahme, Herausnehmen des Kindes bzw. Jugendlichen aus der Familie, Mitwirkung in Verfahren nach dem Jugendgerichtsgesetz

Arbeitsblatt 3

Hinweis für die Lehrkraft

Das neue Jugendschutzgesetz trat zum 01. 04. 2003 in Kraft. Es ersetzt nicht nur das „Gesetz zum Schutz der Jugend in der Öffentlichkeit“, sondern auch das „Gesetz über die Verbreitung jugendgefährdender Schriften und Medieninhalte“. Inzwischen hat sich die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen verändert, auch sind technische Neuerungen mit neuen Gefährdungen hinzugetreten, auf die der Gesetzgeber reagieren muss. Die Vorbemerkung zum Jugendschutzgesetz enthält Begründungen für das Handeln des Staates.

Bei der Untersuchung des Jugendschutzgesetzes kann – immer unter der Perspektive der Erziehungsbedürftigkeit und –fähigkeit von Kindern und Jugendlichen sowie der Auswirkungen fehlender oder falscher Erziehung – auf die folgenden Aspekte eingegangen werden.

Tafelanschrift bzw. Arbeitsblatt

Der Jugendschutz

1. Zweck: Abwehr von unmittelbaren Gefährdungen für das körperliche, geistige und seelische Wohl von Kindern (0 bis 13 Jahre) und Jugendlichen (14 bis 17 Jahre) in der Öffentlichkeit an jugendgefährdenden Orten.
2. Öffentlichkeit: Das Gesetz greift nur bei öffentlichen Orten und Veranstaltungen, geschlossene Veranstaltungen, die nicht „jedermann“ zugänglich sind, berührt das Gesetz nicht, z. B. Geburtstagsfeier.
3. Jugendgefährdende Orte (§ 8):
 - Gaststätten (§ 4)
 - Tanzveranstaltungen (§ 5)
 - Spielhallen (§ 6)
 - Filmveranstaltungen (§ 11)
4. Ahndung von Verstößen:
 - Strafvorschriften (§ 27)
 - Bußgeldvorschriften (§ 28)

Arbeitsaufträge:

1. Bilden Sie Gruppen und besorgen Sie sich (z. B. per Internet) das Jugendschutzgesetz!
2. Bearbeiten Sie folgende Aufgaben:
 - Zweck des Jugendschutzgesetzes
 - Definition des Begriffs Öffentlichkeit
 - Nennen jugendgefährdender Orte
 - Folgen bei Verstößen gegen das Jugendschutzgesetz
 - Jugendgefährdende Schriften und Medieninhalte
3. Erstellen Sie in der jeweiligen Gruppe ein Plakat mit den wichtigsten Bestimmungen und präsentieren Sie diese der gesamten Klasse!
4. Legen Sie Ihre Ergebnisse zum Thema Jugendschutz dem Portfolio bei!

11 Jung hilft Alt - PC-Kurse für Senioren

Die Schülerinnen und Schüler erarbeiten in Kleingruppen zu den Bereichen „Textverarbeitung“, „Teufelszeug Internet“ sowie „digitale Bildbearbeitung“ Arbeitsunterlagen für ein Trainingsprogramm von jeweils eineinhalb Stunden für Seniorinnen und Senioren. Jede Kleingruppe soll der Gesamtgruppe ihre Ergebnisse zur Diskussion vorstellen. Schülerinnen und Schüler schlüpfen gegenüber älteren Menschen in die Rolle des Vermittlers von Fähigkeiten und Kenntnissen. Die Jugendlichen sollen an einem aktuellen Fall die Vorteile der Arbeit in Gruppen erkennen und ein eng umrissenes Projekt mit einem klar formulierten Ziel realisieren. Die vorhandenen, zum Teil recht unterschiedlichen PC-Kenntnisse sind zu bündeln und an der Adressatengruppe „silver-surfer“ auszurichten.

Jugendliche als Vermittler von Fähigkeiten und Fertigkeiten

11.1 Ziele und Lehrplanbezug

Laut Fachlehrplan des bayerischen Gymnasiums für die 10. Jahrgangsstufe sollen die Schülerinnen und Schüler im Fach Sozialpraktische Grundbildung für ein Engagement im sozialen Bereich sensibilisiert werden.

Ziele sind

- ◆ die Förderung von sozialen und persönlichen Kompetenzen: Kommunikationsfähigkeit, Teamfähigkeit und Offenheit, Steigerung des Selbstwertgefühls und des Selbstbewusstseins;
- ◆ Profilierung des WSG-S-Zweigs durch die Verbindung von sozialem Engagement und moderner Kommunikationstechnologie;
- ◆ Förderung der Teamfähigkeit am praktischen Beispiel;
- ◆ Einblick in die Aufgaben und Arbeitsweise einer „Freiwilligenagentur“ (Verknüpfung mit SpG 10.3);
- ◆ Kontakt mit älteren Menschen (vgl. SpG 10.2.1);
- ◆ Vorbereitung für den Praktikumseinsatz;
- ◆ die Öffnung der Schule nach außen und indirekt auch eine positive Profilierung der Schule.

Öffnung der Schule

11.2 Projektverlauf

Nach Abschluss des Lehrplanthemas (SpG 10.1) wird den Schülerinnen und Schülern das Projekt „Jung hilft Alt – PC-Kurse für Senioren“ vorgestellt, auch um generell die Bereitschaft für ein solches Projekt, das na-

turgemäß weitgehend außerhalb des regulären Unterrichts stattfinden muss, zu ermitteln.

Die Schülerinnen und Schüler können sich dann, je nach eigenem Interesse einer der Gruppen (z. B. Textverarbeitung, Teufelszeug Internet sowie digitale Bildverarbeitung) anschließen und haben dann jeweils innerhalb der Gruppe unter Berücksichtigung des Adressatenkreises in arbeitsteiligem Verfahren Teilaspekte zu erarbeiten.

Teufelswerk
Internet?

Die Untergruppe „Teufelswerk Internet“ unterteilt sich zum Beispiel wieder in folgende Untergruppen: Wie funktioniert das Internet? Was sind Viren und Trojaner und wie kann ich mich dagegen schützen? Wie lege ich mir eine E-Mail-Adresse zu? Wie kann ich an eine E-Mail Textdokumente anhängen? Welche Internetseiten interessieren Senioren?

Innerhalb einer einmonatigen Vorbereitungszeit muss die jeweilige Untergruppe dann ein mehrseitiges Skript zur Arbeit mit den Seniorinnen und Senioren erstellen und anschließend ihre Ergebnisse den beiden anderen Projektgruppen präsentieren. Jeder Schüler und jede Schülerin soll dadurch in der Lage sein, mit Hilfe des Skripts als Leitfaden an einem Nachmittag jeweils zwei Senioren an einem PC zu betreuen.

Es empfiehlt sich, eine angemessene Zeit vor Beginn des ersten Kurses, in einer örtlichen Tageszeitung auf die Termine der drei PC-Kurse hinzuweisen.

Zusammenarbeit
mit einer Freiwilligenagentur

Wenn mit einer Freiwilligenagentur (oder einem kommunalen Ehrenamt büro o. Ä.) zusammengearbeitet wird, kann diese die telefonischen Anmeldungen der Senioren entgegennehmen und die verbindlichen Anmeldungen vergeben. Dies hat für die Schüler- und Schülerinnengruppe den Vorteil, dass sie am Tag des ersten Kurses genau weiß, wie viele Seniorinnen und Senioren die Schule für den PC-Kurs besuchen werden und ob die Platzkapazität im Computerraum nicht überschritten wird. Erfahrungsgemäß ist das Interesse von Senioren an derartigen Veranstaltungen sehr groß.

Die Kurse selbst sollten aus schulorganisatorischen Gründen jeweils an einem für die Schülerinnen und Schüler freien Nachmittag stattfinden. Ein zeitlicher Abstand von vierzehn Tagen hat sich dabei bewährt (u.a. für die Aufarbeitung der dabei gemachten Erfahrungen).

unterschiedliche
Vorkenntnisse

Was die Schülerinnen und Schüler besonders fordert, sind erfahrungsgemäß die unterschiedlichen Vorkenntnisse der Betagten, d.h. sie müssen jeweils selbst entscheiden, ob es sinnvoll ist, vom erarbeiteten Arbeitspapier abzuweichen oder dieses kleinschrittig zu absolvieren. Bei der Gruppenbildung ist darauf zu achten, dass die zwei jeweils zu betreuenden älteren Menschen ungefähr ähnliche Vorkenntnisse hatten.

11.3 Hinweise und Erläuterungen

Die Schülerinnen und Schüler erstellen einen Projektplan (ggf. mit Zeitrahmen), welcher z. B. für die Gruppe „Teufelszeug Internet“ folgende Aspekte berücksichtigt:

- ◆ Wie funktioniert das Internet?
- ◆ Wie gelangt man in das Internet?
- ◆ Der Browser (Programm für Internetzugang)
- ◆ Bedeutung von Suchmaschinen
- ◆ Surfen im Internet: Arbeiten mit Favoriten, Drucken und Speichern von Informationen aus dem Internet (die Arbeitsleiste des Browsers)
- ◆ Wie funktioniert der Umgang mit E-Mails (Einrichtung einer Adresse, Anhänge)?
- ◆ Tipps zum sicheren Surfen im Internet.

Da es in jeder Klasse ganz spezielle PC-Experten und Expertinnen gibt, empfiehlt es sich, zwei Arbeitsplätze mit diesen zu besetzen und spezielle Fragen und Probleme dann von ihnen klären zu lassen.

Besonders bewährt hat sich eine Zusammenarbeit mit einer Freiwilligenagentur o. Ä., da diese dann die Terminvergabe übernehmen könnte und sich die Schülerinnen und Schüler ganz darauf konzentrieren können, ihr Wissen zu vermitteln.

11.4 Reflexion

Die zu erwartende gewisse Nervosität der Jugendlichen vor dem ersten PC-Kurs wird größerer Gelassenheit und Zuversicht weichen, wenn die Schülerinnen und Schüler erkennen, dass sie hier tatsächlich die Expertinnen und Experten sind. Ihr Selbstbewusstsein wird steigen.

Die Seniorinnen und Senioren sind voraussichtlich sehr von der Freundlichkeit, Höflichkeit und Geduld der jugendlichen Lehrkräfte angetan. Fähigkeiten, die für junge Menschen heutzutage selbstverständlich sind wie etwa digitale Bilder zu speichern, zu archivieren und per E-Mail zu versenden, werden auch das Leben der Älteren bereichern.

Beide Seiten profitieren!

12 „Stomp“: Behinderte und nicht-behinderte Jugendliche musizieren miteinander.

In Anlehnung an das Musik- und Rhythmusprojekt der New Yorker Band Stomp machen Jugendliche einer Förderschule und eines Gymnasiums im Rahmen der Sozialpraktischen Grundbildung gemeinsam Musik. Was zunächst eher als Radau erscheinen könnte - Küchengeräte und sonstige Alltagsgegenstände werden zu Musikinstrumenten umfunktioniert - entwickelt sich von einer Kulisse altbekannter und vertrauter Geräuschen zu neuen Rhythmen, ja sogar Musik! Die Schülerinnen und Schüler erarbeiten in Kleingruppen Kurzmusikstücke, indem sie sich z. B. auf ein einziges „Instrument“ konzentrieren oder etwa als Putzkolonne mit Schrubber und Eimer agieren. Hieraus lässt sich dann sogar ein Tanz entwickeln. Am Ende wird das Ganze in einer kleinen Aufführung zusammengeführt.

12.1 Ziele und Lehrplanbezug

Der Fachlehrplan bietet mit seinem Themenblock „Herausforderungen und Chancen sozialer Arbeit“ (SpG 10.3) eine ganze Reihe von Anknüpfungspunkten. Als *Grundwissen* wird zudem festgehalten: „Bereitschaft zu Engagement im sozialen Bereich.“ Es lässt sich bei entsprechender Planung auch eine Verbindung zum Praktikum organisieren.

Freude an Musik
und Rhythmus

Die Jugendlichen sollen über den Spaß an der Bewegung, der Musik und der Rhythmuserfahrung einen natürlichen Umgang mit Behinderten erleben. Es sollen Hemmschwellen überwunden, möglicherweise auch Vorurteile abgebaut werden.

Das praktische Tun steht im Vordergrund und bietet idealerweise eine willkommene Abwechslung im Schulalltag für beide Kooperationspartner.

Eine Abstimmung mit der Musik- oder evtl. auch Sportlehrkraft ist sehr hilfreich.

12.2 Verlauf und Durchführung

Alltagsgegenstände als Musikinstrumente

Zunächst müssen die Alltagsgegenstände, die Instrument werden sollen, festgelegt werden. Es empfiehlt sich eine „Gegenständegruppe“ herzunehmen, etwa Putzmittel oder Küchengeräte.

Jetzt wird die Gesamtgruppe in Untergruppen aufgeteilt. Diese probieren zunächst frei, welche Geräusche sich ihren Gegenständen entlocken lassen.

Danach entwickelt jede Untergruppe eine kleine Choreographie zu einem „selbstkomponierten Stück“. Intensives Durchführen bzw. Üben ist sehr hilfreich, damit der Rhythmus „in Fleisch und Blut“ übergeht. Das hat neben dem Spaß auch einen sehr praktischen Nutzen: Es ist nämlich nicht ganz einfach, derartige Musikstücke so zu notieren, dass sie in der nächsten Unterrichtsstunde vom Blatt abrufbar wären.

Entwicklung einer
Choreographie

In einer Art Zwischenpräsentation führen die Untergruppen sich gegenseitig ihre Stücke vor, anschließend wird gemeinsam eine Gesamtpräsentation entwickelt.

Aufführung

Zu der großen Schlusssaufführung können Klassenkameraden und -innen, Eltern, Parallelklassen u. a. eingeladen werden. Je nach Zeit für diese Kooperationseinheit ließen sich auch noch Kostüme entwerfen und schneiden.

12.3 Hinweise und Erläuterungen

Verlässlichkeit ist (nicht nur) hier eine wichtige Eigenschaft: Die Termine für das Kooperationsprojekt erscheinen oftmals den Behinderten bedeutender als den Nicht-Behinderten. Dementsprechend groß ist die Vorfriede, da sollten Enttäuschungen vermieden werden.

Zum Abbau von (buchstäblichen) Berührungängsten empfiehlt es sich, Aufwärmspiele (z. B. Kooperationsspiele) zu machen. Überhaupt ist die Turnhalle ein guter Ort für das Projekt.

Abbau von
Berührungs-
ängsten

Es steht weniger die musikalische als die rhythmische bzw. körperorientierte Erfahrung im Vordergrund; so gesehen ist es hilfreich, sich vorher mit einem Sportkollegen bzw. einer Sportkollegin zu besprechen. Natürlich werden auch Ratschläge aus dem Musikressort hilfreich sein. Auf eine ausgebildete Förderschullehrkraft wird bei diesem Projekt nicht verzichtet werden können!

12.4 Reflexion des Projekts

Besonders motivierend für beide Seiten ist es - auch im Interesse einer an der Inklusion orientierten Auffassung von Schule - zu erleben, dass hier Behinderte und Nicht-Behinderte mit dem gleichen Schatz an Vorwissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten an die Sache herangehen können: „Lärm“ bzw. Musik zu machen mit Alltagsgegenständen und daraus eine Choreographie zu entwickeln, ist nicht primär eine Sache der körperlichen und geistigen Gesundheit bzw. Entwicklung. Sie ist eine Sache des Gefühls, des Engagements und oftmals auch der Überwindung von Hemmungen!

inklusive Ansatz

13 Die Perspektive wechseln: Mit dem Rollstuhl unterwegs

Selbsterfahrung
schult den Blick
für andere

Im Selbsterfahrungsprojekt „Unterwegs im Rollstuhl“ müssen Schülerinnen und Schüler der 10. Jahrgangsstufe im Team eine bestimmte Strecke bzw. bestimmte Aufgaben im Rollstuhl bewältigen und erleben so, welchen Schwierigkeiten, aber auch verschiedenartigen Reaktionen von Mitbürgerinnen und Mitbürger Menschen mit körperlicher Behinderung ausgesetzt sind. Sie schulen so ihren Blick für die Belange von Menschen mit Handicaps und entwickeln Respekt dafür, wie Rollstuhlfahrer im Alltag zurechtkommen müssen.

13.1 Ziele und Lehrplanbezug

Thema „Soziale
Arbeit“

Laut Fachlehrplan des bayerischen Gymnasiums für die 10. Jahrgangsstufe erwerben die Schülerinnen und Schüler im Fach Sozialpraktische Grundbildung unter anderem Grundwissen zum Thema *soziale Arbeit*: Durch Erkundungen sozialer Einrichtungen und soziale Projekte lernen sie Voraussetzungen, Grenzen und Chancen sozialer Arbeit kennen. Nicht zuletzt das in der 10. Jahrgangsstufe zu leistende Praktikum fördert Selbstkompetenz und Eigenverantwortlichkeit der Jugendlichen, festigt ihre Toleranz und Empathie und stärkt ihre Bereitschaft zu Engagement im sozialen Bereich.

Vorübung zum
Sozialpraktikum

Das im Folgenden vorgestellte Projekt „Unterwegs im Rollstuhl“ kann als praxisnahe Vorübung zum Sozialpraktikum verstanden werden, wenn Schülerinnen und Schüler durch einen Perspektivwechsel am eigenen Leib erfahren, was es heißt, in der eigenen Mobilität stark eingeschränkt und selbst bei alltäglichen einfachen Handlungen auf die Hilfe anderer angewiesen zu sein. Gleichzeitig lernen sie die Vorteile von Teamarbeit kennen und üben kooperatives Verhalten (SpG 10.1) ein. Sie erkennen, dass unsere Gesellschaft auf Solidarität und Gemeinsinn angewiesen ist (vgl. Fachlehrplan Sozialpraktische Grundbildung 10).

13.2 Projektverlauf

Vorbereitung und Organisation:

- ◆ Information der Schulleitung über das Projekt (Versicherungsschutz für „Schulveranstaltung“), Rücksprache mit dem Gemeindeunfallversicherungsverband (GUVV);
- ◆ Etliche Wochen vor Beginn des Projekts: Ermittlung eines geeigneten Kooperationspartners, der unentgeltlich drei bis fünf Rollstühle zur Verfügung stellt;

- ◆ Einführung der Schülerinnen und Schüler in die Thematik „Behinderung“ (vgl. Fachlehrplan SpG 10.3 Herausforderungen und Chancen sozialer Arbeit);
- ◆ Vorstellung des Projekts und der zu bewältigenden Aufgaben;
- ◆ Einteilung der Teams und der einzunehmenden Rollen (Fahrer, Begleitung (Schieber), Beobachter);
- ◆ Hinweis auf Verhaltensregeln.

Durchführung:

- ◆ Nach Bereitstellung der Rollstühle machen sich Schülerinnen und Schüler im Schulhof mit der Technik vertraut. Erste Fahrübungen werden auf bekanntem Gelände absolviert.
- ◆ Die Teams starten in einem viertelstündlichen Abstand, um ihre Aufgabe zu bewältigen, und kommen im angegebenen Zeitraum zurück (ca. 2 Stunden). Verspätungen und unvorhergesehene Ereignisse sind über Handy zu melden.

Nachbereitung:

- ◆ Die Teilnehmenden notieren zunächst in Selbstreflexion ihre Erfahrungen, Gefühle und Beobachtungen als „Fahrer“, als „Begleitperson“ und als „Beobachter“ auf verschiedenfarbige Zettel.
- ◆ Die unterschiedlichen Beobachtungen werden im Sitzkreis besprochen, positive und negative Erfahrungen werden sichtbar festgehalten.
- ◆ Die Schülerinnen und Schüler verfassen einen Erfahrungsbericht über das Rollstuhlprojekt, der als Leistungsnachweis gewertet werden kann.

13.3 Hinweise und Erläuterungen

Mögliche Ansprechpartner, um für einen Tag Rollstühle auszuleihen, können Pflegeeinrichtungen, Krankenhäuser, Reha-Einrichtungen oder Sozialverbände sein. Wichtig ist es, den Kooperationspartner vom Sinn und der Ernsthaftigkeit des Projekts zu überzeugen. Auch den Schülerinnen und Schülern muss klar sein: Es darf kein Unsinn getrieben werden, denn dafür ist die Thematik zu ernst. Ein Rollentausch (z. B. zwischen Fahrer und Begleitung) muss unauffällig geschehen. Passanten ist auf Anfragen hin Auskunft über Sinn und Zweck der Übung zu geben. Waghalsige Situationen und extreme Hindernisse (z. B. Rolltreppen) sind zu vermeiden. Zur Sicherheit sollte der ständige Handykontakt zur Lehrkraft möglich sein.

Als mögliche Aufgaben, die zu bewältigen sind, bieten sich - je nach den lokalen Gegebenheiten - an:

- ◆ eine festgelegte Strecke mit U-Bahn, Tram oder dem Stadtbus zurücklegen

Prüfstein: Ernsthaftigkeit des Projekts

mögliche Aufgaben

- ◆ Einkaufen von Jeans in einem Bekleidungsgeschäft
- ◆ Erledigung einer Formalität im Rathaus
- ◆ Bewältigen einer Strecke in der Altstadt (Ampeln, Kopfsteinpflaster, Bordsteine)
- ◆ Einkauf bestimmter Waren im Supermarkt
- ◆ Besuch beim Friseur
- ◆ Aufsuchen der Kundentoilette in einem Kaufhaus

Rollenverteilung
im Team

Während Rollstuhlfahrer und Begleitung eng kooperieren müssen, die Begleitung also Hilfestellung gibt, ohne zu bevormunden (z. B. die Waren im Supermarkt selbst aus dem Regal nimmt), konzentriert sich der Beobachter auf die Interaktion der beiden, registriert aber auch Reaktionen der Passanten unterwegs.

13.4 Reflexion

bewusste Wahr-
nehmung von
Barrieren und
Reaktionen des
Umfeldes

Die Selbsterfahrungsübung mit dem Rollstuhl prägt die teilnehmenden Schülerinnen und Schüler nachhaltig. Sie gewinnen in der Rolle der hilflosen Person, aber auch als Begleitperson eine Fülle von Eindrücken und Erfahrungen bezüglich der Barrieren in ihrem bis jetzt als barrierefrei erlebten Alltag. Ihr Blick für mögliche Hindernisse wird geschärft. Gleichzeitig wächst durch den Umgang mit dem Rollstuhl auch ihre eigene Sicherheit und ihre Bereitschaft, helfend zuzugreifen, wenn ein Rollstuhlfahrer z. B. beim Einsteigen in die U-Bahn hängen bleibt.

Sehr unterschiedlich sind die Erfahrungen der Teams mit den Reaktionen der Mitmenschen. Während eindeutig negative Reaktionen wie Ungeduld und rücksichtsloses Vorbeidrängeln doch eher selten sind, empfinden viele Teilnehmende die stille Abwendung mancher Passanten oder Betroffenheit und mitleidige Blicke als sehr unangenehm. Natürlich gibt es immer wieder auch positive Reaktionen wie Hilfsbereitschaft und offene Anteilnahme. Gerade die Auseinandersetzung mit den Reaktionen der Mitmenschen bewirkt bei den Jugendlichen ein Nachdenken über eigenes Verhalten.

Respekt und
Achtung vor der
Leistung vieler
Rollstuhlfahrer
im Alltag

Obwohl die Kooperation in den Teams meist gut funktioniert, empfinden es die „Rollstuhlfahrer“ als eine große Belastung, immer auf eine zweite Person angewiesen zu sein, ja von ihr abhängig zu sein und selbst die einfachsten Verrichtungen nicht eigenständig ausführen zu können. Dass Rollstuhlfahren kein bequemes „Gefahrenwerden“ bedeutet, sondern ständige Kommunikation mit dem Partner und das In-Kauf-Nehmen mancher Umwege, wird sehr schnell bewusst. Die Tatsache, dass viele Körperbehinderte heute trotzdem ein nahezu eigenständiges Leben führen, ihren Haushalt selbst organisieren und am sozialen Leben teilhaben, ringt große Bewunderung ab, wenn man weiß, welcher logistischer und körperlicher Aufwand damit verbunden ist.

14 Statussymbole gestern und heute (W-Seminar Sk)

Statussymbole bestimmen große Bereiche unserer Gesellschaft, sie sind nicht passee, sondern nur feiner, subtiler und versteckter geworden. In einem W-Seminar, das dem Leitfach Sozialkunde zugeordnet ist, werden sie untersucht und entstehende Probleme sowie unterschiedliche Lösungsansätze diskutiert. Bei der Beschäftigung mit diesem aktuellen Thema sollen die Schülerinnen und Schüler differenzierte Einblicke in unsere Gesellschaft gewinnen.

14.1 Ziele und Lehrplanbezug

Welche Schuhe trägt man? Von welchen Markenausstattungen stammt die Kleidung? Entspricht der Schmuck dem neuesten Trend? Mit diesen und ähnlichen Fragen bzw. Problemen beschäftigen sich Jugendliche und ihre Eltern, Verantwortliche in Gesellschaft, Politik und Schule. Unterschiedliche Formen und Funktionen von Statussymbolen existieren in allen Gesellschaften und zu verschiedenen Zeiten.

Auseinandersetzung mit Fragen der Jugendlichen

Lassen sich in der Schule Rivalitäten und Mobbing reduzieren, wenn zwischen den Schülerinnen und Schülern, zwischen Eltern und ihren Kindern über diese Fragen anhand konkreter Beispiele informiert und diskutiert wird? Es soll eine kritische, distanzierte Einstellung gegenüber Statussymbolen erzeugt werden. Während der Arbeit am Projekt lässt sich über deren zunehmende Bedeutung reflektieren; dabei entwickelt sich bei den Seminarteilnehmern ein gesteigertes Selbstbewusstsein, durch das eine vertiefte Auseinandersetzung mit diesem Thema möglich ist.

In einem W-Seminar kann man die Wichtigkeit der „moralischen Sozialisation“ thematisieren. „Traditionelle und neue Werte, Erklärungen für den Wertewandel“ (Sk₁ 11.1.2) bzw. der „Wandel von Werten und Einstellungen als Ursache für soziokulturellen Wandel“ (Sk₂ 11.1.2) werden z. B. anhand eines Rollenspiels erarbeitet. Außerdem lässt sich die Methodenkompetenz deutlich erweitern; dabei können die wissenschaftliche Theorie und gesellschaftliche Praxis sowie die eigenständige Untersuchung anhand aktueller Fragestellungen, die vor allem junge Menschen interessieren, einer eingehenden Analyse unterzogen werden.

Anknüpfung an Themenbereich „Werte“ und „Wertewandel“ (Sk 11)

Die Schülerinnen und Schüler vertiefen ihre Kenntnisse über Faktoren und Ausprägungen der sozialen Ungleichheit in der Bundesrepublik Deutschland; sie beschäftigen sich mit Modellen zu diesem Thema, so etwa mit den neuesten Studien zu den sozialen Milieus, führen selbst Erhebungen durch und kommen so zu einer fundierten Urteilsbildung und differenzierten Wahrnehmung der sozialen Realität, die ihr eigenes Verantwortungsbewusstsein erhöht.

14.2 Verlauf und Durchführung

Am Anfang des Seminars erfolgt eine allgemeine Einführung in zentrale Aspekte der sozialen Ungleichheit, in unterschiedliche Kriterien der sozialen Differenzierung, Erscheinungsformen und Bedeutung von Statussymbolen für Staat und Gesellschaft. Dabei werden auch Ursachen und Folgen untersucht. Fachspezifische Methoden sollen in den Mittelpunkt der Beschäftigung rücken, die sich auch zur Bewertung eignen:

- ◆ Recherche im Internet und in Bibliotheken
- ◆ Anforderungen an Fragebögen, Umfragen und deren Auswertung
- ◆ Analyse von Bildern
- ◆ Aktualisierung durch Webquest

Methode Webquest

Diese Vorgehensweise ermöglicht es den Mitgliedern des Seminars, gezielt auf Informationssuche zu gehen, da von der Lehrkraft konkrete Internetadressen vorgegeben werden (vgl. 13.5).

Weitere Informationsmaterialien kann man heranziehen, z. B. Fachbücher, Zeitungen, Fachzeitschriften.

Natürlich lassen sich die Schülerinnen und Schüler auch ohne gezielte Vorgaben auf Literatur- und Materialsuche schicken.

Die Vorstellung von Arbeitsformen, Gruppeneinteilung und Erstellung eines Zeitrasters erfolgen bei der Einführung in die Projektarbeit. Die Gruppeneinteilung ist folgendermaßen denkbar:

- ◆ Gruppe, die historische Recherche betreibt
- ◆ Gruppe, die aktuelle Statussymbole untersucht
- ◆ Gruppe, die eine Umfrage zu diesem Thema vorbereitet (Eltern, Schülerinnen und Schüler, Lehrkräfte)

Die Ergebnisse werden im gesamten Seminar präsentiert bzw. besprochen; diese Phase bietet sich an, um eine Leistungserhebung durchzuführen (Referat, Thesenpapier ...). Folgende Begriffe bedürfen einer endgültigen Klärung: materielle und immaterielle, käufliche und nichtkäufliche, echte und unechte Statussymbole, Konsumgüter.

Anschließend erfolgt eine detailliertere inhaltliche Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Thema, das von einzelnen Seminarteilnehmern bearbeitet wird.

In diesem Stadium können Kontakte mit externen Partnern (z. B. Experten von Universitäten, PR-Fachleute, Designer und Medienfachleute) aufgenommen sowie deren Einbeziehung in den Unterricht geplant werden, um den Schülerinnen und Schülern Anregungen für ihre schriftliche Arbeit zu geben.

14.3 Erläuterungen und Hinweise

Als Seminararbeitsthemen bieten sich u. a. an:

- ◆ Statussymbole in der Ständegesellschaft
- ◆ Kleiderordnungen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit
- ◆ Elitäre Sportarten als Statussymbole
- ◆ Ausgefallene Urlaubsziele als Statussymbole
- ◆ „Geheime Zeichen“ der Macht
- ◆ Durchführung und Auswertung einer Umfrage zum Thema Statussymbole
- ◆ Auto als Symbol der Macht
- ◆ Tugenden als Statussymbole
- ◆ Statussymbol Sprache
- ◆ Schichtenmodelle und Sinusmodelle: ein Vergleich

Die Präsentation der Arbeiten erfolgt an mehreren Terminen. Zu diesem Thema können auch die Eltern oder Schülerinnen und Schüler anderer Jahrgangsstufen eingeladen werden. Unterschiedliche Varianten der Darbietung stehen zur Verfügung:

- ◆ Ausstellung
- ◆ Powerpoint-Präsentation
- ◆ Flyer
- ◆ Rollenspiel
- ◆ Film

14.4 Reflexion des Seminars

In einer abschließenden Gesprächsrunde ist das Seminar kritisch zu beleuchten, die einzelnen Präsentationsformen können einer genauen Analyse dahingehend unterzogen werden, ob sie in gleicher Weise geeignet sind, dieses Thema umfassend zu behandeln bzw. den einzelnen Adressaten zu vermitteln. Eine kritische Auseinandersetzung mit diesem aktuellen Thema kann auch in einem Artikel für die Schülerzeitung erfolgen, um die Ergebnisse der einzelnen Seminararbeiten in einen größeren Gesamtzusammenhang zu stellen sowie die entsprechenden Schlussfolgerungen zu ziehen.

14.5 Literaturhinweise

Hradil, S.: Die Sozialstruktur Deutschlands im internationalen Vergleich. Wiesbaden 2006

Hradil, S.: Soziale Ungleichheiten in Deutschland. Wiesbaden 2005

Knigge, M. Freiherr, Cornelsen, C.: Zeichen der Macht: Die geheime Sprache der Statussymbole. Berlin 2006

<http://www.manager-magazin.de/unternehmen/karriere/0,2828,467188,00.html>

<http://www.vnr.de/b2b/kommunikation/presentation/das-auto-als-statussymbol.html>

<http://www.manager-magazin.de/magazin/artikel/0,2828,448725,00.html>

<http://www.spiegel.de/auto/fahrkultur/0,1518,664859,00.html>

http://www.focus.de/schule/schule/unterricht/schulstart/schulstart-statussymbol-ranzen_aid_399273.html

<http://www.ptext.de/pressemitteilung/turnschuh-status-symbol-75947>

15 „Voneinander lernen“: Menschen mit Behinderungen und das Thema Nationalsozialismus (P-Seminar SwA)

Das projektorientierte Seminar ist fächerübergreifend angelegt und führt sozialwissenschaftliche, sonderpädagogische, historische und soziale Aspekte zusammen. Leitfach ist das Fach Sozialwissenschaftliche Arbeitsfelder. Hinsichtlich der Berufs- und Studienorientierung des P-Seminars stehen v. a. die Berufsfelder der Sonderpädagogik bzw. Sozialpädagogik im Vordergrund.

Voraussetzung ist die Kooperation mit einem Partner, der Jugendliche mit Handicaps betreut. Gleichzeitig ist die Bereitschaft einer Gedenkstätte zum Nationalsozialismus sicher zu stellen, um das Projekt konstruktiv zu begleiten.

Der Titel des Seminars ist Programm: Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Seminars sollen mit einer Gruppe etwa Gleichaltriger z. B. aus einem Förderzentrum mit Schwerpunkt geistige Entwicklung zusammenarbeiten, beide Gruppen setzen sich mit dem Thema Nationalsozialismus auseinander. Praktisches Ziel der Zusammenarbeit ist es, sich miteinander einer Gedenkstätte zum Nationalsozialismus zu nähern und – angelehnt an ein bereits bewährtes Konzept aus der Sonderpädagogik – eine kleine Schrift zu erarbeiten, die den jungen Leuten mit einer nicht zu schweren geistigen Behinderung das Verständnis der historischen Ereignisse erleichtert. Parallel dazu erlernen die Seminarteilnehmerinnen und -teilnehmer die Rolle von kompetenten Begleiterinnen und Begleitern bei Rundgängen in der Gedenkstätte für Menschen mit Handicaps und erweitern so ihre Selbst- und Sozialkompetenz.

Anschließend kann sich eine Auseinandersetzung mit dem Thema der Integration behinderter Menschen und mit den Chancen, die Idee einer inklusiven Gesellschaft zu verwirklichen.

Voraussetzung für das Seminar: Zusammenarbeit mit zwei geeigneten Kooperationspartnern

15.1 Projektskizze

Das Seminar nimmt eine besondere Herausforderung der historisch-politischen Bildung ins Blickfeld, nämlich die Arbeit mit einer Adressatengruppe, die ganz andere lebensweltliche und kognitive Voraussetzungen hat als die Seminarteilnehmerinnen und -teilnehmer selbst. Die Zusammenarbeit mit jungen Leuten mit leichter geistiger Behinderung bietet viele Chancen für beide Seiten, fachliche Kenntnisse und Fertigkeiten einerseits und soziale Fähigkeiten andererseits zu erweitern und auszubilden.

Beitrag zur historisch-politischen Bildung für alle Jugendliche

Das Projekt ist zeit- und arbeitsaufwändig, weil das Seminar mit zwei Kooperationspartnern zusammenarbeitet und dadurch eine Vielzahl von Kontakten und Abstimmungen nötig wird.

Dem eigentlichen Projekt vorgeschaltet ist die Kontaktaufnahme mit einem Kooperationspartner, der junge Leute mit einer geistigen Behinderung betreut und zur Zusammenarbeit bereit ist. Die Lehr- und Betreuungskräfte des Partners werden einschätzen, welche Jugendlichen mit welchen Handicaps sich für diese Art der Kooperation eignen. Personen mit starken Einschränkungen stoßen bei der Komplexität des Themas schnell an ihre Grenzen. Gleichzeitig ist der Kontakt mit einer Gedenkstätte herzustellen und das Projekt zu erläutern, ggf. sind Unterstützungsleistungen auszuloten und zu vereinbaren.

Organisation und Verwirklichung des Projekts können dem Muster in 14.3 folgen. Einer ersten Annäherung zwischen den Gruppen und dem Versuch, Berührungspunkte abzubauen, folgt die von den Inhalten geprägte Phase der Informationsbeschaffung zum Nationalsozialismus und zur Gedenkstätte. Erste Versuche, sich in gegenseitigen Führungen einzuüben, bereiten die Kernphase vor, nämlich die Erstellung eines Konzepts zu Führungen in der Gedenkstätte und deren Realisierung.

Zu bedenken ist dabei, welches Vorwissen vorausgesetzt werden kann, welche Veranschaulichung, Beispiele und vor allem welche Sprache dem Anliegen angemessen sind. Insbesondere eine verständliche „einfache Sprache“ zu finden wird eine der zu bewältigenden Herausforderungen sein. Gleichzeitig ist die Konzentrations- und Aufnahmefähigkeit der Partnergruppe abzuschätzen.

Entwickeln von Texten für Führungen bzw. für eine kleine Informationsschrift

Schließlich wird ein Redaktionsteam eine kleine Informationsschrift entwerfen. Nach dem zweiten, jetzt intensiveren Rundgang durch die Gedenkstätte kann das Konzept der Führungen und der Informationsschrift überprüft und ggf. korrigiert werden.

Der Leitung der Gedenkstätte kann das Konzept der Führungen oder die Informationsschrift zur weiteren Verwendung angeboten werden. Denkbar ist auch die Ausbildung von Schülerinnen und Schülern des Seminars, die mit ihren Erfahrungen bei Führungen von Schüler- und Schülerinnengruppen mit leichter geistiger Behinderung assistieren und ihre Erfahrung einsetzen.

Die Berufsfelder der Sonderpädagogik bzw. Sozialpädagogik werden kennen gelernt, die Berufs- und Studienorientierung des P-Seminars erhält hier einen Schwerpunkt.

15.2 Der Bezug zum Lehrplan

Das Projekt bezieht sich auf das Lehrplanthema im Fach Sozialwissenschaftliche Arbeitsfelder SwA 11.3 Soziale Verantwortung und bürger-

Integrationsmaßnahme

schaftliches Engagement sowie SwA 12.1.2 Positionen und Entwicklungen in der Gesellschaft, dort vor allem die Themen „Kennzeichen, Ursachen und Folgen des Randgruppenseins“ und „Möglichkeiten und Grenzen von Integrationsmaßnahmen“. Das Thema verlangt den Rückgriff auf das Grundwissen zum Nationalsozialismus aus verschiedenen Jahrgangsstufen und Fächern.

Engagement,
Randgruppen
und Integration

Außerdem entwickeln die Seminarteilnehmerinnen und -teilnehmer Sensibilität und Empathie für die Interessen und Belange von Menschen mit Behinderung. Sie lernen adressatenorientiert eigenes Wissen in angemessener Sprache und Form weiterzugeben.

15.3 Projektverlauf

Vorbereitung/Organisation

Vorbereitende Arbeiten der Lehrkraft:

- Information der Schulleitung über das Projekt;
- Herstellen von Kontakten zu einem Kooperationspartner, der junge Leute mit Handicaps betreut, und zu einer nahen Gedenkstätte des Nationalsozialismus
- Treffen mit der Leitung der Betreuungseinrichtung und der Leitung der Gedenkstätte, dabei Vorstellung des Projekts

Vorbereitende Arbeiten im Seminar:

- Einführung in die Methode der Projektarbeit, Konkretisierung des Projektthemas, Erstellen des Projektplans
- Klären des Zeitrahmens und der finanziellen und personellen Ressourcen

Durchführung

- Fachlich-wissenschaftlicher Input über Formen von Behinderung (je nach Klientel des Kooperationspartners) und über Grundsätze der sonderpädagogischen Didaktik
- gegenseitiges Kennen lernen der Gruppen und gegenseitiges Vorstellen der eigenen schulischen Lebenswelt
- Vorbereitung einer Exkursion mit kleinen wechselseitigen Führungen zu Themen, die vom Nationalsozialismus unbelastet sind
- Reflexion der Erfahrungen aus der Begegnung im Seminar
- Beschaffung von Informationen zur Gedenkstätte und Wiederholung des Grundwissens zum Nationalsozialismus
- parallel: Hinführung der Partnergruppe zu Basisinformationen über den Nationalsozialismus und die Gedenkstätte durch die Fachkräfte des Kooperationspartners
- Gemeinsame Exkursion der beiden Gruppen zur Gedenkstätte, dabei Bildung von Tandems oder Kleingruppen als Expertenteams für Teilthemen, die in der Gedenkstätte eine Rolle spielen

- Reflexion der neuen Erfahrungen mit der Partnergruppe im Seminar
- Recherche der Seminarteilnehmerinnen und -teilnehmer zum Konzept „leichte Sprache“
- Entwickeln eines Konzepts zu den Führungen in der Gedenkstätte und zu einer entsprechenden Informationsschrift
- Arbeitstreffen der Tandems und gemeinsames Erarbeiten von Informationstexten, ggf. über E-Mail-Kontakte
- Vorbereitung und Durchführung des – jetzt – vertieften Rundgangs in der Gedenkstätte mit wechselseitigen Führungen, ggf. Dokumentation des Treffens

Nachbereitung

- Reflexion der Erfahrungen und Erstellen der Informationsschrift in leichter Sprache
- Ausloten, inwieweit die Ergebnisse und Erfahrungen aus dem Seminar der Gedenkstätte für Führungen mit Gruppen mit leichter geistiger Behinderung zur Verfügung gestellt werden können
- Bewertung der Ergebnisse des Seminars unter den Aspekten Integration und Inklusion

15.4 Hinweise und Erläuterungen

bereits bestehende Beispiele

Hilfreiche Anregungen und Beispiele finden sich unter www.gedenkstaettenpaedagogik-bayern.de. So entstanden z. B. in Seminaren an der Universität Würzburg, Sonderpädagogik II, einschlägige Schriften.

Zum Thema „Leichte Sprache“ finden sich unter www.leichtesprache.org Grundsätze und Hinweise.

16 Spiel- und Sportfest mit Menschen mit Behinderung (P-Seminar SwA)

Die Schülerinnen und Schüler nehmen regelmäßig einmal in der Woche an den Sporteinheiten für Menschen mit Behinderung in einer gut zu erreichenden Fördereinrichtung teil (Schwimmen, Basketball, Spielstunde, HipHop) und erhalten so einen sehr intensiven Kontakt zu den jugendlichen und erwachsenen Sportlerinnen und Sportlern. Sie sollen sich mit Einschränkungen und Bedürfnissen der Menschen mit Behinderung auseinandersetzen und während dieser Zeit der Begleitung ein abschließendes Spiel- und Sportfest für interessierte Bewohner dieser Einrichtung planen und durchführen. Hinsichtlich der Berufs- und Studienorientierung des P-Seminars stehen v. a. die Berufsfelder der Sonderpädagogik bzw. Sozialpädagogik im Vordergrund.

16.1 Lehrplanbezug und Zielsetzung

Dieses P-Seminar lässt sich beim Leitfach Sozialwissenschaftliche Arbeitsfelder ansiedeln. Lehrplanbezüge bestehen zu:

◆ **SwA 11.3.2 Bürgerschaftliches Engagement heute:**

„Die Schülerinnen und Schüler analysieren verschiedene Aspekte bürgerschaftlichen Engagements und lernen an Beispielen seine Bedeutung für Staat und Gesellschaft schätzen.“

◆ **SwA 12.1.2 Positionen und Entwicklungen in der Gesellschaft:**

„Die Schülerinnen und Schüler lernen wichtige soziale Positionen in der Gesellschaft, ihre Kennzeichen und ihre Bedeutung für den Einzelnen und die Gesellschaft kennen. Ihnen wird bewusst, dass soziale Mobilität ein Merkmal unserer Gesellschaft ist und ihren Wandel erheblich beeinflussen kann.“

Mindestens ebenso wichtig wie die Sachkompetenz sind in diesem Projekt die pädagogischen Akzente, die der Lehrplan für die Qualifikationsphase benennt, sowie die Entwicklung der Sozialkompetenz.

So unterstützt das Seminar nicht nur die Identitätsfindung, sondern trägt auch nachhaltig dazu bei, Verantwortungsbereitschaft und Einfühlungsvermögen zu fördern und zu festigen.

Achtung und Respekt vor der Würde und Persönlichkeit des anderen wird in ganz besonderer Weise gefordert und vermittelt.

Dieses Spannungsfeld führt die Schülerinnen und Schüler zu einer realistischeren Selbsteinschätzung ihrer Kompetenzen, ihrer eigenen Stärken und Schwächen.

Ergänzt werden diese wichtigen Elemente durch Förderung der Team- und Kommunikationsfähigkeit.

Achtung und
Respekt vor der
Würde des anderen

Berufsfelder der
Sonder-
pädagogik und
der Sozial-
pädagogik

Zusätzlich erarbeiten sich die Schülerinnen und Schüler Sicherheit im Umgang mit externen Partnern (z. B. Förderschule bzw. -einrichtung, Sponsoren, Gemeinde, Übungsleiter und -leiterinnen der Sporteinheiten, Presse).

Sachkompetenz wird insofern vermittelt, als die Schülerinnen und Schüler einen vielschichtigen Einblick in die Arbeit mit Menschen mit Behinderung bekommen. Sie lernen Möglichkeiten, aber auch Grenzen der Förderung kennen und erhalten eine differenzierte Einsicht in die konkrete Arbeit der Fördereinrichtung.

In der Erarbeitung eines eigenen Projekts lernen sie Grundelemente des Projektmanagements kennen.

Die Berufsfelder der Sonderpädagogik bzw. Sozialpädagogik werden kennen gelernt, die Berufs- und Studienorientierung des P-Seminars erhält hier einen Schwerpunkt.

Sie wenden dieses Projektmanagement methodisch an und werden zu eigenständigen Recherchen und unterschiedlichen, den Anforderungen angemessenen Präsentationstechniken angeleitet. Hinzu kommen die Einübung einer Feedbackkultur und Erfahrungen mit Techniken der Evaluation.

16.2 Projektverlauf

Das Projektseminar kann sehr gut im Zweilehrermodell und in zwei voneinander getrennten Phasen als Blockmodell umgesetzt werden. Schulleitung und die Fachschaft Sport sind einzubeziehen.

Mögliche Phasen:

- ◆ Berufs- und Studieninformation, Grundlagen des Projektmanagements;
- ◆ Kennenlernen der unterschiedlichen Sporteinheiten, Besuch von mindestens zwei Angeboten;
- ◆ Mitarbeit als Freiwilliger bei einem bestehenden integrativen Sportfest, etwa einem Schwimmfest oder einer Veranstaltung im Zusammenhang mit den Special Olympics;
- ◆ verbindliche Festlegung auf eine Sportart und Übungsstunde, regelmäßige wöchentliche Teilnahme, parallel dazu vierzehntägig Treffen der gesamten Gruppe meist mit den Übungsleitern und -leiterinnen der Sporteinheiten Information – Reflexion – Planung des Sportfestes;
- ◆ „heiße“ Phase der konkreten Spiel- und Sportplanung;
- ◆ eigentliches Sportfest;
- ◆ Präsentation und Reflexion.

Zusammenarbeit
mit der Sport-
Fachschaft

16.3 Hinweise und Erläuterungen

Die Aufteilung auf zwei Lehrkräfte und in zwei Phasen ist nicht zwingend notwendig. Man kann sich auch gut vorstellen, die BuS-Phase parallel zu den Sporteinheiten und der Projektorganisation laufen zu lassen.

Dabei sollte man bedenken, dass sich die zeitliche Belastung der Schülerinnen und Schüler in diesem Fall über das gesamte Schuljahr erstreckt. Gerade für Fahrschülerinnen und -schüler ist die Organisation nicht immer einfach, wenn es darum geht, regelmäßig die Sportstunden zu besuchen, die am Abend stattfinden. Hier macht es sich auch bemerkbar, dass die Oberstufenschülerinnen und -schüler meist noch keinen Führerschein besitzen.

Die Jugendlichen werden hoch motiviert und engagiert sein, da ihnen die Sinnhaftigkeit ihres Tuns sehr schnell bewusst wird. Die Jugendlichen mit Behinderung werden sehr offen und herzlich auftreten und ihre Gefühle recht authentisch zeigen.

hohe intrinsische Motivation

Der intensive und gewinnbringende Austausch mit den Übungsleitern und -leiterinnen der Sporteinheiten ist ein ganz wichtiger Baustein, der zum Gelingen dieses Projekts beiträgt. Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen müssen allerdings überdurchschnittlich engagiert und der externe Partner von diesem Projekt wirklich überzeugt sein.

Das Leistungsniveau der Sportler und der Sportarten wird oft unterschiedlich sein. Während manche Teams eher professionell trainieren und vielleicht sogar auf nationaler und internationaler Ebene sehr erfolgreich abschneiden, sind andere Sportler und Sportlerinnen mit Behinderung beispielsweise körperlich oder geistig stärker eingeschränkt oder älter. Gerade in den Basketballmannschaften, die als „Unified Teams“ antreten, also als Mix-Mannschaft aus Menschen mit und ohne Behinderung, sind die Grenzen oftmals fließend. Dann wird sogar eher eine Situation der Inklusion als einer Integration geschaffen.

sehr unterschiedliches Leistungsniveau

Leistungsnachweise werden einerseits aus dem BuS-Bereich durch die Präsentation eines Berufsbilds und andererseits aus der Projektarbeit durch das Erstellen eines Portfolios gewonnen. Auf weitere Leistungserhebungen sollte eigentlich verzichtet werden, um die Belastung für die Schülerinnen und Schüler möglichst gering zu halten und den Projektcharakter nicht zu unterbrechen.

Das Portfolio wurde gewählt, um die Schülerinnen und Schüler dazu anzuhalten, immer wieder in die Reflexion einzutreten.

16.4 Reflexion

Die Motivation der Schüler und Schülerinnen und ihre emotionale Anteilnahme sind erstaunlich und überdurchschnittlich. Die Arbeit mit Menschen mit Behinderung wird von vielen oftmals als sehr erfüllende Tätigkeit erfahren. Sie empfinden eine große Sinnhaftigkeit ihres Tuns.

Sehr hilfreich ist es, wenn die Jugendlichen bereits früher einmal eine gemeinsame Veranstaltung erlebt haben. Die Freude und Dankbarkeit der Menschen mit Behinderung werden sich nachhaltig bei den Schülerinnen und Schülern festsetzen und für das Projekt insgesamt intrinsisch motivieren.

17 Kleine Studie zu „Bürgerengagement heute“

Die kleine Studie im Rahmen der SwA-Rubrik „Blick in die Forschungspraxis“ kann sich in Methoden und Forschungsdesign an leicht zugängliche wissenschaftliche Erhebungen anlehnen. Sie ermöglicht den Schülerinnen und Schülern erste Einsichten in die Grundlagen qualitativer und quantitativer Forschungsmethoden. Ferner eröffnen sich Einblicke in Möglichkeiten und Grenzen sozialwissenschaftlicher Methoden wie auch die Rezeption von Forschungsergebnissen.

Ziele der SwA-Rubrik „Blick in die Forschungspraxis“

17.1 Ziele und Lehrplanbezug

Ein Kennzeichen des Fachs Sozialwissenschaftliche Arbeitsfelder ist die Lehrplan-Rubrik „Blick in die Forschungspraxis“. „Er zeigt“, so das Fachprofil, „einerseits die Vielfalt wissenschaftlichen Arbeitens, wirkt aber andererseits einer unkritischer Wissenschaftsgläubigkeit entgegen und fördert so die Urteilskompetenz der jungen Leute.“ Diese Ziele können auf verschiedenen Wegen erreicht werden: Neben der Analyse aktuell diskutierter Studien ist die eigenständige Erstellung einer Erhebung mit begrenztem Umfang ein geeigneter schüleraktivierender Weg, um Schülerinnen und Schülern im Rahmen eines wissenschaftsorientierten Unterrichts in Ansätzen die Methoden und auch Probleme empirischer Sozialforschung näher zu bringen.

Das Projekt kann auf dem Themenkomplex SpG 8.1 „Engagement für die Gemeinschaft“ aufbauen und steht in engem Zusammenhang mit dem Lehrplanthema SwA 11.3 „Soziale Verantwortung und bürgerschaftliches Engagement“ sowie mit den in SwA 11.2 gewonnenen Erkenntnissen zu Anlage und Methoden einer Sozialstudie.

Die kleine Studie fördert neben Methoden- auch Medienkompetenz: Es werden Kriterien entwickelt, um mit den in Politik und Medien oft und gern zitierten Ergebnissen wissenschaftlicher Studien kritisch umgehen zu können.

Anknüpfung an „Soziale Verantwortung und bürgerschaftliches Engagement“ (SwA 11.3)

17.2 Projektverlauf

Das überschaubare und gut operationalisierbare Vorhaben lässt sich direkt an das Lehrplanthema im Fach Sozialwissenschaftliche Arbeitsfelder SwA 11.3 „Soziale Verantwortung und bürgerschaftliches Engagement“ anbinden. Im Vorfeld werden Vorgehen und Instrumentarien entwickelt und geeignete Zielgruppen ausgewählt. Untersucht wird das freiwillige Engagement in einer oder mehreren Organisationen z. B. nach sozialsta-

Erhebungen zum freiwilligen Engagement

tistischen Merkmalen, nach Tätigkeiten, Zeitaufwand, Qualifizierungsmöglichkeiten sowie nach Motiven für das Engagement.

Genutzt werden sollten die Kontakte und sozialen Netze, die die Jugendlichen über ihre eigenen Freizeit- und Hobby-Aktivitäten pflegen oder die über das WSG-S-Sozialpraktikum entstanden sind. Zugänge eröffnen sich ggf. auch über Eltern. Die Einbeziehung ihrer Lebenswelt wird dem Interesse und der Motivation der Schülerinnen und Schüler förderlich sein.

Vorbereitung/Organisation

Vorschläge zu
Organisation und
Auswertung

- Wiederholung der Ergebnisse aus SwA 11.2
- Erstellen eines Projektplans
- Auswahl der zu befragenden Organisationen und Einrichtungen
- Kontaktaufnahme durch die Lehrkraft und Vorgespräche
- Terminabsprachen (ggf. Erkundung der Einrichtung)
- Aufteilung in Gruppen, die sich mit Einrichtungen und Organisationen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen beschäftigen (z. B. Sport/Bewegung, Kirche/Religion, Kultur/Musik, sozialer Bereich, Politik, Umwelt/Natur)
- Erarbeiten des Instrumentariums (quantitative Methoden: standardisierte und offene Fragen, Erhebungsbögen; qualitative Methoden: strukturierte Interviews, Erstellen von Porträts)
- bei computergestützten Verfahren: Sicherstellen der Software-Kompetenz (z. B. zu GrafStat)
- ggf. Expertenbildung zu Spezialthemen (z. B. Vergleich zwischen Frauen und Männern, Engagement in der Phase 60+)

Durchführung

- Datenerhebung nach Terminplan:
Fragebögen, Leitfaden-Interviews, (evtl. auch Gruppendiskussion, biographische Porträts, teilnehmende Beobachtung, Auswertung von Veröffentlichungen der Einrichtungen)

Nachbereitung/Präsentation

- Auswertung der Daten, ggf. mit Hilfe einer Software
- tabellarische und graphische Aufbereitung der Daten
- Vergleich mit landes- bzw. bundesweiten Daten
- Entwickeln von Erklärungsansätzen für Unterschiede und Entwicklungen
- kritischer Blick auf die Erhebungsinstrumente mit Verbesserungsvorschlägen
- Präsentation der Ergebnisse mit Hilfe computergestützter Verfahren (ggf. auch vor Gremien der Schule, Eltern, auf der Homepage)
- bildliche Umsetzung zentraler Ergebnisse in illustrierte Schaubilder
- ggf. Rückmeldung an befragte Organisationen und Einrichtungen

17.3 Hinweise und Erläuterungen

Die Schüler lernen und begreifen, wie man mit dem Einsatz objektiver Methoden sichere Datenergebnisse erheben kann. Umfang der Fragestellung und Anzahl der Befragten sollten hierbei mit Augenmaß festgelegt werden. Vorstellbar ist auch eine Verknüpfung mit einem vom Thema her ähnlichen projektorientierten Seminar oder - mit entsprechender Ausweitung und Vertiefung - die Konzeption als P-Seminar.

Professionellen Charakter bekommt die Studie mit dem Einsatz eines bewährten Fragebogenprogramms. Für Schule und Unterricht konzipiert ist die Software GrafStat, die in Zusammenarbeit mit der Bundeszentrale für politische Bildung entwickelt wurde und kostenlos herunterzuladen ist (vgl. Internetadresse 14.5). Sie unterstützt alle Bereiche des Projekts, so vor allem die Erstellung eines Fragebogenformulars, den ausfüllfertigen Druck des Formulars, die Erzeugung eines HTML-Formulars für Online-Befragungen, verschiedene Methoden zur Datenerfassung und komplexe Auswertungs- und Dokumentationsmöglichkeiten, nicht zuletzt erleichtert das Programm die Präsentation der Ergebnisse.

GrafStat kann erheblich zur Zeitersparnis beitragen. Es ist ausreichend, wenn eine Gruppe von vier bis sechs Schülerinnen und Schüler sich als GrafStat-Expertengruppe in die Software einarbeitet und ggf. die anderen Teilnehmer anleitet. Der Einsatz von GrafStat birgt zusätzlichen Gewinn: Es erlaubt einen Einblick in die Chancen und Probleme der Operationalisierbarkeit von Erhebungsmethoden.

Einsatz professioneller Erhebungssoftware: GrafStat

17.4 Reflexion

Der Schwerpunkt bei der Reflexion sollte nicht nur bei den erhobenen Daten liegen. Vielmehr sollte eine kleine Evaluation die Bedingungen der Erhebung, die methodischen Schwierigkeiten, die Erfahrungen mit den Reaktionen der Befragten und mögliche Fehlerquellen und Verbesserungsvorschläge diskutieren.

Der Vergleich mit landes- oder bundesweiten Untersuchungen verlangt u. U. nach Erklärungsansätzen für identische bzw. für unterschiedliche Ergebnisse. Relevante und eventuell anhand der Daten erklärbare Unterschiede gibt es ggf. auch zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen, die untersucht wurden.

Evaluation der Projektarbeit

17.5 Literatur und Links

Fragebögen dienen der schriftlichen bzw. mündlichen Befragung und gelten als eines der gängigsten Instrumente für sozialwissenschaftliche Erhebungen.

Die Freiwilligensurveys, die im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend bisher 1999, 2004 und 2009 von einem

Methodik der Freiwilligensurveys als Vorlage

sozialwissenschaftlichen Institut durchgeführt wurden, sind über die Internetseiten des Ministeriums gut zugänglich. Dort finden sich Hinweise zur Methodik wie auch die bei den Erhebungen verwendeten Fragebögen. Zusammen mit den Schülerinnen und Schülern kann man aus den Vorlagen auswählen. An Beispielen lassen sich grundlegende methodische Fragen diskutieren, so die Vor- und Nachteile von geschlossenen, offenen und halboffenen Frageformulierungen. Überlegungen sind ferner anzustellen zu Fragen des Aufbaus eines Fragebogens oder zur Problematik vorgegebener Antwortkategorien.

Internetadressen zum Download von bundes- bzw. landesweiten Studien:

www.buergergesellschaft.de;

www.bmfsfj.de;

www.stmas.bayern.de/sozialpolitik/ehrenamt

Informationen zur Software „Forschen mit GrafStat“ finden sich unter www.bpb.de > Lernen > Multimedia > Forschen mit GrafStat. Der Download der jeweils aktuellen Version der Software ist für Schulen kostenlos.

18 Die biographische Methode: Sozialisation im Lebenslauf

Wie uns der Lebensweg prägt, welche Einflüsse auf die Persönlichkeit wirken und wie jede bzw. jeder von uns über bestimmte Ereignisse und Entwicklungen zur eigenen Identität findet, das ist eine der zentralen Fragen der Lebenslaufforschung. Das hier vorgestellte kleine Projekt im Rahmen des Fachs Sozialwissenschaftliche Arbeitsfelder ermöglicht den Schülerinnen und Schülern Einblicke in die Jugend- und Identitätsforschung, die den Zusammenhang zwischen Identität und Biographie untersucht.

zentrale Fragen der Identitätsforschung als Unterrichtsthema in SwA–Rubrik „Blick in die Forschungspraxis“

18.1 Ziele und Lehrplanbezug

Das Fach Sozialwissenschaftliche Arbeitsfelder greift unter dem Thema SwA 11.2 „Entwicklung und Sozialisation“ Inhalte des Profulfachs Sozialpraktische Grundbildung aus der Mittelstufe auf. Angeknüpft wird u. a. an das Anlage-Umwelt-Problem und die Modelle der psychosozialen Entwicklung (SpG 9.1) sowie an die Bedeutung von Gruppenprozessen für das Individuum (SpG 10.1).

Das Thema Sozialisation (SwA 11.2) wird jetzt theoretisch und wissenschaftlich unterlegt, ihre zentralen Dimensionen werden vorgestellt. Dabei stellt sich die Frage nach den Zusammenhängen zwischen Lebensalter und Identität. Das hier beschriebene kleine Projekt regt die Schülerinnen und Schüler dazu an, diesen Fragen selbsttätig anhand der Erfahrungen von älteren Personen in ihrem Umfeld nachzugehen. Eingesetzt werden dabei einfache Ansätze der biographischen Methode, die in der Identitäts- und Lebenslaufforschung gängige Praxis sind. Hinweise auf ihre praktische Anwendung in der medizinischen Diagnose und der Pflegearbeit können ihre Bedeutung verdeutlichen.

Verständnis für die Zusammenhänge zwischen Biographie und Identität

Gefördert wird das Verständnis der Schülerinnen und Schüler für die Komplexität von Lebenswegen, für ihnen nicht bekannte Lebenssituationen und -erfahrungen und deren die Menschen prägenden Wirkungen.

18.2 Projektverlauf

Das hier beschriebene Vorgehen erfordert besondere Ernsthaftigkeit und Empathie, da man die naturgemäß sehr persönlichen Fragen und Antworten mit Fingerspitzengefühl behandeln muss. Selbstverständlich braucht man bei allen Kontakten das Einverständnis von Befragten und Interviewten. Diese Besonderheit dürfte dem Interesse und der Motivation der

Schülerinnen und Schülern eher förderlich sein. Aus zeitlichen Gründen ist ein arbeitsteiliges Verfahren vorzuziehen.

Bei entsprechenden Kontakten lässt sich auch die Einladung an ältere Menschen in die Schule im Rahmen eines generationenübergreifenden Dialogs organisieren. Eine interessante Möglichkeit eröffnet sich z. B. über Kontakte zu Mehrgenerationenhäusern oder -projekten oder zu Senioren- und Pflegeheimen. An vielen Orten haben sich inzwischen regelmäßige oder anlassbezogene so genannte Erzählcafés etabliert, deren Infrastruktur und Atmosphäre man für Protokolle oder Befragungen nutzen sollte. Bei entsprechenden Erklärungen dürfte die Anwesenheit von jungen Leuten nicht nur geduldet, sondern willkommen sein.

Möglich ist auch die Befragung der Großelterngeneration. Der Kontakt und Informationsaustausch wird auch als Beitrag zur Familienidentität gesehen werden.

Vorbereitung/Organisation

- Kurzer Rückgriff auf Ergebnisse aus SpG 9.1 und SpG 10.1 mit Klärung des Begriffs Sozialisation und einem vorläufigen Verständnis für den Begriff Identität
- Arbeitsteilige Gruppenarbeit: Kennen lernen von Basismethoden der Biographieforschung (z. B. Leitfadeninterview, Life-Event-Fragebogen, Fotovorlagen)
- Auswahl von geeigneten Methoden und Ausarbeitung eines Fragenkatalogs zum Leitthema „Was hat Sie in Ihrem bisherigen Leben besonders geprägt?“
- Aufteilung auf Arbeitsgruppen und Auswählen der Interviewpartner, ggf. Herstellen erster Kontakte und Ausloten der Gesprächsbereitschaft, ggf. Einladungen

Durchführung

- Vorgespräche mit Interviewpartnern (ggf. auch mit dem Heimpersonal),
- Befragungen, Interviews mit Dokumentation

Nachbereitung/Präsentation

- Sammeln und Strukturieren der Interview-Ergebnisse und Präsentation im Unterricht
- Weiterentwicklung des Begriffs „Identität“ unter Verwendung der Befragungsergebnisse
- Klären von allgemeinen Problemen, die sich während der Interviews und bei der Auswertung ergeben haben (sozial erwünschte Antworten, positive Konstruktion der eigenen Biographie, kleine Fallzahlen)

18.3 Hinweise und Erläuterungen

Das Projekt sollte als einfache Form des forschenden Lernens verstanden werden. Es geht dabei nicht so sehr um die Bestätigung wissenschaftlicher Thesen, sondern um erste Einblicke in die Zusammenhänge zwischen Lebenslauf und Identitätsbildung, auch um die Erkenntnis, dass jedes Individuum die eigene Biographie bewusst oder unbewusst konstruiert bzw. rekonstruiert oder interpretiert. Daraus ergibt sich die Erkenntnis, dass jedes Individuum bestrebt ist, auch bei variierenden sozialen Kontexten für sich selbst und für andere den Eindruck eines stabilen und konsistenten Selbst zu erzeugen. Für den Unterricht sollte diese Grundthese der Identitätsforschung reichen. Welche Elemente für den Einzelnen die eigene Einzigartigkeit konstituieren, könnte sich aus der Auswertung der Befragungen ergeben.

forschendes
Lernen

Die folgenden Anregungen können natürlich auch zusammen mit den Schülerinnen und Schülern erarbeitet werden:

Auswahl an einfachen Formen der biographischen Methode

Instrumente der
biographischen
Methode

1 Offene Form des biographischen Interviews

Diese Form des Interviews vermeidet jede Einengung auf Themen. Die erzählte Lebensgeschichte braucht dementsprechend viel Zeit und bei der Auswertung eine aufwändige Strukturierung. Die Erzählaufforderung kann sehr allgemein bleiben, z. B.:

„Ich bitte Sie, mir Ihre Lebensgeschichte zu erzählen, alle Ereignisse und Erfahrungen, die Ihnen einfallen und von denen Sie glauben, dass sie für Sie wichtig waren. Sie können sich dazu viel Zeit nehmen. Ich werde Sie erst einmal nicht unterbrechen, mir Notizen machen und ggf. auf einige Aspekte zurückkommen.“

2 Leitfadeninterview

Ein Leitfadeninterview ist dadurch gekennzeichnet, dass der Interviewende zunächst relativ offene Fragen stellt, zu weitschweifige Antworten dann unterbricht, um mit der nächsten Frage wieder auf das Leitthema zurückzuführen.

Leitfrage: Bin ich noch derselbe bzw. dieselbe wie vor dreißig (auch: vierzig oder sechzig) Jahren? Was ist an mir bzw. in mir gleich geblieben? Was hat mich wie verändert?

Mögliche Aspekte und Hilfsfragen:

Was war bzw. ist mir wichtig (Werte, Wünsche, Interessen, Träume)?

Welche Erfahrungen und Erlebnisse gehören sehr eng zu meiner Person?

Welche Personen und Beziehungen haben mich wie geprägt und verändert?

In welchen Punkten konnte ich mir treu bleiben bzw. musste ich mich ändern?

Welche für mich schwierigen Ereignisse, welche schönen Erlebnisse haben mich geprägt? Welche „Niederlagen“, welche „Siege“?

3 Life–Event–Fragebogen

Welchen Ereignissen und Entwicklungen schreibe ich welchen Einfluss auf meine Person zu:

a) Familie und Privatleben

Situation und Erziehung in der Herkunftsfamilie, Freundeskreis, Freundschaften, Jugendträume, Vorbilder, Heirat, Gründung einer eigenen Familie, Erziehung der Kinder, Schicksalsschläge (Verlust und Tod von Angehörigen, Unfall, schwere Krankheiten), ggf. Scheidung oder Gründung einer weiteren Familie, Erwachsenwerden der Kinder, gesundheitliche Einschränkungen, Wohnortwechsel, ehrenamtliche Tätigkeiten

b) Ausbildung und Beruf

Schule, Schulabschluss, Berufswahl, Ausbildung, Studium, erster Arbeitsplatz, berufliche Entwicklung ggf. Karriere, Wechsel des Berufs bzw. des Arbeitsplatzes, Entwicklungen in der Arbeitswelt, Ruhestand

c) Politik und Gesellschaft

Entwicklungen in der Gesellschaft (z. B. rollenspezifische Leitbilder und ihr Wandel, allgemein sich verändernde Lebensentwürfe), politisch bedingte Ereignisse (z. B. Flucht oder Vertreibung, der Umbruch 1989/90)

4 Bildervorlagen (Organisation im Vorgespräch)

Bringen Sie bitte fünf Fotos aus Ihrem Familienalbum mit! Es sollten Situationen oder Ereignisse sein, von denen Sie selbst glauben, dass sie für Ihre Persönlichkeitsentwicklung wichtig gewesen sind.

Bitte schildern Sie mit Hilfe der einzelnen Fotos, welcher Zug Ihrer Persönlichkeit sich Ihrer Meinung nach seitdem entwickelt oder verändert hat!

5 „Spaziergang durch mein Leben“ (Organisation im Vorgespräch)

Sofern es möglich ist und nach einem Vorgespräch ergiebig erscheint, kann man mit einer älteren Person auch einen Spaziergang durch die

Stadt machen. So kann sie ihre Biographie auch an lebensgeschichtlich bedeutsamen Orten und Gebäuden rekapitulieren. Wichtig ist dabei, dass nicht nur Ereignisse und Erlebnisse wiedergegeben werden, sondern der Bezug zur Entwicklung der Person und ihrer Identität hergestellt wird.

18.4 Reflexion

Die Darstellungen der Befragten sollten möglichst nicht bewertet werden. Den Schülerinnen und Schülern ist bereits im Vorfeld deutlich zu machen, dass die biographische Methode das Recht auf die Darstellung und Beurteilung eines Lebens demjenigen zuschreibt, der aus seinem Leben erzählt und es darstellt. In diesem Zusammenhang sind Hinweise auf Unterschiede bei wissenschaftlichem Vorgehen sinnvoll: Anders als die Naturwissenschaften, die eine objektive Sichtweise und die Reproduzierbarkeit von Experimenten verlangen, erlauben die Sozialwissenschaften auch subjektive Methoden, d. h. die Forschung aus der Perspektive der zu erforschenden Person.

Zu überdenken sind die Reaktionen der Interviewpartner auf die Befragungen und Interviews, das eigene Verhalten und die Reaktionen bei der Befragung und ggf. deutlich gewordene Fehlerquellen bei Fragen, Antworten und bei der Auswertung.

Subjektivität als
Kennzeichen der
biographischen
Methode

18.5 Literatur und Links

Baur Nina: Die biografische Methode. Ein Verfahren zur qualitativen Analyse individueller Verlaufsmuster in den Sozialwissenschaften in: Bamberger Beiträge 2003. Herausgegeben von Gerhard Schulze und Nina Baur

Stephan Margit: Eine Kurzeinführung in die Methode Erzählcafé
Download unter www.zeitzeugenarbeit.de/Erzaehlcafe-am-ZAWiW.pdf

Stürmer Stefan: Sozialpsychologie, München 2009

19 Milieus und Lebensstile konkret

„Nähe zur sozialen Wirklichkeit“ als Prinzip auch im Fach Sozialwissenschaftliche Arbeitsfelder

Das Fach Sozialwissenschaftliche Arbeitsfelder setzt Themen und Methoden des Fachs Sozialpraktische Grundbildung in den Jahrgangsstufen 11 und 12 fort. Das Projekt „Milieus und Lebensstile konkret“ folgt dessen Grundprinzip, die Nähe zur sozialen Wirklichkeit herzustellen. Es schult eine differenzierte Wahrnehmung von Phänomenen der Alltagswelt, außerdem leistet das Projekt einen Beitrag, die Chancen und Grenzen, die Untersuchungsfelder und Forschungsmethoden der Sozialwissenschaften vertieft kennen zu lernen und kritisch zu beleuchten.

Modelle der sozialen Ungleichheit

19.1 Ziele und Lehrplanbezug

Das Lehrplanthema SwA 12.1 „Soziale Differenzierungen in der Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland“ greift Themen des Fachs Sozialkunde aus der Jahrgangsstufe 11 auf und vertieft die Kenntnisse über Faktoren und Ausprägungen der sozialen Ungleichheit in unserer Gesellschaft. Im Unterricht werden zwei Modelle der sozialen Ungleichheit erarbeitet, ihre Leistungsfähigkeit und Aussagekraft verglichen. Je nach behandeltem Modell stehen den Schülerinnen und Schülern Fachbegriffe wie Milieu, Habitus, Lebensstil oder Schicht zur Verfügung.

Das Projekt verknüpft sich mit dem Kennen lernen von Werten, Einstellungen und Verhaltensweisen verschiedener Milieus und Lebensstilgruppierungen anhand eines Beschreibungsansatzes. Die grundlegenden Informationen dazu liefern einschlägige Sozialkunde-Lehrbücher. Ggf. wird die Lehrkraft zusätzliches Material zur Verfügung stellen.

Ziel des Projekts ist es, die theoretisch erworbenen Kenntnisse mit Hilfe einer schüleraktivierenden Methode praxis- und alltagsnah umzusetzen und zu überprüfen. Das Projekt ermöglicht zudem die Verknüpfung mit anderen Lehrplaninhalten: Anhand der Ergebnisse kann z. B. der vom Lehrplan verlangte Blick auf Formen und Funktionen von Statussymbolen und ihre unterschiedliche Verwendung geleistet werden. Außerdem setzen sich Schülerinnen und Schüler gleichzeitig mit aktuellen Entwicklungen in der Gesellschaftsstruktur auseinander. Im Anschluss werden die Bedingtheit des gewählten Modells und die Grenzen seiner Aussagekraft thematisiert.

19.2 Projektverlauf

Vorbereitung/Organisation

Vorschläge zur Organisation

- Wiederholung der Grundlagen zur Gesellschaftsstruktur und ihrer Analyse aus Sk 11
- Behandlung von zwei Modellen zur sozialen Ungleichheit
- Vorstellung des Projekts durch die Lehrkraft

- Zusammen mit dem Kurs: Auswahl eines Modells als Grundlage für das Projekt
- Auswahl z. B. zweier Milieus und Verteilung der Arbeitsaufträge auf einzelne Schülerinnen und Schüler bzw. Gruppen
- Besprechung der Arbeitsaufträge (siehe 16.3) und Festlegung des Zeitrahmens

Durchführung

- Erhebungen und Erkundungen nach Zeitplan, z. T. im Unterricht oder auch als kleines Projekt außerhalb des Unterrichts

Nachbereitung/Präsentation

- Vorstellen der Ergebnisse und Diskussion
- Kritische Auseinandersetzung mit den Schwierigkeiten, die sich bei der Realisierung ergeben und die Aussagekraft dieses Modells schmälern (z. B. Trennschärfe)
- Bildliche Umsetzung der wichtigen Ergebnisse in Schaubilder, Fotoserien, konstruierte Interviews

19.3 Hinweise und Erläuterungen

Das Projekt verlangt von den Beteiligten viel Fingerspitzengefühl. Dabei ist bereits im Vorfeld zu erklären, dass keinesfalls reale Personen mit ihren Einstellungen und Verhaltensweisen den Milieus und Lebensstilen zugeordnet werden können und keine Kategorisierung oder Stigmatisierung von Personen erfolgen darf. Die Lehrkraft muss deutlich machen, dass die Methode nur zu einer idealtypischen Darstellung eines Milieus führen kann. Die Ergebnisse dürfen der Bildung von Vorurteilen oder Diskriminierungen von Personen oder Personengruppen keinen Vorschub leisten.

Vorsicht: Keine Stigmatisierung Einzelner!

Zur Vorgehensweise:

Nach der Auswahl von z. B. zwei Milieus oder Lebensstilen wird jeweils eine für das Milieu typische Familie mit ihrer Lebenssituation entworfen (Lebensform, Ausbildung, Berufe, Arbeitsstelle, Arbeitsverteilung innerhalb der Familie). Jeder erfundenen Familie werden ggf. in arbeitsteiliger Gruppenarbeit möglichst konkret zugeordnet:

- ◆ wahrscheinliche Wohngegenden in der Stadt
- ◆ eine passende Wohnzimmerausstattung (ggf. auch: Bad/Küche)
- ◆ bevorzugte Geschäfte (Lebensmittel, Bekleidung, Wohnungseinrichtung)
- ◆ ein Einkaufswagen mit aussagekräftigen Artikeln (ggf. Foto unter der Bedingung: Geschäftsführung über den Zweck des Vorhabens informieren, Waren zurückstellen!)
- ◆ bevorzugte Zeitungen/Zeitschriften

- ◆ vermutlich bevorzugte Fernsehprogramme und Sendungen
- ◆ Alltagskleidung bzw. Kleidung bei festlichen Anlässen
- ◆ bevorzugte Restaurants und Veranstaltungen in der Stadt
- ◆ Art der Freizeitbeschäftigungen der einzelnen Familienmitglieder
- ◆ gesellschaftliches oder politisches Engagement, wahrscheinliche Vereinszugehörigkeiten
- ◆ Zugehörigkeit zu milieutypischen sozialen Netzen
- ◆ wahrscheinliche Urlaubsziele
- ◆ Gestaltung von Festen (Geburtstage, Weihnachten)
- ◆ Lebensziele und Lebensträume der Eltern bzw. der Kinder
- ◆ Konsumgüter und Verhaltensweisen, die als Statussymbole eingesetzt werden; Erklärungsansätze für unterschiedliche Motive für deren Gebrauch.

Die Ergebnisse lassen sich mit Fotos, Collagen und Beispielen konkretisieren und bei der Vorstellung des Milieus vor dem Kurs veranschaulichen.

19.4 Reflexion

Idealtypische Ergebnisse

Vorgehen und Ergebnisse beschreiben eine konstruierte Familie. Dies ist zu thematisieren und das - im günstigsten Fall - idealtypische Ergebnis zu problematisieren.

Auf mögliche Fehlerquellen bei Verwendung der Methode und der Interpretation der Ergebnisse kommen Schülerinnen und Schüler selbst. So wird u. a. die Trennschärfe zwischen den Milieus problematisiert werden. Wechsel zwischen den Milieus im Laufe einer Biographie sind häufig.

19.5 Literatur und Links

Sofern die gängigen Lehrwerke für die Milieus und Lebensstile nicht ausreichend Grundlagen liefern, wird die Lehrkraft entsprechend Material ergänzen.

20 Aktion „Couragiert gegen Diskriminierung und Gewalt“

Warum braucht unsere Gesellschaft Zivilcourage? Wie wird man eine „couragierte Person“? Kann man Courage an der Schule lernen, sie vielleicht sogar trainieren?

Die Aktion setzt sich mit solchen Fragen auseinander, geht davon aus, dass man couragiertes Verhalten trainieren kann, und bietet dazu einen praktisch orientierten Kurzlehrgang an. Will man zivilcouragiertes Handeln, mithin „sozialen Mut“ fördern, so müssen junge Leute in die Lage versetzt werden, ihr Wissen und ihre Ressourcen der Situation und dem Ziel entsprechend angemessen einzusetzen.

Die Aktion kann thematisch und organisatorisch auf andere Schülergruppen oder jüngere Jahrgänge ausgeweitet werden.

eine trainierbare
Tugend:
„sozialer Mut“

20.1 Ziele und Lehrplanbezug

Die Aktion will einen Prozess einleiten oder weiter entwickeln, der sich mit den Themen Diskriminierung, Rassismus und Gewalt auseinandersetzt. Mittel- und langfristig sichert er an der Schule eine Kultur, die jede physische und psychische Form von Diskriminierung im schulischen Raum ächtet, ihr Entstehen verhindert und in brisanten Situationen ein schnelles Eingreifen mit Augenmaß ermöglicht.

Diskriminierung
und Gewalt
verhindern!

Vorbereitet wird die Aktion von der Auseinandersetzung mit einem Konzept sozialer Verantwortung, das die Bedeutung der Zivilgesellschaft in den Mittelpunkt stellt. Im weitesten Sinn wird bürgerschaftliches Engagement als Voraussetzung für eine demokratische politische Kultur gefördert, ebenso die Erkenntnis, dass dafür guter Wille allein nicht ausreicht, sondern situationsgerechte Handlungsinstrumente zur Verfügung stehen und realisiert werden müssen.

Die Aktion steht in engem Zusammenhang mit dem Lehrplanthema SwA 11.3 „Soziale Verantwortung und bürgerschaftliches Engagement“ und macht das Thema sozialpraktisch nicht nur für den schulischen Raum nutzbar.

Als formales Ziel kann - begleitend und in Verbindung mit den dafür erforderlichen Phasen und Aktivitäten - die Verleihung des Titels „Schule ohne Rassismus - Schule mit Courage“ angestrebt werden. Die dafür erforderlichen Aktivitäten können parallel ablaufen (z. B. Sammeln der Unterschriften, Gewinnen von Paten, Vorbereitung einer zentralen Veranstaltung).

20.2 Projektverlauf

geringer Zeitaufwand

Der hier vorgestellte Verlauf will nicht der Vielzahl von umfangreichen Seminarkonzepten zum Toleranz- oder Antirassismustraining ein weiteres hinzufügen. Vielmehr will das knappe, mit dem Unterricht im Fach Sozialwissenschaftliche Arbeitsfelder gut vernetzbare Konzept zeigen, dass ein Zivilcourage-Training auch ohne allzu großen Zeitaufwand möglich ist und wesentliche, die Zivilcourage stärkende Verhaltensweisen in wenigen Stunden eingeübt werden können.

Vorschläge zur Vorbereitung und Durchführung

Vorbereitung/Organisation

- Auseinandersetzung mit einem neueren Konzept der sozialen Verantwortung (vgl. Lehrplan SwA 11.3)
- Klärung der Begriffe Diskriminierung und physische und psychische Gewalt anhand von Texten und Beispielen aus Gegenwart und Vergangenheit
- Erstellen bzw. Anpassen des Konzepts für ein Courage-Training (z. B. für drei Stunden, Anregungen vgl. 19.3)

Durchführung des Courage-Trainings „Feig sein gilt nicht!“

- Vermittlung des Grundwissens („Hürden“ vgl. 19.3) und Vorstellen des Konzepts
- Durchführung in drei Unterrichtsstunden:

Aufgaben für die erste Stunde

Konstruiert arbeitsteilig in Gruppen jeweils Situationen, in denen an der Bushaltestelle, auf dem Schulweg, im Bahnhof, im Pausehof oder im Klassenzimmer ein Schüler oder eine Schülerin belästigt, diskriminiert oder körperlich angegriffen wird! Setzt jede Situation szenisch um und wechselt auch die Rollen! Als „Täter“ kommen Einzelne oder kleine Gruppen in Frage.

Zwei Mitglieder pro Gruppe kontrollieren als „Hürdentrainer“ die Entwürfe anhand der in 19.3 genannten Bedingungen!

Aufgaben für die zweite Stunde

Spielt die Situation vor und stellt den Zuschauern nacheinander verschiedene Reaktionen vor! Die „Hürdentrainer“ begleiten erläutern das jeweilige Vorgehen und leiten eine Diskussion zu den verschiedenen Handlungsalternativen. Am Ende sollte eine begründete Bewertung der verschiedenen Optionen stehen!

Aufgaben für die dritte Stunde

Entwickelt miteinander einen Katalog von angemessenen Verhaltensregeln für Situationen, in denen Mitschülerinnen oder Mitschüler belästigt oder angegriffen werden!

Nachbereitung/Präsentation

- Einigung im Kurs auf eine Selbstverpflichtung
- Werben in der Mittel- und Oberstufe um Teilnehmer, Abstecken des zeitlichen und organisatorischen Rahmens
- Angekündigte Testsituationen z. B. in einer Pause spielen, (Nicht-) Eingreifen von Schülerinnen und Schülern bewerten und ggf. korrigieren
- Anbieten von Vorführungen im Rahmen von lokalen oder regionalen Events (z. B. „Fest der Demokratie“)

Genutzt werden können Kontakte zu Einrichtungen und Organisationen, die ähnliche Themen und Interessen vertreten. So gibt es in vielen Städten Initiativen gegen Rechtsextremismus („Stadt X ist bunt“) bzw. für Integration oder mehr Toleranz gegenüber Fremdem und Ungewohntem.

20.3 Hinweise und Erläuterungen

Das folgende Grundwissen über die Bereitschaft von Menschen, in brisanten Situationen den Schwächeren oder Angegriffenen zu helfen, sollte im Vorfeld vermittelt werden.

Damit Menschen tatsächlich intervenieren, müssen die folgenden Bedingungen erfüllt und mehrere Hürden überwunden sein:

1. Sie müssen die Situation überhaupt wahrnehmen: Was passiert da? Wer ist beteiligt? Welche Formen der Auseinandersetzung werden eingesetzt? (Erkenntnis)
2. Sie müssen die Situation als Notfall für den/die Betroffenen einschätzen: Wird aktuell jemand diskriminiert? Ist jemand in Gefahr? (Interpretation)
3. Sie müssen bereit sein, Verantwortung für die Hilfe zu übernehmen: Bin nur ich verantwortlich? Wer hilft? Welche Risiken gehe ich ein? Bin ich der Situation gewachsen? (Bereitschaft)
4. Sie müssen ein Repertoire von zweckmäßigen Handlungsalternativen zur Verfügung haben: Wie kann ich eingreifen? Reichen meine Möglichkeiten? Kann ich den Konflikt verbal bearbeiten? Habe ich noch andere Fähigkeiten, den Konflikt zu managen? Wie und wo erhalte ich Unterstützung? (Hilfsmittel)
5. Sie müssen sich zum Eingreifen entscheiden: Welche meiner Möglichkeiten nutze ich konkret? Wo und wie setze ich die angemessene Körpersprache ein? Welche Reihenfolge halte ich ein? (Hilfsaktion)

Hürden bis zum tatsächlichen Eingreifen

Die Situationen werden mit Schülerinnen und Schülern der Oberstufe analysiert und zweckmäßige Handlungsweisen mit ihnen erarbeitet. Als Grundelemente sollten den jungen Leuten in brisanten Situationen folgende Überlegungen zur Verfügung stehen:

- je nach Situation Lehrkräfte, Polizei, Busfahrer zu Hilfe holen

- ruhig bleiben, sich selbst disziplinieren
- möglichst gezielt einzelne Personen im Umfeld als Helfer ansprechen
- Blickkontakt zum Angreifer und zum Opfer herstellen
- überlegt die Körpersprache einsetzen, z. B. neutrale Körperbewegung, sich auf die agierenden Personen zu bewegen, aggressive bzw. ängstliche Gestik und Mimik vermeiden
- laut, aber beruhigend sprechen, auf Deeskalation hinwirken
- Drohungen und Beleidigungen vermeiden
- nach Möglichkeit jeden körperlichen Kontakt vermeiden
- bis zur Klärung der Situation Kontakt zum Opfer halten

20.4 Reflexion

sofortige Bewertung und ggf. Korrektur des Verhaltens

Die Analyse der Situationen und der denkbaren Handlungsweisen sollte jeweils bei der szenischen Darstellung des Eingreifens vorgenommen werden. So lassen sich an Ort und Stelle Varianten ausprobieren, die Vergleichbarkeit der wahrscheinlichen Wirkung ist erhöht.

20.5 Literatur und Links

Zum Thema Zivilcourage und zur Auseinandersetzung mit Diskriminierung, Rassismus und Gewalt finden sich sehr viele Hilfen, Unterrichtsmaterialien und Anregungen. Grundlage für die oben vorgestellte Aktion können sein

- Gerd Meyer, Ulrich Dovermann, Siegfried Frech, Günther Gugel (Hrsg.) Zivilcourage lernen – Analysen, Modelle, Arbeitshilfen (vertrieben über die Bundeszentrale für politische Bildung und die Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg)
- Gesicht zeigen! Handbuch für Zivilcourage Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung Bonn 2001
- Zivilcourage: Eingreifen statt zuschauen! Themenblätter im Unterricht. Herausgegeben von der Bundeszentrale für politische Bildung

Die Schritte, wie man zum Titel „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ gelangt, finden sich auf der Internetseite der gleichnamigen Aktion www.schule-ohne-rassismus.org

21 Bedeutung, organisatorischer und rechtlicher Rahmen des Praktikums

Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Gymnasien mit sozialwissenschaftlicher Orientierung haben in der Regel ihre guten Traditionen und viel Erfahrung bei der Umsetzung der Sozialpraktika. Die Schulordnung für die Gymnasien erlaubt es ihnen, auch unter veränderten Bedingungen im achtjährigen Gymnasium langjährige Traditionen weiter zu führen, ermöglicht aber auch ihre Weiterentwicklung. Dies betrifft die Formen von Praktika, die zeitliche Gestaltung und Verteilung sowie ihre Vor- und Nachbereitung. Die folgenden Überlegungen greifen einerseits auf Bewährtes zurück, wollen andererseits aber auch Anregungen geben und Mut machen, neue Wege zu gehen und bisher noch nicht genutzte Verfahren einer „neuen Lern- und Aufgabekultur“ auszuprobieren

Bewahrung und Weiterentwicklung guter Traditionen

21.1 Ziele und Lehrplanbezug

Das Fach Sozialpraktische Grundbildung (SpG) ist neben dem Kernfach Sozialkunde als „Schwesterfach“ das zweite Profulfach des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Gymnasiums mit sozialwissenschaftlicher Orientierung (WSG–S). Ein Charakteristikum des Profulfachs ist die „Nähe zur sozialen Wirklichkeit“, so das SpG–Fachprofil.

Zentrales Anliegen:
Nähe zur sozialen Wirklichkeit

Die Annäherung an die Realität kann und soll sich auf verschiedenen Wegen vollziehen. Bei vielen Lehrplaninhalten ergeben sich Verknüpfungen mit Themen und Sichtweisen anderer Fächer, so dass sich multiperspektivische Zugänge zur Erfassung der Wirklichkeit entwickeln. Das Fach Sozialkunde liefert mit seinen Lehrplaninhalten zusätzliche Grundlagen für das Verständnis der sozialen Wirklichkeit.

Projektarbeit, handlungs- und erfahrungsorientierte sowie schüleraktivierende Methoden tragen zu einem abwechslungsreichen Unterricht bei. Die Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern ist bei vielen Themen und Methoden zweckmäßig, z. B. um Expertenwissen nutzbar zu machen.

Als außerordentlich wertvolle Chance ist in diesem Zusammenhang das Sozialpraktikum zu bewerten. Das Fachprofil weist ihm eine besondere Bedeutung zu:

Sozialpraktikum als „Markenzeichen“ des Fachs

„Markenzeichen des Faches ist überdies die Verknüpfung mit dem Sozialpraktikum in den Jahrgangsstufen 8 mit 10. Es umfasst mindestens 15 Arbeitstage, sein erfolgreicher Abschluss vor dem Ende der Jahrgangsstufe 10 bildet eine Voraussetzung für das Vorrücken in die Jahrgangsstufe 11.“

Ziel des Praktikums korrespondiert mit dem Hauptanliegen des Faches und liegt in der vertieften Begegnung mit der sozialen Wirklichkeit. Dabei soll es Formen sozialer Tätigkeit und die Notwendigkeit sozialen Engagements näher bringen.

Der Wert des Sozialpraktikums für die Persönlichkeitsentwicklung vieler junger Leute ist - so die an den WSG-S-Gymnasien einhellig verbreitete Erfahrung - kaum zu überschätzen.

Lernen in
Echtsituationen

Keine Schule kann „die Künstlichkeit ihrer Verhältnisse aufheben“ (Hartmut von Hentig). Mit dem Sozialpraktikum am WSG-S gelingt dies dennoch, wenn auch nur für einen begrenzten Zeitraum und mit Hilfe außerschulischer Partner. Lernen in Echtsituationen bedarf besonderer Vorbereitung und Begleitung: Aufgabe der Schule muss es also sein, das Praktikum und die dort gemachten Erfahrungen in Zusammenhänge einzuordnen. Tätigkeiten und Erfahrungen im Praktikum sind z. B. in Verbindung zu bringen mit Fragen des Sozialstaats, mit Herausforderungen in der Arbeits- und Berufswelt, mit Fragen ehrenamtlichen Engagements, mit der demographischen Entwicklung, mit Themen der sozialen Exklusion und Inklusion, mit ethischen, medizinischen oder entwicklungspsychologischen Fragen und mit den vielfältigen Herausforderungen des sozialen Wandels.

Betrachtet man das Sozialpraktikum unter dem Aspekt der Kompetenzorientierung, so ist es eine besonders markante Situation während der schulischen Laufbahn, in der junge Leute wesentliche Kompetenzen erweitern können. Dies betrifft besonders die Förderung der Handlungs- und Sozialkompetenz, so z. B. die Motivation, die zu wählenden angemessenen Verhaltensstrategien oder die Förderung der Kooperations-, Kommunikations-, Konflikt- und Empathiefähigkeit.

21.2 Rechtlicher Rahmen für das Sozialpraktikum

Sozialpraktikum:
Voraussetzung
für das Vorrücken

Die Schulordnung für die Gymnasien regelt in § 62 Abs. 2 GSO: *„Bei Schülerinnen und Schülern des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Gymnasium mit sozialwissenschaftlichem Profil setzt das Vorrücken in die Jahrgangsstufe 11 die erfolgreiche Ableistung eines Sozialpraktikums im Umfang von mindestens 15 Arbeitstagen voraus.“*

Die Erläuterungen zur Studentafel des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Gymnasiums verlangen in Anlage 2 Fußnote 12 GSO: *„Das Sozialpraktikum ist ganz oder überwiegend in der unterrichtsfreien Zeit bis zum Ende der Jahrgangsstufe 10 abzuleisten.“*

Das Fachprofil des Faches Sozialpraktische Grundbildung bestimmt: *„(Das Sozialpraktikum) umfasst mindestens 15 Arbeitstage, sein erfolgreicher Abschluss vor dem Ende der Jahrgangsstufe 10 bildet eine Voraussetzung für das Vorrücken in die Jahrgangsstufe 11. (...) Das Sozialpraktikum kann auch in Teilpraktika auf zwei oder drei Jahrgangsstufen*

verteilt werden. Darunter muss wenigstens ein einwöchiges Blockpraktikum sein, weitere Teilpraktika sollen nach Möglichkeit nicht weniger als drei Tage dauern.“

Mit Schreiben vom 14. Juli 2009 (AZ VI.5 – 5 O 5205–6.57000) gibt das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus weitere Hinweise zu verschiedenen Aspekten des Praktikums:

Bei entschuldigtem Fernbleiben sind die versäumten Veranstaltungen nachzuholen. Unentschuldigtes Fernbleiben hat Ordnungsmaßnahmen zur Folge und ggf. das Nichtvorrücken in die Jahrgangsstufe 11, falls das Praktikum nicht als erfolgreich abgeleistet gewertet werden kann.

Eine Beurlaubung für einen Schulbesuch im Ausland oder das Überspringen einer Jahrgangsstufe befreit nicht von der Verpflichtung zum Sozialpraktikum. Sofern ein Praktikum im Ausland abgeleistet werden soll, unterliegt es besonderen Regelungen, so z. B. der Verpflichtung für die Schule, den Praktikumsverlauf zu überprüfen. Da das Praktikum in der Regel dann nicht in der Verantwortung der Schule liegen kann, entfällt in diesen Fällen der gesetzliche Unfallversicherungsschutz. Er ist dann durch eine private Absicherung zu ersetzen.

Beim Sozialpraktikum handelt es sich um eine Schulveranstaltung, d. h. die organisatorische Verantwortung liegt bei der Schule und sie kann gestaltenden Einfluss darauf nehmen. Unter diesen Bedingungen sind die Schülerinnen und Schüler unfallversichert. Der Bayerische Gemeindeunfallversicherungsverband (GUVV) bietet Unfallschutz unter diesen Bedingungen:

„Die Bewertung der Praktika als Schulveranstaltung bringt es mit sich, dass die Schule für Inhalte und Ablauf der Praktika verantwortlich ist. Selbstverständlich kann sie aber nicht überall vor Ort sein und faktisch die Aufsicht selbst wahrnehmen. Insoweit ist die Aufsichtsführung auf die jeweiligen Betriebe delegiert. Die Schule selbst genügt ihrer Aufsichtspflicht, indem sie die als Praktikumsbetrieb in Betracht kommenden Einrichtungen (insbesondere im Hinblick auf die Anleitung und Beaufsichtigung der Schüler durch geeignetes Personal) sorgfältig auswählt und ggf. stichprobenartig den Praktikumsverlauf vor Ort prüft bzw. etwaigen auftretenden Problemen sofort nachgeht. Nachdem es sich bei den Praktikanten nicht mehr um kleinere Kinder handeln wird, die einer engmaschigen Aufsicht bedürfen, werden hier auch keine überzogenen Anforderungen an die Aufsichtsführung zu stellen sein.“

Der Abschluss einer (Gruppen-)Haftpflichtversicherung für die Dauer des Praktikums erscheint für Schülerinnen und Schüler ratsam, die nicht über die Eltern haftpflichtversichert sind.

Absicherung des Sozialpraktikums als „schulische Veranstaltung“

21.3 Zur zeitlichen Verteilung des Sozialpraktikums

Verteilung auf
Teilpraktika:
Entlastung der
10. Jahrgangsstufe

Die Praktika können auf zwei oder drei Jahrgangsstufen verteilt werden, was ggf. eine Entlastung der Jahrgangsstufe 10 bedeutet.

Eine verbreitete Praxis ist die Aufteilung des Sozialpraktikums auf die Jahrgangsstufen 9 und 10. In Ausnahmefällen beziehen Modelle auch die Jahrgangsstufe 8 in angemessener Form ein, so etwa wenn ein Begleitpraktikum zum Thema SpG 8.2.3 „Ernährung und Gesundheit“ an der Schule angeboten werden kann oder altersangemessene Formen von „Service learning“ möglich sind, etwa zum Thema SpG 8.1 Engagement für die Gemeinschaft.

Einige Schulen siedeln alle 15 Praktikumstage in der Jahrgangsstufe 10 an. Dabei gilt es, verschiedene Aspekte abzuwägen: Wird das Praktikum in die Sommerferien vor Unterrichtsbeginn der Jahrgangsstufe 10 gelegt, so ist eine Vorbereitung über den Unterricht nur bedingt möglich, weil gerade die zu fordernde Progression des Praktikums die Verknüpfung mit mehreren Lehrplaninhalten der Jahrgangsstufe 10 nahe legt. Zudem ist der Schuljahresbeginn dann mit der Nachbereitung des Praktikums belegt. Außerdem sind am Anfang der Jahrgangsstufe 10 viele Schülerinnen und Schüler noch keine 16 Jahre alt, so dass viele interessante Praktikumsstellen nicht zur Verfügung stehen.

Als organisatorisches Problem kann sich die Tatsache erweisen, dass Betreuungseinrichtungen (z. B. Kindergärten, Tagesstätten, schulvorbereitende Einrichtungen, beschützende Werkstätten, Mehrgenerationenhäuser) wie auch andere geeignete Betriebe (z. B. Integrationsfirmen) in den Sommerferien häufig schließen oder nur einen Notdienst eingerichtet haben. Je nach lokalen Möglichkeiten, Traditionen, Angeboten der sozialen Einrichtungen und organisatorischen Gegebenheiten entscheidet jede Schule selbst, wie sie der Fußnote 12 zur WSG-S-Studentenafel gerecht wird: *„Das Sozialpraktikum ist ganz oder überwiegend in der unterrichtsfreien Zeit bis zum Ende der Jahrgangsstufe 10 abzuleisten.“*

Die folgenden Hinweise zeigen, an welche Unterrichtsthemen Praktika gut angebunden sein können. Als Block oder in der Kombination sind vor dem Ende der Jahrgangsstufe 10 die 15 Arbeitstage abzuleisten. Jedes Praktikum kann im Unterricht gut vor- und nachbereitet werden. In den Jahrgangsstufen 9 und 10 sollte ein Bericht oder ein „Tagebuch“ (auch Wandzeitung, Dokumentation, Präsentation...) die Schülerinnen und Schüler zur Reflexion über ihre Tätigkeit motivieren (s. auch Kapitel 22).

Bei allen das Praktikum begleitenden organisatorischen Angelegenheiten, die es zu regeln gilt, sollte immer der herausragende Wert des Praktikums für die Persönlichkeitsbildung der Schülerinnen und Schüler im Blick behalten werden. Dieser sollte keinesfalls durch demgegenüber nebensächliche, organisatorische Aspekte überlagert werden.

Jgst.	Lehrplanthemen	Teilpraktika Anregungen/Beispiele	Dauer in Arbeitstagen
8	<p>Ernährung und Gesundheit</p> <p>Ökologie und Gesellschaft</p> <p>Engagement für die Gemeinschaft</p>	<p>Begleitpraktikum an der Schule (6 Nachmittage à 180 min): z. B. in der Unterrichtsküche, verbunden mit Besuchen in Großküchen, Kontakten mit Ernährungsberatern, Ökotrophologen, Verbraucherschutzeinrichtungen, Krankenkassen usw.; Erkundung, Exkursion, Expertengespräche, Firmenporträts</p> <p>verbunden mit Kontakten zu Behörden, städtischen Einrichtungen, Unternehmen mit Umweltschutzaufgaben: Recycling, Wasser, Abwasser, Abfallwirtschaft, Deponien, Energiegewinnung, Stadtplanung, Forst- und Landwirtschaftsämtern usw.</p> <p>Vorbereitung und Begleitung von Schulprojekten (z. B. Anti-Raucher, Anti-Mobbing-Kampagnen; Gesundheitswochen, Verkehrssicherheit, Schulsanitätsdienst, Mittagsorganisation usw.)</p> <p>oder Anrechnung eines qualifizierten ehrenamtlichen Engagements (vgl. Jgst. 9) mit Nachweis</p>	z. B. 2

Jgst.	Lehrplanthemen	Teilpraktika Anregungen/Beispiele	Dauer in Arbeitstagen
9	Kindheit und Entwicklung	<p>eine Arbeitswoche in den Oster- oder Pfingstferien im Kindergarten, Tagesstätten, schulvorbereitenden Einrichtungen usw. oder: Tutorentätigkeit während des Jahres (ca. 22 x 90 min) auch: Mentorenprogramme für Mig-</p>	z. B. 4 (mit Bericht oder Tagebuch)

	<p>Kommunikation und Manipulation</p> <p>Aspekte der Informationsgesellschaft</p>	<p>rantenkinder oder: Bescheinigung einer anerkannten Organisation über eine qualifizierte, regelmäßige ehrenamtliche Tätigkeit in der Jugendarbeit (mit Ausbildung)</p> <p>Kurzpraktikum in einer Redaktion, in der Öffentlichkeitsarbeit von Kommunen, Betrieben und Organisationen; auch: in Landratsämtern, Rathäusern, geeigneten Organisationen</p>	
--	---	---	--

Jgst.	Lehrplanthemen	Teilpraktika Anregungen/Beispiele	Dauer in Arbeitstagen
10	<p>Der Mensch in der Arbeitswelt</p> <p>Herausforderungen und Chancen sozialer Arbeit</p> <p>auch:</p> <p>Der moderne Sozialstaat</p>	<p>z. B. eine Woche Schulzeit vor den Osterferien und vier Tage in der Karwoche</p> <p>in pflegerischen und sozialpflegerischen Einrichtungen für Menschen mit Handicap, (auch: offene Behindertenarbeit, Integrationsfirmen, Beratungseinrichtungen), in Absprache mit den professionellen Organisationen ggf. auch der bisher beliebte Schwesternhelferinnen- bzw. Pflegediensthelfer-Lehrgang;</p> <p>in therapeutischen Einrichtungen, Rehabilitationseinrichtungen, Betrieben mit sozialer Ausrichtung (z. B. Tafeln, familienentlastende oder ambulante Dienste)</p>	<p>z. B. 9</p> <p>(mit Bericht, Tagebuch, Präsentation)</p>

21.4 Vorschläge zur Information und zu Kontakten

Sehr wichtig ist die Kommunikation zwischen Schule, Schülern und Schülerinnen, deren Eltern und den Praktikumsstellen.

Eltern, Schüler und Schülerinnen sind möglichst am Schuljahresbeginn über Bedingungen und Ablauf des Sozialpraktikums zu informieren, z. B. bei einer Elternversammlung.

Sobald die Jugendlichen eine Praktikumsstelle gefunden haben, lassen sie sich deren Bereitschaft bestätigen und geben ein entsprechendes Formular an der Schule ab.

Im nächsten Schritt bedankt sich die Schule schriftlich bei der Praktikumsstelle für die Bereitschaft zur Zusammenarbeit und bietet ggf. an, für Nachfragen zur Verfügung zu stehen.

Die Schüler und Schülerinnen nehmen ein Formular mit in das Praktikum und legen es der Praktikumsstelle mit der Bitte vor, es am Ende des Praktikums ausgefüllt und in einem Umschlag der Schule zuzuleiten.

Zum guten Verhältnis zwischen Praktikumsstelle und Schule wird eine kurze - mündliche oder schriftliche - dankende Rückmeldung der Schule beitragen.

21.5 Überlegungen zur Art der Praktikumsstätigkeit

Der Begriff „Sozialpraktikum“ lässt Interpretationen zu. Das Schreiben des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 14. Juli 2009 (AZ VI.5 – 5 O 5205–6.57000) verweist darauf, dass Art und Dauer des Praktikums bzw. der Teilpraktika sich an den kognitiven und sozialen Fähigkeiten orientieren werden. In der Regel eignen sich als Praktikumsstellen Kindergärten, Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit, Krankenhäuser, Altenheime, Behinderteneinrichtungen und andere soziale Einrichtungen. Sofern die Intention des Sozialpraktikums und der Bezug zum Lehrplan des Fachs Sozialpraktische Grundbildung gesichert ist, sind auch andere Praktikumsstellen möglich. Die Schule entscheidet nach lokalen Möglichkeiten und dem eigenen sozialwissenschaftlichen Profil.

personenorientierte und personenbezogene Tätigkeiten beim Blockpraktikum

Trotz unterschiedlicher Sichtweisen sollte in jedem Fall gewährleistet sein, dass sich Schülerinnen und Schüler vor allem beim Blockpraktikum in stark personenorientierten und -bezogenen Tätigkeiten bewegen. Damit sind rein organisatorische und verwaltende Arbeiten wie auch eine rein beobachtende „Tätigkeit“ ausgeschlossen. Die folgenden Überlegungen können bei der Auswahl von Praktikumsstellen eine Rolle spielen:

1. Im traditionellen Sinn verbindet sich der Begriff „Sozialpraktikum“ mit allen Tätigkeiten, die als „soziale Hilfstätigkeit“ oder „Sozialarbeit“ zu beschreiben sind. Unter diesem Aspekt sind die Praktikumsstellen relativ leicht zu definieren. Sozialpraktikum meint alle Formen der Betreuung und Pflege für Menschen, die mit einem Handicap leben. Geeignete Einrichtungen sind also auch Beschützende Werkstätten, Pfl-

geheime, Rehabilitationseinrichtungen, Förderschulen, familienentlastende Dienste oder schulvorbereitende Einrichtungen.

2. Seit einiger Zeit verwenden Wissenschaft, Politik und Medien für den genannten Personenkreis die Formulierung „Personen mit Assistenzbedarf“. Sie will den gesellschaftlichen Anspruch auf Assistenz mittransportieren. Im Vergleich zu traditionellen Formulierungen wie Menschen mit Behinderung oder Behinderte, die den Einzelnen auf seine Behinderung reduzieren, lenkt sie den Blick auch auf Tätigkeiten mit beratenden oder sozialpädagogischen Schwerpunkten.
3. Geht man vom Begriff „Soziale Arbeit“ aus, so beschreibt er alle Tätigkeiten, die der Lösung von Problemen in zwischenmenschlichen Beziehungen dienen und die Menschen befähigt, selbstbestimmt ihr Leben zu führen. Dazu gehören alle Formen von Beratung in sozialen Fragen, aber auch Schulsozialarbeit, die Arbeit von Streetworkern, die Arbeit von Sozialarbeitern in Sozial- und Jugendämtern oder die Mitarbeit bei „Tafeln“. Sofern die Tätigkeit dort stark personenorientiert ist, dürften auch hier attraktive Praktikumsstellen zu finden sein.
4. Eine sehr offene Auslegung des Begriffs „Sozialpraktikum“ würde auch Tätigkeiten erlauben, die im weitesten Sinn „soziale Wirklichkeit“ erfahrbar machen. Die am Sozialstaat ganz allgemein orientierte Perspektive hat viele Facetten und reicht vom Kennen lernen der Arbeitsbedingungen in bestimmten Berufen und den Möglichkeiten der Kooperation und Kommunikation zwischen Beschäftigten bis hin zur Arbeit im Büro eines Betriebsrats oder in der Kanzlei eines Arbeitsrechtlers.
5. Inwieweit die Schule - gerade für Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufe 8 - auch kürzere Begleitpraktika in der Schule selbst zulässt oder organisiert, entscheidet sie in eigener Verantwortung. Ernstzunehmen ist das Argument, dass es für unter 14-Jährige kaum Praktikumsstellen gibt und dass die Aufsichtspflicht in dieser Jahrgangsstufe noch über das pädagogische Personal der Schule sicher gestellt sein sollte.

In der Regel eignen sich Einrichtungen, die von den Wohlfahrtsverbänden oder von anerkannten Behindertenorganisationen getragen werden, sehr gut für das Sozialpraktikum. Bei anderen Trägern oder rein kommerziell geführten Einrichtungen empfiehlt es sich, eine Kurzbeschreibung der Praktikumsstätigkeit einzufordern und danach über deren Eignung als Praktikumsstelle zu befinden. Eine Überprüfung der Eignung der Stelle gehört zu den Pflichten der das Praktikum betreuenden Lehrkraft.

22 Der Praktikumsbericht: Funktionen, Formen, Anregungen, Leistungsbewertung

Die Vor- und Nachbereitung des Sozialpraktikums beeinflusst die Einstellungen der Schüler und Schülerinnen dazu erheblich. Wie diese an das Praktikum herangehen, mit welchen Erwartungen, vielleicht sogar Ängsten sie den ersten Tag antreten, lässt sich über den Unterricht und die Lehrkraft beeinflussen. Deswegen sollte man im Vorfeld möglichst zuverlässige Informationen geben, aber auch die Frage der Motive und der Selbst-Motivation thematisieren.

Wert und Bedeutung des Praktikums werden den Jugendlichen auch dadurch deutlich, dass die Lehrkraft von Anfang an den reflektierenden Anspruch signalisiert. Ausdruck dieser Anforderung ist u. a. der individuelle Praktikumsbericht.

hohe Bedeutung
der Vor- und
Nachbereitung

22.1 Bedeutung und Funktionen des Praktikumsberichts

Der Praktikumsbericht kann mehrere Aufgaben übernehmen, ohne allen gleich stark gerecht werden zu müssen. Er dient u. a. auch der Sicherung des Anspruchs an das Sozialpraktikum am Gymnasium und sollte mit dem Alter und der Jahrgangsstufe wachsen. Die folgenden Funktionen können sich überlappen, verstärken oder ergänzen. Der Bericht kann Folgendes unterstützen:

Sicherung des
Anspruchs an
die Praktika mit
steigenden Anfor-
derungen

- ◆ die gezielte Vorbereitung auf das Praktikum (Formulierung von Erwartungen, Sammeln von Vorinformationen, Sicherung einer angemessenen Einstellung zum Praktikum);
- ◆ die Einsicht in die Bedeutung des Praktikums für die persönliche Entwicklung;
- ◆ die Einschätzung der eigenen Fähigkeiten, Fertigkeiten und des Entwicklungspotentials;
- ◆ das Niveau, auf dem die Praktikumsstätigkeit reflektiert wird;
- ◆ die Anreicherung des anschließenden Unterrichts mit soliden Informationen und authentischem Material;
- ◆ das Einüben von Präsentationsformen;
- ◆ die Leistungsmessung (z. B. als Rechenschaftsbericht bzw. „Kleiner Leistungsnachweis“; vgl. § 55 Abs.2 GSO);
- ◆ die Vorbereitung von Methoden und Leistungserhebungen in Q 11 und Q 12 (z. B. Seminararbeit, Präsentation, Portfolio, Interview).

Im Vorfeld des Praktikums sind die Schülerinnen und Schüler auf die in der Fachschaft vereinbarte Form des Praktikumsberichts vorzubereiten. Dies geschieht z. B. im Rahmen des Lehrplaninhalts SpG 10.3 Heraus-

forderungen und Chancen sozialer Arbeit (vgl. ISB-Link-Ebene SpG 10.3).

besondere
Bedeutung der
Reflexionsfähig-
keit

Die Verschriftlichung der Erfahrungen, die die Jugendlichen im Praktikum gemacht haben, schult nicht nur die Fähigkeit zur schriftlichen Darstellung, sondern zwingt auch zur gedanklichen Ordnung und Durchdringung. Die reflektierenden Passagen zu den Lernzuwächsen können zu einer realistischeren Selbsteinschätzung führen.

22.2 Unterschiedliche Formen der Praktikumsnachbereitung

22.2.1 Der herkömmliche Praktikumsbericht

Einen Vorschlag für eine Anleitung, nach der die Schülerinnen und Schüler diese Form des Praktikumsberichts anlegen sollten, finden Sie unter M 1 („Leitfaden zum Praktikumsbericht“, S. 91).

„Leitfaden“
unter M 1

Eine nur den Praktikumsablauf wiedergebende Beschreibung ohne Vertiefung oder Reflexion kann nicht ausreichen. Die in M 1 vorgeschlagene Variante erlaubt es dem Schüler und der Schülerin, bei der Vertiefung selbst Schwerpunkte zu setzen. Der „Leitfaden“ in M 1 kann für die Jahrgangsstufe 10, ggf. auch in kürzerer Form für die Jahrgangsstufe 9 verwendet werden; er hat sich in der Praxis bewährt. Im Vorfeld des Praktikums sollte er im Unterricht besprochen werden.

22.2.2 Die Präsentation

Formen von
Präsentationen

Die verschiedenen Präsentationsformen reichen vom herkömmlichen Vortrag über eine kommentierte Fotodokumentation oder eine Darstellung mit Hilfe einer Präsentationssoftware bis hin zu Ausstellungen, eigenen Seiten auf der Homepage der Schule oder kleinen Features. Publikum können Mitschülerinnen und Mitschüler der eigenen Klasse oder anderer Jahrgangsstufen, Eltern oder auch die interessierte örtliche Öffentlichkeit sein.

Eine Präsentation will Zuhörende oder Zuschauende informieren; dabei sollen schriftliche, mündliche, visuelle oder sogar interaktive Elemente gemischt werden. Natürlich sollten die in 21.1 aufgeführten Aspekte auch Grundlage für die Präsentation sein.

Die visuelle Unterstützung sollte nicht einfach die schriftliche Form an eine Leinwand projizieren. Besonders geeignet für die Darbringung auf Folien sind die Gliederung des Vortrages, ausgewählte aussagekräftige Bilder und Grafiken und beim reinen Hören schwer aufzunehmende Daten und Namen. Zurückhaltend sollten dabei die verschiedenen Gestaltungs- und Animationsmöglichkeiten gängiger Präsentationssoftware eingesetzt werden. Es gilt, der Gefahr entgegenzuwirken, eine „Präsentation zu präsentieren“ mit der Folge, dass die Informationen über das Praktikum in den Hintergrund geraten!

Neben dem Aufbau, der adressatenbezogenen Darstellung und dem faktischen Inhalt sind bei der Präsentation vor allem die gesprochene Sprache und die Körpersprache wichtige Qualitätskriterien.

22.2.3 Das Portfolio

Die Anlage des Praktikumsberichts als Portfolio eignet sich dann, wenn das Gesamtpraktikum auf zwei oder drei Jahre aufgeteilt wird. Bei sorgfältiger Dokumentation können die Schülerinnen und Schüler mit Hilfe des Portfolios bei sich persönliche Entwicklungen feststellen. Und es übernimmt die Aufgabe, individuelle Erfahrungen zu sammeln und festzuhalten. Inhalte und äußere Form bleiben den Schülerinnen und Schülern weitgehend selbst überlassen.

Portfolio als
Dokumentation
von Lernprozessen

„Das Portfolio ist eine Mappe mit ausgewählten Arbeiten. Mit ihm können Schüler ihre Leistungen sowie Lern- und Arbeitsprozesse dokumentieren. Sie werden durch die Portfolioarbeit angeregt, Dokumente ihres Lernens zu sammeln, die die Stärken und Schwächen ihrer Leistungen aufzeigen und vor allem auch ihre Entwicklung veranschaulichen. [...] Ein Portfolio kann nach dessen Lernzweck unterschieden werden. Zum einen kann es als Entwicklungsinstrument dienen, zum anderen als Instrument zur Leistungsbeurteilung.

Formen von Portfolios

Es gibt unterschiedliche Formen von Portfolios:

- ◆ ein Vorzeigepportfolio, in dem die Arbeiten zusammengestellt sind, auf die die Lernenden stolz sind und die sie präsentieren wollen;
- ◆ ein Entwicklungsportfolio, in dem die individuellen Fortschritte und Entwicklungen der Lernenden ersichtlich werden;
- ◆ ein Prüfungsportfolio, das als Grundlage für eine Prüfung dient, in welcher die Lernenden Rechenschaft ablegen (...).“

Sibylle Reinhardt, Dagmar Richter (Hrsg.): Politik-Methodik Stichwort Portfolio S. 218 – 219. Berlin 2007

Diese Form eines individualisierten Praktikumsberichts kann auch die Funktion einer kleinen Selbstevaluation übernehmen. Er ist nicht als „Ergebnisordner“ zu verstehen, sondern als Begleitung oder Dokumentation eines Prozesses, der auch in die Zukunft weitergeschrieben werden könnte. Die Erwartungen an Umfang und Intensität sollten bei einem Praktikum von 10 oder 15 Tagen allerdings nicht zu hoch sein.

Chance für einen
eigenverantwortlichen
Umgang
mit der Nachbereitung
des Praktikums

Bei dieser Form des Praktikumsberichts wird die Lehrkraft mit verpflichtenden Vorgaben eher zurückhaltend sein. Da die Inhalte des Portfolios eigenverantwortlich entstehen, soll sich der Schüler auch frei genug fühlen, in eigener Entscheidung zu arbeiten. Die wirklichen - oder vermeintlichen - Erwartungen der Lehrkraft rücken in den Hintergrund. Die damit verknüpfte Idee, den eigenen Weg reflektiert zu begleiten, erfordert Disziplin und Wahrhaftigkeit gegenüber sich selbst.

Ist das Praktikum in zwei oder drei Teilpraktika aufgeteilt, so ließe sich das Portfolio sogar von Anfang an führen. Dies würde ggf. die Fortschritte

„Anregungen zur Erstellung eines Portfolios“ unter M 2

innerhalb von zwei oder drei Jahren deutlicher machen und lässt in diesem Falle die Berichtsform Portfolio als besonders gut geeignet erscheinen. Wird diese Form des Praktikumsberichts gewählt, so sind dem Schüler die Möglichkeiten der Erarbeitung des Portfolios aufzuzeigen. Er kann dann selbst initiativ werden und die Chancen des Portfolios kreativ, aber zweckmäßig erweitern. Der Schwerpunkt der Portfolioblätter sollte gezielt bei den Themen liegen, die den Blick auf die eigenen Fähigkeiten und das eigene Verhalten legen. Eine Anleitung, die man ggf. Schülerinnen und Schülern als Hilfe austeilen kann, findet sich in M 2 als „Anregungen für die Erstellung eines Portfolios“ (S. 93).

22.2.4 Das Beobachtungstagebuch

Anleitung für ein „Tagebuch“ mit ausgewählten Schwerpunkten unter M 3 (S. 94)

Diese Form eignet sich besonders für Praktika in Kindergärten, Horten oder schulvorbereitenden Einrichtungen, die z. B. in der Jahrgangsstufe 9 abgeleistet werden. Die Schülerinnen und Schüler legen für eine ggf. von der Lehrkraft vorgegebene Anzahl von Praktikumsstagen für jeden Tag einen bestimmten Leitgedanken fest, der die Reflexion steuert. Dies kann z. B. die Beschreibung von Lernsituationen sein, der Blick auf Konflikte zwischen den Kindern und wie sie geregelt werden, oder die Erläuterung der besonderen Herausforderungen für das Personal an diesem bestimmten Tag.

22.2.5 Das Lerntagebuch bzw. Arbeitsjournal

einfache Tagesberichte als Grundlage für eine Reflexion im Unterricht

Diese sehr einfache Form des Praktikumsberichts eignet sich am besten für die Jahrgangsstufe 9. Die Tagesberichte bestehen aus spontanen Äußerungen am Ende des Arbeitstags. Das Lerntagebuch dient dann als Grundlage für eine Reflexion, für eine Diskussion oder für einen Erfahrungsaustausch im Rahmen des Unterrichts. Anhand von Leitfragen formuliert der Schüler oder die Schülerin die täglichen Lernzuwächse und macht sie sich damit bewusst. Ein Vergleich der täglichen Einträge über die Praktikumsstage hinweg macht im Idealfall den Lernprozess nachvollziehbar.

„Mit Lerntagebüchern werden besondere, eher persönlich gehaltene Formen des Berichtens über eine Arbeit bzw. einen Unterricht angeregt. [...] Die Schüler erhalten ein Mittel in die Hand, um eine aktive Haltung zu ihren eigenen Lernprozessen einzunehmen. Das Lerntagebuch kann dazu dienen, dass die Lehrenden und Lernenden die Hintergründe einer Leistung in den Blick bekommen. Es kann auch selbst ein Leistungsnachweis werden.“

Sibylle Reinhardt, Dagmar Richter (Hrsg.): Politik-Methodik. Stichwort Lerntagebuch S. 218 Berlin 2007

Der tägliche „Kurzcheck“ als Basis und Anhalt für das Lerntagebuch sollte die Schülerinnen und Schüler zu Antworten auf diese Fragen anregen:

- ◆ Wie fühle ich mich am Ende des Arbeitstags?
- ◆ Was geschah heute – für mich – Unerwartetes?

- ◆ Welche Fragen sind bei mir heute entstanden?
- ◆ Welche neue Einsicht habe ich gewonnen?
- ◆ Welcher Fachbegriff war für mich neu? Was bedeutet er?
- ◆ Zu welchem der heutigen Aspekte würde ich gerne mehr wissen? Welche Überschrift passt für diesen Tag?

22.2.6 Praktikumslexikon oder -glossar

Will man den Praktikumsbericht weniger aufwändig gestalten, so kann er auch als fachsprachliches Glossar angelegt werden. Als Ergebnis entsteht mithin ein kleines Praktikumslexikon.

Die dafür nötige Recherchearbeit wird den Schüler oder die Schülerin dazu veranlassen, sich mit Fachliteratur zu beschäftigen bzw. weitere Recherchetechniken anzuwenden. Außerdem muss er oder sie an jedem Tag konzentriert darauf achten, welche der vom professionellen Personal verwendeten oder im Arbeitsablauf benutzten Fachbegriffe sich für das Lexikon eignen.

Will man eine reine Aufzählung von Stichwörtern und die bloße Übernahme von vorgefertigten und z. B. im Internet kopierten Lexikonartikeln verhindern, so lassen sich weitere Vorgaben machen: Es kann z. B. durch die Lehrkraft jeweils vorgegeben werden, für jeden Praktikumsstag zwei oder drei Fachbegriffen nachzugehen, sie zu erläutern und sie in den Zusammenhang zu stellen, in dem sie am jeweiligen Praktikumsstag verwendet wurden.

Die Methode eignet sich im Übrigen gut, sich an den Umgang mit Fachliteratur zu gewöhnen und Zitiertechniken einzuüben.

Praktikums-
glossar: Fachbe-
griffe in
Verbindung
mit der Prakti-
kumstätigkeit

22.3 Grundsätzliche Überlegungen zur Leistungsbewertung

Eine schulintern einheitliche Handhabung von Korrektur und Bewertung der Praktikumsberichte schafft Transparenz und erleichtert die Arbeit.

Inwieweit man ein doch sehr individuelles und damit möglicherweise schwerer zu vergleichendes Portfolio als solches zur Leistungsbewertung heranzieht, sollte im Vorfeld geklärt sein. Sehr wohl kann es aber Grundlage für eine „Portfolioprüfung“ bzw. Quellenmaterial für eine Präsentation sein.

Es ist selbstverständlich, dass die Kriterien für die Bewertung offen gelegt werden müssen.

Für die verschiedenen Formen der Praktikumsnachbereitung sind je nach Art der im Vorfeld ausgegebenen Vorgaben folgende Aspekte besonders wichtig:

- ◆ die gedankliche Ordnung
- ◆ das Gewicht und die Vielfalt der Aspekte
- ◆ die Präzision der Darstellung
- ◆ die Sicherheit in der Fachsprache
- ◆ die sprachliche Darstellung

Kriterien für die
Bewertung der
verschiedenen
Formen

- ◆ die Intensität der Reflexion und selbstverständlich auch die äußere Form.

Bei einer mündlichen Präsentation liegt der Schwerpunkt der Bewertung auf diesen Kriterien:

- ◆ Aufbau der Präsentation
- ◆ Angemessenheit von Sprache und Vortrag (dabei auch: Aussprache, Fachsprache, Tempo, Körpersprache)
- ◆ Problemorientierung und gedankliche Tiefe
- ◆ Adressatenbezogenheit
- ◆ sinnvoller Einsatz von Bildern, Grafiken, Dokumenten usw.
- ◆ Einhaltung von Regeln (z. B. Zeitumfang)
- ◆ Art und Inhalt von Reaktionen bei möglichen Nachfragen.

22.4 Rechtliche Vorgaben

Möglichkeiten bei der Bewertung des Praktikumsberichts als Leistungserhebung

Die Schulordnung für die Gymnasien in Bayern (GSO) eröffnet Spielräume bei der Bewertung des Praktikumsberichts unter verschiedenen Aspekten:

Der Praktikumsbericht kann unabhängig von der gewählten Form als „Kleiner schriftlicher Leistungsnachweis“ (vgl. § 55 Abs. 2 GSO) bewertet werden.

Eine Präsentation durch den Schüler oder die Schülerin, ggf. in Verbindung mit einem sich anschließenden kurzen Prüfungsgespräch, kann als kleiner mündlicher Leistungsnachweis (vgl. § 55 Abs. 1 GSO) gewertet werden.

Dies gilt auch für die Form „Erstellung eines Glossars“. Allerdings darf sich die Prüfung nicht nur auf die Anforderungsebene I (Reproduktion) beschränken.

Eine weitere Bewertungsmöglichkeit liegt darin, den schriftlichen Bericht oder das Portfolio als Teilnote zu bewerten und als Grundlage oder Ausgangspunkt für eine mündliche Prüfung zu nehmen. Aus den Teilnoten ergibt sich dann eine Note gem. § 55 Abs. 3 GSO.

22.5 Materialien

M 1 Leitfaden zum Praktikumsbericht in der Jahrgangsstufe 10

Das Praktikum in der Jahrgangsstufe 10 soll eine Begegnung mit der sozialen Wirklichkeit sowie mit den Herausforderungen und Chancen sozialer Arbeit sein. Es ist damit mehr als nur ein „Schnupperpraktikum“. Vielmehr steht es in unmittelbarer Verbindung mit den entsprechenden Lehrplanthemen im Fach Sozialpraktische Grundbildung. Ihr Praktikum wird den Unterricht nicht nur „begleiten“, vielmehr sollen Sie Ihre Erfahrungen reflektieren und vertiefen. Fertigen Sie daher über Ihr Praktikum einen schriftlichen Bericht an, den Sie ggf. im Rahmen der Nachbereitung des Praktikums auch in geeigneter Form im Unterricht vortragen können. Legen Sie Ihren Bericht folgendermaßen an:

Formales: Seitenformat DIN A4; Textseitenzahl zwischen 5 und 7; Zeilenabstand 1,5; Schriftgröße 12; Seitenrand links 3 cm, rechts 2 cm; Titelblatt; Inhaltsverzeichnis mit Seitenangaben; Literaturverzeichnis

Aufbau und Inhalt: Vier der folgenden Aspekte sind zu bearbeiten, wobei die Punkte a) und e) verpflichtend sind:

- a) Kurze Beschreibung der Einrichtung, ihrer Ziele und Arbeit, vertiefende Darstellung eines für die Einrichtung aktuellen Problems (max. zwei Textseiten)
- b) Persönliches Fazit: Welche Erfahrungen sind für mich besonders wertvoll? Was habe ich über die soziale Arbeit gelernt? Was habe ich über den Umgang von Menschen miteinander gelernt?
- c) Kurze Darstellung der eigenen Tätigkeiten bzw. der Einsatzbereiche (max. zwei Textseiten)
- d) Reflexion eigener Erfahrungen: Beschreiben und reflektieren Sie eine Situation, die Sie besonders erstaunt, gefreut oder gerührt hat. Oder: Beschreiben und reflektieren Sie eine Situation, in der Sie das Gefühl hatten, ihr noch nicht gewachsen zu sein.
- e) Betrachtung und Reflexion eines Fallbeispiels: Sie werden an Ihrer Praktikumsstelle Menschen mit einem oder mehreren Handicaps begegnen. Wählen Sie einen Fall aus, der exemplarisch die Arbeit der Praktikumsstelle widerspiegelt. Aus Gründen des Datenschutzes anonymisieren Sie bitte die betroffenen Personen (ggf. mit fiktiven Namen).
 - Welches Handicap liegt vor? (medizinisch orientierte Darstellung des entsprechenden Handicaps)

- Wie wirkt sich das Handicap auf das Leben des Betroffenen aus? (Auswirkungen des Handicaps auf das Leben im Alltag und auf die sozialen Kontakte am konkreten Beispiel)
 - Was wird getan, um dem Betroffenen zu helfen oder ihn zu fördern? (Darstellung von Mitteln und Methoden der Hilfe bzw. Förderung)
 - Unter welchen Bedingungen erfolgt die Hilfe? (Untersuchung der strukturellen und finanziellen Rahmenbedingungen für die Hilfe bzw. Förderung des Betroffenen)
 - Warum stößt die Hilfe an Grenzen, wann und wo entstehen welche Probleme?
- f) Herausforderungen an eine ausgewählte berufliche Tätigkeit, z. B. unter den Gesichtspunkten Ausbildung, Anforderungsprofil, Arbeitszeiten, physische und psychische Belastungen, Zeitdruck, rechtliche und organisatorische Bedingungen, persönliche Verantwortung, Fortbildung, Genderaspekte, Interessenvertretung
- g) Juristische Aspekte bzgl. der Arbeit der Einrichtung oder der Betroffenen (z. B. Formen der Betreuung; ggf. richterliche Maßnahmen)
- h) Aufgaben und Herausforderungen für die Einrichtung und das Personal im Rahmen von Evaluations– oder Zertifizierungsmaßnahmen

Tipp:

Bringen Sie die von Ihnen gewählten Themen in eine sinnvolle Reihenfolge. Gehaltvoll wird Ihr Praktikumsbericht,

- wenn Sie die Vorgänge an Ihrer Praktikumsstelle täglich genau beobachten (ohne sie immer gleich zu bewerten!),
- wenn Sie zu einzelnen Themen das Gespräch mit den „Profis“ suchen,
- und wenn Sie darüber hinaus geeignete Fachliteratur heranziehen.

Damit steigen auch Wert und Gehalt Ihrer Erfahrungen, die Sie aus Ihrem Praktikum mitnehmen.

M 2 Anregungen zur Erstellung eines Portfolios

Das Praktikums-Portfolio legst du als Mappe an. Du sammelst vor, während und nach dem Praktikum alles, was zu deinem Lern- und Erkenntniszuwachs beitragen kann. Die Mappe soll deine eigenen Fortschritte dokumentieren und dir bei der Reflexion über neue Einsichten, über Bedenken oder Entwicklungen helfen. Diese eigenverantwortliche Arbeit fordert ein hohes Maß an Disziplin. Außerdem wirst du bei einigen Aspekten sehr offen und wahrheitsgetreu mit dir selbst umgehen müssen.

Die einzelnen Blätter des Portfolios können z. B. Folgendes umfassen:

- Informationen zur Praktikumsstelle und mögliche Tätigkeiten
- Bewerbungsschreiben bei der Praktikumsstelle mit Begründung für die Wahl
- Profil der möglichen Praktikumsstätigkeit
- Erstellen eines Profils von Kompetenzen, die der Praktikumsplatz erfordern wird
- Selbsteinschätzung der diesbezüglichen Fähigkeiten (Stärken/Schwächen/Unsicherheiten)
- Erwartungen an das Praktikum für die eigene Entwicklung
- Eindrücke vom ersten Praktikumstag (ohne Reflexion)
- Berufsbild, entwickelt z. B. aus einem Interview mit einer/einem Expertin/Experten
- Bewertung der Selbstdarstellung der Einrichtung (Flugblatt, Homepage)
- Beispiel(e) für eigenes Verhalten (situationsangemessen bzw. situationsunangemessen; ggf. Analyse oder Alternativvorschlag)
- Einschätzung einer Situation mit besonderen Anforderungen an die Fachkompetenz, Kooperations- oder Kommunikationsfähigkeit
- Situationen, die mit Unsicherheit/Hilflosigkeit/Fehlreaktionen verbunden waren (mit reflektierenden Passagen)
- Beispiel für Möglichkeiten/Schwierigkeiten für Work-Life-Balance
- Eindrücke vom letzten Praktikumstag (mit reflektierenden Elementen)
- Wiederholung der Selbsteinschätzung – Vergleich mit der anfänglichen Einschätzung; Anfangserwartungen erfüllt/nicht erfüllt
- „Schlüsselerkenntnisse“ zum Praktikum
- Einschätzung des eigenen Verhaltens des Praktikanten durch ein Mitglied des professionellen Personals
- Einschätzung, ob und welche Berufe in diesem Umfeld für die eigene Orientierung interessant sein könnten (vor allem mit Blick auf akademische Berufe)
- Ratschlag/Brief an einen jüngeren Schüler oder eine jüngere Schülerin, ob und ggf. warum der Praktikumsplatz zu empfehlen bzw. nicht zu empfehlen ist

M 3 Anleitung für ein Beobachtungstagebuch

Das Praktikum soll nicht nur ein "Hineinschnuppern" in die soziale Praxis sein. Vielmehr wirst du über bestimmte Aspekte deiner Arbeit ein kleines Tagebuch führen. Es soll dich zu einer genaueren Beobachtung und Reflexion des Alltags oder besonderer Situationen anregen.

Lege dein Beobachtungs-Tagebuch so an:

Titelblatt: Name/Klasse/Praktikumsstelle/Zeitraum des Praktikums

1. In einem Anfangskapitel kennzeichnest du die Einrichtung, in der du tätig bist.
2. Beschreibe kurz anhand eines typischen Tagesablaufs deine Aufgabe und deine Tätigkeiten!
3. Lege für ausgewählte Tage (z. B. für vier Tage) jeweils eine Seite an. Wähle für jeden Tag aus den folgenden sieben Aspekten jeweils einen aus!

Reflektiere den Tag unter diesem Gesichtspunkt und schreibe deine Beobachtungen nieder! Aspekte können sein:

Lernen und Lernsituationen

Welche Lernsituationen hast du erlebt oder initiiert? Waren die Bedingungen deiner Ansicht nach optimal?

Sozialisationssituationen und Reaktionen

Beschreibe eine Situation genauer, in der ein Kind in irgendeiner Form Normen bzw. Werte bzw. Verhaltensmuster vermittelt bekam!

Konflikte und Konfliktregelung

Welche Konflikte zwischen Kindern hast du beobachtet (Beteiligte/Ursachen/Regelung/Sanktionen)? Wie haben sie sich entwickelt?

Förderung und Unterstützung

Welche Möglichkeiten der individuellen Förderung hast du beobachtet oder selbst begleitet?

Motivation und Lernbereitschaft

Beschreibe Lernbereitschaft und Motivation der von dir mit betreuten Kinder! Welche Formen von Motivation waren erfolgreich bzw. weniger erfolgreich?

Herausforderungen und Bedingungen für das Personal

Welchen Herausforderungen und ggf. Stressfaktoren ist das hauptamtliche Personal ausgesetzt? Wie bildet sich das Personal fort? Welche Bedingungen gelten für Arbeitszeit, Urlaub, Aufstiegsmöglichkeiten?

Bewältigung von Alltagssituationen

Welche Situation hat dich besonders herausgefordert? Warum? Hast du klug reagiert? Welche Folgen könnte dein Handeln haben? Waren auch andere Reaktionen denkbar?

4. Persönliches Fazit

Welche Erfahrungen sind dir persönlich sehr wertvoll? Was hast du an dir entdeckt? (auch oder zusätzlich möglich: Meine schönste Stunde...)

23 „Youngagement“: Zusammenarbeit mit einer Freiwilligenagentur

Schüler und Schülerinnen der 8. und 9. Jahrgangsstufe im WSG-S-Zweig engagieren sich freiwillig für 1,5 Wochenstunden außerhalb der Schule in einer Einrichtung ihrer Wahl (Sportverein, Altenheim, Kindergarten, Umweltinitiative, Hausaufgabenbetreuung für Migrantenkinder etc.). Im Laufe des Schuljahrs verbringen sie insgesamt mindestens 52 Stunden in einer Einrichtung ihrer Wahl.

23.1 Ziele und Lehrplanbezug:

- ◆ Gewinnung von Schülerinnen und Schülern für soziales Engagement außerhalb des normalen Schulalltags (Freizeit)
- ◆ Verknüpfung von schulischem und außerschulischem Lernen (Theorie: Bürgergesellschaft, Möglichkeiten des gesellschaftlichen Engagements im Lehrplan von Sozialkunde/sozialpraktische Grundbildung; Praxis: Erfahrungen außerhalb des Schonraums Schule; Kontakt mit der sozialen Wirklichkeit)
- ◆ Förderung sozialer Kompetenzen: Verlässlichkeit, Teamfähigkeit, Erkennen der eigenen Rolle als Betreuer bzw. Betreuerin
- ◆ Förderung der Persönlichkeitsentwicklung (Bewährung in einer den Schülerinnen und Schülern zunächst völlig fremden Umgebung; Selbstbestätigung, d.h. Einsicht, dass man sich in der gewählten Einrichtung einbringen und konkret vor Ort helfen kann); Gewinnung persönlicher Kompetenzen: Kommunikationsfähigkeit, Offenheit
- ◆ Erfassen von sozialen, gesellschaftlichen und politischen Zusammenhängen sowie Erkennen von Möglichkeiten und Grenzen gesellschaftlichen Handelns
- ◆ Nachhaltigkeit, d.h. viele Schüler und Schülerinnen engagieren sich freiwillig über das Schuljahr hinaus weiter in dieser Einrichtung oder interessieren sich für ein neues Engagement
- ◆ ggf. Abbau von Vorurteilen gegenüber Gleichaltrigen anderer Schulararten
- ◆ Einsicht in die Bedeutung eines überlegten Zeitmanagements, d.h. die Schüler und Schülerinnen, die ja bereits an zwei Tagen Nachmittagsunterricht haben, müssen ihr Engagement überlegt und langfristig planen.

Verknüpfung von schulischem und außerschulischem Lernen

Zeitmanagement

23.2 Projektverlauf

Bereits in der zweiten Schulwoche im September erhalten die Schüler und Schülerinnen in einem Einsatzstellenheft die verschiedenen Einrichtungen und Einsatzmöglichkeiten vorgestellt. In Absprache mit den Eltern können sie sich für ein Engagement entscheiden.

Unmittelbar darauf findet eine Vorstellung der Einsatzstellen und der Mentorinnen und Mentoren (Betreuer und Betreuerinnen, die z. B. von einer örtlichen Freiwilligenagentur vermittelt werden; diese halten neben der betreuenden Lehrkraft jeweils Kontakt und stellen den ersten Kontakt mit der Einsatzstelle her, so dass der bzw. die Jugendliche dort leicht Fuß fassen kann.

Während der eigentlichen Projektzeit besuchen die Schüler und Schülerinnen einmal wöchentlich für mindestens 1,5 Stunden die gewählte Einrichtung. Daneben finden im Schuljahr einige Treffen für Schülerinnen und Schüler aller beteiligten Schularten zum Erfahrungsaustausch statt.

Parallel treffen sich auch Einsatzstellenvertreter und -vertreterinnen, Lehrkräfte und Mentorinnen bzw. Mentoren im Schuljahr mehrmals, um rechtzeitig bei Problemen gegensteuern zu können.

Generell sollen die in der Einrichtung gemachten Erfahrungen als Kurzberichte in regelmäßigen Abständen auch in den SpG-Unterricht einfließen.

Zudem empfiehlt es sich, sozialen Kompetenzen durch die Erstellung eines Kompetenzbogens zu dokumentieren.

Als motivierend kann sich eine Ehrung der beteiligten Schülerinnen und Schüler durch den Bürgermeister (Schirmherr) am Ende des Schuljahrs erweisen. Sie erhalten ein gesondertes „Youngagement-Zeugnis“ (s. unten abgedruckten Link) und die Teilnahme wird auch im Jahreszeugnis positiv vermerkt (Anrechnung als Wahlunterricht).

Dokumentation
des Projekts

23.3 Hinweise und Erläuterungen

„Youngagement“ ist als Zusatzangebot besonders für die Schüler und Schülerinnen am WSG-S-Zweig gedacht, da hier konkrete außerschulische Erfahrungen auch im Fach SpG kritisch reflektiert werden können. Generell kann man das Projekt jedoch auch für andere interessierte Schüler und Schülerinnen der 8. und 9. Jahrgangsstufe öffnen.

Einsatzstellen können je nach örtlichen Gegebenheiten auch soziale Einrichtungen im weiteren Sinne bis hin zur Bibliotheksarbeit in Stadtteilbüchereien sein.

Generell ist erfahrungsgemäß die Bereitschaft Jugendlicher für bürgerschaftliches Engagement sehr hoch. Letztendlich von entscheidender Bedeutung ist für sie, dass sie ihr Engagement mit den schulischen Belangen vereinbaren können. Besondere Bedeutung kommt hierbei der räumlichen Nähe von Schul- bzw. Wohnort zur gewählten Einsatzstelle zu.

Über die Zeit kann auch die Schule ein Netzwerk zu sozialen Einrichtungen aufbauen und eine Profilschärfung des sozialwissenschaftlichen Zweigs dient der Schule insgesamt. Die Schüler und Schülerinnen werden zu Eigenverantwortlichkeit, Teamfähigkeit und vielen weiteren Kompetenzen angeleitet. Auch Eltern können erkennen, dass dieses Projekt ihrem Kind positive Erfahrungen (Selbstbewusstsein, gesteigertes Selbstwertgefühl) vermitteln kann.

Aufbau eines
Netzwerks

Ohne das Engagement einer Freiwilligenagentur oder auch eines Stadtjugendrings (Gewinnung von Einsatzstellen, Mentorinnen bzw. Mentoren, organisatorische Gestaltung des Einsatzstellenheftes und des Schülerheftes) ist dieses Projekt allerdings sehr aufwändig durchzuführen.

23.4 Link

www.youngagement.de

24 Kompetenzorientierung im Fach Sozialpraktische Grundbildung

Erwerb von
fachspezifischen
Kompetenzen

Trotz der mitunter variantenreichen Verwendung des Begriffs „Kompetenzen“ und der zuweilen unterschiedlichen Vorstellung besteht in den gesellschaftswissenschaftlichen Fächern über die Bedeutung der folgenden fachbezogenen Kompetenzen ein gewisser Konsens. Unterschieden werden:

- die Sach- und Analysekompetenz (z. B. Verfügung über grundlegende politische, soziologische und wirtschaftliche Kenntnisse, Deutungs- und Ordnungswissen)
- die Urteilskompetenz (z. B. Fähigkeit zu einer selbständigen, begründeten und kriterienorientierten Beurteilung politischer Ereignisse und Verständnis für gesellschaftliche Zusammenhänge, Werturteile auf der Grundlage normativer und ethischer Aspekte)
- die Methodenkompetenz (z. B. Strategien zur selbständigen Wissensaneignung und -verwertung, Beherrschung überfachlicher und fachspezifischer Arbeitstechniken)
- die Handlungskompetenz (z. B. Fähigkeit, sich am öffentlichen demokratischen Prozess der Meinungsbildung und Entscheidungsfindung zu beteiligen)

Daneben zielen Unterricht und Erziehung generell auch auf die Förderung der Sozialkompetenz (Kooperations-, Kommunikations-, Konfliktfähigkeit, Empathie) sowie die Entwicklung der Selbstkompetenz (Selbstbewusstsein, Selbstverantwortung, Belastbarkeit, Durchhaltevermögen).

Verankerung der
Kompetenz-
bereiche

Der Fachlehrplan für Sozialpraktische Grundbildung verwendet die genannten Begriffe nicht explizit, die verschiedenen Kompetenzbereiche sind aber immanent verankert. Viele Formulierungen sind kompetenzübergreifend angelegt. Das Fach kann dabei in Konzeption und Unterrichtspraxis auf einer guten kompetenzorientierten Tradition aufbauen.

Um eine nachhaltige Kompetenzorientierung bei den Schülerinnen und Schülern zu erreichen, darf man sich nicht nur auf entsprechende Leistungserhebungen verlassen. Entscheidend ist die Gestaltung des Unterrichtsalltags. Für die Lehrkräfte führt dies bei der Unterrichtsvorbereitung zur Überlegung, welche der Kompetenzen sich mit welchen Inhalten am besten verbindet und auf welchem Weg sie sich am besten erwerben lässt.

24.1 Herausforderungen für den Unterricht

Der alltägliche Unterricht ist oftmals geprägt von einer starken Orientierung an den fachlichen Disziplinen, an ihren systematischen und hierarchisch gegliederten Wissensbeständen. Die damit meist einhergehende Zerlegung und Reduzierung des Stoffs führt tendenziell zu einem stark stoffzentrierten Unterricht. Wissen wird von der Lehrkraft an den Schüler weitergegeben, es wird häufig „häppchenweise“ und leicht nachvollziehbar aufbereitet. Dies hat in einer am Sachwissen ausgelegten Unterrichtsstunde auch seine Berechtigung, generell muss der Unterricht aber breiter angelegt sein.

Unterricht mit Schwerpunkt „Sachwissen“

Nicht erst seit den Ergebnissen mehrerer international angelegter Bildungsstudien ist man mit den Resultaten dieses Unterrichts nicht mehr zufrieden. Je schneller sich Wissen verändert und erweitert, desto weniger ist die Fokussierung auf Wissensinhalte geeignet, um den Herausforderungen in Studium, Ausbildung oder Beruf gewachsen zu sein. Dies führte bei der Konzeption des Lehrplans weg von einer früher deutlichen Input-Orientierung hin zur Outcome-Orientierung. Sie zielt verstärkt auf den Erwerb der Fähigkeiten, die über einen „Wissenstransport“ hinausgehen und die Vermittlung von Kompetenzen in den Mittelpunkt stellen. Daran muss sich der Unterricht orientieren und die Schülerinnen und Schüler vor komplexere Situationen und Aufgaben stellen.

von der Input- zur Outcome-Orientierung

Weiterentwicklung von Unterrichtsformen und Methoden

Fachübergreifende und multiperspektivische Zugänge

Beispiel SpG 10.3: Herausforderung sozialer Arbeit mit alten Menschen

Das Thema wird über die interdisziplinäre Sichtweise erschlossen:

- ◆ ethische und verfassungsrechtliche Aspekte: Sicherstellen von Menschenwürde und Grundrechten
- ◆ demographische Aspekte: Aufgaben und Wirkungskreise sozialer Dienste
- ◆ psychologische und medizinische Aspekte: Dimensionen des Prozesses des Alterns, Alterstheorien
- ◆ juristische Aspekte: Chancen und Probleme der Jugendarbeit: Träger und Ziele
- ◆ sozialpädagogische und pflegerische Aspekte: sozialpädagogische Maßnahmen und Strategien der Jugendhilfe; Pflegegrundsätze
- ◆ politische und soziologische Aspekte: Interessenvertretung in Staat und Gesellschaft; Integrationsmöglichkeiten
- ◆ Problemorientierung und Erarbeiten von Strategien zur Problemlösung

Beispiel SpG 8.3.1: Ökologie und Gesellschaft

Entwicklung eines Konzepts zu ökologischen Aspekten in der Schule:

- ◆ Bestandsaufnahme der Umweltschutzmaßnahmen an der Schule: Checkliste mit Bestandsaufnahme zur Situation und möglichen Defiziten durch arbeitsteilige Gruppenarbeit (Wasser, Energie, Müll usw.)
- ◆ Entwicklung eines „Leitfadens für das Klassenzimmer“ mit Tipps zum umweltschonenden Verhalten in der Schule
- ◆ Vorschläge für eine nachhaltige Umsetzung umweltschonender Verhaltensweisen

Lernen im authentischen Kontext

Beispiel SpG 9.4: Projekt „Soziales Lernen in der Klasse“

Sensibles Aufgreifen von sozial und gruppenspezifisch problematischen Verhaltensweisen in der Klasse durch die Lehrkraft unter den Aspekten

- ◆ Analyse des eigenen und des fremden Verhaltens
- ◆ Erlernen der Bedeutung verschiedener Wahrnehmungs- und Kommunikationsformen und ihrer Wirkungen
- ◆ Analyse von Konflikten und Erwerb von Fähigkeiten zum konstruktiven Konfliktmanagement
- ◆ Erstellen eines Verhaltens- und Regelkatalogs für die eigene Klasse

Authentische Situationen mit Lernmöglichkeiten entstehen generell bei Erkundungen, Exkursionen, Gesprächen mit Expertinnen und Experten (u. a. Krankenkassen, Beratungseinrichtungen, Jugendämter, sozialpädagogischen Einrichtungen, Arbeitgeber, Arbeitnehmer) und beim Initiieren und Begleiten von Schulprojekten (vgl. SpG 8.1). Besondere Chancen eröffnen sich bei der Vorbereitung und der Durchführung des Sozialpraktikums.

Förderung der Selbstreflexion

Beispiele: Verschiedene Formen des Praktikumsberichts legen besonderes Gewicht auf Reflexionsmöglichkeiten. Sie beziehen sich auf die individuellen Stärken und Schwächen und helfen eigene Entwicklungschancen auszuloten.

24.2 Weiterentwicklung der Aufgabenkultur

Das Fach Sozialpraktische Grundbildung zielt – von den Lehrplaninhalten geleitet – traditionell stärker auf den Erwerb von Kompetenzen. Auf diesen Erfahrungen aufbauend lässt sich eine entsprechende Aufgabenkultur weiterentwickeln.

Allerdings sind die verschiedenen Kompetenzen in unterschiedlichem Maße einer objektiven Messung zugänglich. Die pädagogische Praxis muss ggf. neue Traditionen entwickeln, die Standards sichern und eine Überprüfung ermöglichen. Es müssten künftig je nach Alter und Jahrgangsstufe in den Kompetenzbereichen unterschiedliche Kompetenzstufen formuliert werden. Die fachdidaktische Diskussion dazu ist noch nicht abgeschlossen.

Das Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung bietet Beispiele für einschlägige Aufgaben auf der genannten Link-Ebene für Sozialpraktische Grundbildung bzw. in gedruckten Handreichungen an (Grundwissen und Kompetenzorientierung am Gymnasium. Jahrgangsstufen 7 und 8 bzw. 9 und 10. Herausgegeben vom Institut für Schulqualität und Bildungsforschung München 2009 bzw. 2010).

Die erweiterten Spielräume für Leistungserhebungen sind für das Fach gut nutzbar zu machen. Neben den traditionellen mündlichen und schriftlichen Formen erlaubt die Schulordnung für die Gymnasien in Bayern auch die Bewertung des Praktikumsberichts oder bei Projekten mündliche, schriftliche oder praktische Leistungen (§ 55 GSO). Formen wie Lerntagebuch und Portfolios können den Lernprozess in den Vordergrund rücken, Vorbereitung und Durchführung von Interviews, Erkundungen und Exkursionen schließen organisatorische und planende Fähigkeiten mit ein. Noch flexibler können Leistungserhebungen gestaltet werden, wenn man im Rahmen der Schulentwicklung (vgl. „Modus21-Übersicht“ Anlage 1 GSO) die Möglichkeiten erweitert.

Ein wichtiges Kennzeichen einer weiterentwickelten Aufgabenkultur bei mündlichen wie schriftlichen Leistungserhebungen ist die Sicherung des Grundwissens als Beitrag zum nachhaltigen Lernen:

- ◆ Die schon erwähnten Angebote von Unterrichtseinheiten auf der SpG-Link-Ebene fassen jeweils in einem Glossar das erforderliche Sachwissen zusammen, das jedoch nicht mit dem Grundwissen gleichzusetzen ist: „Grundwissen umfasst vielmehr neben Grundkenntnissen auch Grundfertigkeiten und grundlegende Haltungen bzw. Grundwerte“ (Glossar. Begriffe im Kontext von Leistungserhebungen und Prüfung. Herausgegeben vom Institut für Schulqualität und Bildungsforschung München 2005 S. 26). Die Formulierungen zum Grundwissen stellen „sowohl Ausgangspunkt als auch Rahmen dar für die Entscheidungen von Fachgruppen an den einzelnen Schulen, die vor Ort Details festlegen und Absprachen hinsichtlich der konsequenten Sicherung oder Einbeziehung in Leistungserhebungen treffen können“ (a.a.O.).
- ◆ Entsprechende Vereinbarungen sind in Fachsitzungen zu treffen, ihre Einhaltung ist sicher zu stellen. Z. B. ist zu diskutieren, ob in jeder schriftlichen Leistungserhebung eine Aufgabe gestellt werden kann, die auf das Grundwissen abzielt. Allerdings sollte den Schülerinnen und Schülern im Vorfeld fairerweise ein Thema oder eine Unterrichtseinheit als Schwerpunkt dieser Aufgabe angekündigt werden. Klassenübergreifende Leistungserhebungen sichern Standards und fördern die Zusammenarbeit zwischen den Lehrkräften.

Als zusätzliche Merkmale einer weiterentwickelten Aufgabekultur gelten

- ◆ offene Fragestellungen mit der Aufgabe, Lösungswege zu finden;
- ◆ das selbständige Entwickeln von Fragestellungen;
- ◆ materialgeleitete Aufgaben mit der Anforderung, die Fähigkeit auszuwerten;
- ◆ der Kontext- und Lebensweltbezug;
- ◆ die Vernetzung von Wissens-elementen und ihre Übertragung auf andere Zusammenhänge.

Verstärkung der
bisher schon
ausgeprägten
Kompetenzorien-
tierung des Fachs

Für das Fach Sozialpraktische Grundbildung bedeutet die stärkere Orientierung an Kompetenzen keine einschneidende Änderung und keine grundsätzliche Neuorientierung. Die praktische Ausrichtung des Fachs, die Traditionen an den Schulen, die Nähe zur Lebenswelt und die vielen Kontakte in die Lebenswirklichkeit hinein waren für Schülerinnen und Schüler wie auch für die Lehrkräfte schon immer mit besonderen Herausforderungen verbunden. Das Fach ging stets über Wissensvermittlung, Transfer und problemlösendes Denken hinaus. Es achtete – ohne auf die theoretischen Grundlagen zu verzichten – stets auf handlungsorientierte Ansätze und Bezüge zum sozial eingebundenen und interagierenden Individuum. Ebenfalls geschätzt wurden bisher seine vielseitigen Beiträge zur Persönlichkeitsentwicklung der jungen Leute.

Wenn diese Besonderheiten im Unterricht oder bei Leistungserhebungen jetzt verstärkt ins Blickfeld geraten und neue Methoden und Zugänge die Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern noch besser fördern, wird die Wertschätzung des Fachs bei Eltern, Schülerinnen und Schülern wie auch in der Schulöffentlichkeit weiter wachsen.

25 Verhältnis zwischen sozialen Kompetenzen und Demokratieerziehung - Blicke in die fachdidaktische Diskussion

Die beiden Profulfächer der sozialwissenschaftlich orientierten Ausbildungsrichtung des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Gymnasiums (WSG-S) sind als Schwesterfächer an vielen Stellen in Inhalten, Methoden und Intentionen aufeinander bezogen. Die Fachprofile betonen diesen Bezug und heben den gemeinsamen Blick auf das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft und auf den Menschen in seiner sozialen und politischen Existenz hervor.

Ein starkes gemeinsames Band zwischen den Fächern bildet die Chance, wichtige Beiträge zur Werteerziehung und zur Förderung eines sozialen und politischen Bewusstseins zu leisten. Enge Berührungspunkte finden sich auch in den Zielen, die Entwicklung zur gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit und zum verantwortungsbereiten Staatsbürger zu fördern.

Auch wenn die beiden Fächer ihre Schwerpunkte unterschiedlich setzen - die Fächer Sozialpraktische Grundbildung und Sozialwissenschaftliche Arbeitsfelder auf soziales Lernen, das Fach Sozialkunde auf das politische Lernen -, so sind sie dennoch aufeinander bezogen. In der Fachdidaktik gibt es verschiedene Positionen zu diesem Verhältnis und möglichen Wechselwirkungen. Der folgende Beitrag will den aktuellen Stand dazu beleuchten.

enge Verknüpfungen zwischen den Profulfächern des WSG-S

Die Kontroverse hat eine lange Tradition und lässt sich auf folgenden Aspekt konzentrieren: Bedeutet die Vermittlung sozialer Kompetenzen gleichzeitig einen Beitrag zum Demokratie-Lernen? Oder hängen die Kompetenzen nur „irgendwie“ und zufällig zusammen? Sind sie relativ eigenständig und bleiben - ohne gezielten gegenseitigen Bezug - zwei voneinander unabhängige Dimensionen der politischen Bildung im weitesten Sinn? Oder provokativ formuliert: Gibt es vielleicht sogar eine Kluft zwischen den beiden Dimensionen, weil sie unterschiedlichen Logiken folgen?

Einige zentrale Überlegungen und unumstrittene Positionen sollten bei der unterrichtlichen Umsetzung der Fächer zugrunde gelegt werden.

25.1 Prosoziale Werte und Demokratie-Lernen

Die empirischen Studien des letzten Jahrzehnts folgen der methodischen Konzeption, soziale Einstellungen zu messen und sie in Beziehung zu setzen mit den Ergebnissen, die sich aus der Messung politischer Kernkompetenzen ergeben.¹⁾

Indizes für Prosozialität

Die für die so genannte Prosozialität eingesetzten Items sind z. B.: anderen Menschen helfen, Rücksicht auf andere nehmen, im Streitfall einen Ausgleich suchen, im Umgang mit anderen fair sein, alle Menschen gleichberechtigt behandeln, gerecht sein, soziale Unterschiede zwischen Menschen abbauen. Die Ergebnisse gehen in die Richtung, dass jungen Leuten prosoziale Verhaltensweisen in der Regel viel bedeuten. Erkennbar sind geschlechtsspezifische Unterschiede, so sind prosoziale Einstellungen tendenziell bei Mädchen stärker vertreten als bei Jungen.

Statements zu politischen Kompetenzen

Auch für die politische Kompetenz werden Statements²⁾ abgefragt, so z. B. die Position zu Themen wie: „Eine lebensfähige Demokratie ist ohne politische Opposition nicht denkbar.“ Das Statement erhält einen hohen Grad an Zustimmung, der aber schnell fragwürdig wird, wenn die gleichen Personen Stellung nehmen zum Satz „Aufgabe der politischen Opposition ist es nicht, die Regierung zu kritisieren, sondern sie in ihrer Arbeit zu stützen.“ Wenn bis zu zwei Drittel der Befragten solchen Aussagen zustimmen, wird nicht nur die Unkenntnis von Begriffen und unzureichendes Erkennen von Zusammenhängen deutlich, sondern auch ein eher unpolitisches, stark auf Harmonie bedachte Vorstellung von Politik.

Der nächste Schritt der Untersuchungsmethode geht der Frage nach, ob ein höheres Maß an Prosozialität sich mit einem höheren Maß an Verständnis für das politische System verbindet. Soziale Einstellungen, so die Ergebnisse, haben keinen Einfluss auf die Fähigkeit, politisches Geschehen zutreffend wahrnehmen, einordnen und deuten zu können. Die politische Welt scheint für viele Befragten eine eigene, andere Welt zu sein, die sie eher verstört.

Der Blick auf die Ergebnisse der Studien lässt den Schluss zu, dass viele junge Leute mit ihrer „sozialen Einstellung“ im eigenen sozialen Nahraum tätig sind, aber dabei stehen bleiben. Die Besonderheiten des demokratischen Raums erschließen sich nicht über die privaten Nahräume. Ohne zusätzliche Hilfen und Unterrichtung fehlen den Schülerinnen und Schülern die Erkenntnis und die Kenntnisse, welche strukturellen Bedingungen notwendig sind, um Prosozialität auch über Familie und Freundeskreis hinaus für gesellschaftliche und staatliche Herausforderungen wirksam werden zu lassen.

Brücken zwischen privatem Nahraum und politischem System

Hier kommt der Schule eine wichtige Aufgabe bei der Demokratieerziehung zu: Nur wenn sich Schule als Brücke zwischen der realen Lebenswelt der Menschen und dem System versteht, wird eine Beziehung zwischen sozialem und politischem Lernen hergestellt und z. B. die Bedeutung von Interessen und Interessenausgleich in Staat und Gesellschaft deutlich. Der Blick wird dann z. B. gelenkt auf das Entstehen von Rahmenbedingungen für den Sozialstaat, auf gesetzliche Regelungen, auf Entwicklungen in Staat und Gesellschaft, die auf den persönlichen Nahraum rückwirken. Erst dann wird soziales Lernen für das Demokratie lernen nutzbar gemacht und liefert Grundlagen für das Erkennen politischer Zusammenhänge und für die Entwicklung hin zu einem mündigen, rational handelnden Staatsbürger.

25.2 Fazit und Konsequenzen

Die Ausbildung und Förderung sozialer Kompetenzen ist ein wichtiges Anliegen schulischer Bildung, etwa für die Persönlichkeitsbildung und die Gestaltung des persönlichen Nahraums, für das Ausloten und Ausbilden eigener Fähigkeiten oder für die berufliche Orientierung.

Das Konzept der Profulfächer am WSG-S will diesem Ziel gerecht werden, bleibt dabei nicht stehen, es ist anspruchsvoller. Will man zudem den sozialwissenschaftlichen Charakter des Konzepts betonen, so werden die Lehrkräfte im Unterricht und bei Praktika, bei Seminaren und Projekten die genannten Zusammenhänge mit bedenken. Es bedarf mithin zusätzlicher Bemühungen, will man nicht auf der Stufe von sozialen Einstellungen stehen bleiben. Die sozialen Kompetenzen im privaten, persönlichen Bereich bedürfen der Vertiefung, wenn sie sich in politische Kompetenzen weiter entwickeln sollen. Dies kann zu erhöhter Sachkompetenz führen mit sicherem Verständnis für politisch-gesellschaftliche Zusammenhänge oder zu einer Handlungskompetenz, die die Möglichkeiten zur Partizipation ins Auge fasst und ggf. realisiert.

Für die Konzeption, Durchführung und Nachbereitung von sozial orientierten Projekten bedeutet das zusätzliche Überlegungen: Wie ist das soziale Projekt, die soziale Aktivität und die eigene soziale Einstellung einzuordnen in den gesellschaftlich-politischen Gesamtzusammenhang? Umgesetzt werden kann dies z. B. bei der Vorbereitung von Praktika, indem Arbeitsaufträge einfließen, die z. B. Bedingungen und Interessenprobleme ergründen, bei Praktikumsberichten, bei Expertenbefragungen oder Erkundungen im Rahmen von einschlägigen P-Seminaren oder Projekten mit Kooperationspartnern.

sozial orientierte
Projekte

Die Kluft zwischen sozialem Lernen und politischem Lernen ist deutlich größer als bisher vermutet. Die Didaktikerin Sibylle Reinhardt formuliert eindeutig: „Die Kontroverse kann inzwischen als empirisch entschieden gelten: soziales Lernen ist nicht politisches Lernen.“³⁾ Die Aufgabe für die schulische Umsetzung wird damit nicht einfacher.

1) Eine Synopse zu einer Reihe von Studien in den letzten Jahren mit einer Kurzfassung der Methode und der Befunde findet sich in: Reinhardt Sibylle: Was leistet Demokratie-Lernen für die politische Bildung? Gibt es empirische Indizien zum Transfer von Partizipation im Nahraum auf Demokratie-Kompetenz im Staat? Ende einer Illusion und neue Fragen. In: Himmelmann Gerhard / Lange Dirk (Hg.): Demokratiedidaktik. Impulse für die politische Bildung. Wiesbaden 2010 S. 125 – 141

2) Die Methode mit den Formulierungen der Statements wird z. B. dargestellt in: Sibylle Reinhardt / Frank Tillmann: Politische Orientierungen Jugendlicher Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitschrift Das Parlament B 45/2001

3) Reinhardt Sibylle: Ist soziales Lernen auch politisches Lernen? Eine alte Kontroverse scheint entschieden In: Gesellschaft Wirtschaft Politik 58. Jahrgang I. Vierteljahr 2009 S. 119)

25.3 Literaturhinweise (Auswahl)

Grob Urs: Schulklima und politische Sozialisation. Hat das perzipierte soziale Klima einen nachhaltigen Einfluss auf die Entwicklung von politischem Interesse und Intoleranz?

In: Zeitschrift für Pädagogik 2007, Heft 6, S. 774-799

Himmelman Gerhard / Lange Dirk (Hg.): Demokratiedidaktik. Impulse für die politische Bildung. Wiesbaden 2010

Himmelman Gerhard: Werte–Lernen in der Demokratie

In kursiv – Journal für politische Bildung Vierteljahreszeitschrift Heft 4/2010 S. 65 – 71

Krüger Heinz-Hermann / Reinhardt Sibylle / Kötters-König Catrin / Pfaff Nicole / Schmidt Ralf / Krappidel Adrienne / Tillmann Frank: Jugend und Demokratie – Politische Bildung auf dem Prüfstand. Opladen 2002

Petrik Andreas: Von den Schwierigkeiten, ein politischer Mensch zu werden. Konzept und Praxis einer genetischen Politikdidaktik Opladen 2007

Reinders Heinz: Soziale Kompetenzen messen und fördern

In: Weißeno Georg (Hg.) Politikkompetenz. Was Unterricht zu leisten hat Bundeszentrale für politische Bildung Bonn 2008 S. 89 – 105

Reinhardt Sibylle: Ist soziales Lernen auch politisches Lernen? Eine alte Kontroverse scheint entschieden

In: Gesellschaft Wirtschaft Politik 58. Jahrgang I. Vierteljahr 2009 S. 119 - 125



Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung

Schellingstraße 155, 80797 München

Tel.: 089 2170-2101

Fax: 089 2170-2105

Internet: www.isb.bayern.de